*Heute auf Seite 3: Erbe und Auftrag*

# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 1. August 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

NATO-Doppelbeschluß:

## Reagan widerlegt „Friedensfreunde"

### US-Präsident bekräftigt den Verhandlungsabschluß mit Moskau

H. W. — Wir lassen wertfrei im Raum stehen, ob Breschnew tatsächlich die letzte Brandt-Visite in Moskau benutzte, um eine Botschaft an den Rhein gelangen zu lassen, die eine Lösung von der NATO empfiehlt und damit praktisch eine Neutralisierung Deutschlands bedeuten würde. Der — allerdings utopische — Gedanke, die Sowjetunion könne bereit sein, ihre strategische Konzeption so zu verändern, daß „in Mitteleuropa" eine Insel des Friedens inmitten einer brodelnden Welt blühen könne, besitzt Zugkraft — und nicht nur immer auf einfältige Gemüter.

Denjenigen, die einer derartigen sowjetischen „Konzeption" Glauben schenken oder aber im Interesse solcher sowjetischer Politik agieren, nutzen die in der Bevölkerung weit verbreitete Sehnsucht nach Ruhe und Frieden und die verständliche Angst vor dem Atomtod und dienen letztlich Vorstellungen, die in der Tat auf eine Abkoppelung der Bundesrepublik Deutschland von seinen westlichen Verbündeten, insbesondere den USA, hinauslaufen. Man möchte uns glauben machen, den Vereinigten Staaten sei vornehmlich nur an einer umfangreichen Nachrüstung gelegen, die die Regierung Reagan brauche, um in den USA den Fabriken Aufträge zu geben und die Arbeitslosen von den Straßen zu bringen.

Die Politiker der Bundesrepublik, die sich wie der Kanzler und sein Außenminister zu dem Doppelbeschluß der NATO bekennen, können dabei in die Gefahr geraten, innerhalb ihrer eigenen Partei Konstellationen gegenüberzustehen, deren Ziel es zwar ist, die derzeitigen Regierungsparteien SPD und FDP an der Regierung zu halten, wobei jedoch die Köpfe ausgetauscht werden könnten.

Für die Politiker der Unionsparteien kann die Situation jedoch noch kritischer werden. Und zwar dadurch, daß ihr Eintreten für den NATO-Doppelbeschluß und für engste Bindungen an die USA sie in den Ruch der „Raketen- und Aufrüstungspartei" bringt, die dem „eigentlichen Frieden" entgegensteht. Man sollte daran erinnern, daß die Wahlen 1976 und 1980 von den Repräsentanten der „Friedenspartei" gewonnen wurden, und wenn jetzt in dieser Richtung wieder eine Negativ-Kampagne gegen die Union anlaufen sollte, so würde diese sicherlich bereits mit Blickwinkel auf 1984 gestartet werden.

Allerdings dürfte in diesen Kelch der Freude in diesen Tagen ein bitterer Tropfen gefallen sein. Hatte man doch bisher — wenn auch mehr unterschwellig — behauptet, den Amerikanern sei an echten Verhandlungen mit Moskau über die Mittelstreckenraketenwaffen nichts gelegen, so wurde jetzt bekannt, daß noch vor der Konferenz von Ottawa der amerikanische Präsident einen Brief an den Bundeskanzler gerichtet hatte, in dem er sich für diese Gespräche noch in diesem Jahr konkret festgelegt hat.

Ganz gewiß hat man auch in den Vereinigten Staaten von den Neigungen zu Pazifismus und Neutralismus Kenntnis, die bei uns und in anderen westeuropäischen Ländern umlaufen und nicht zuletzt bereits als das Ergebnis einer geschickten sowjetischen Propaganda zu werten sind. Verdächtigungen dieser Art, die bis in die Regierungsparteien hineingehen, wird mit dieser ausdrücklichen Erklärung Reagans ganz unzweideutig der Boden entzogen.

Den Kritikern und Zweiflern innerhalb der Regierungskoalition dürfte überdies die Übereinstimmung zwischen Reagan und Mitterrand wenig behagen: Verhandlungen und gleichzeitig Überwindung der militärischen Unterlegenheit. Besonders ärgerlich, weil der Sozialist Mitterrand schwerlich als „Knecht der USA" abgestempelt werden kann.



**Rückblick auf Ottawa: Während Helmut Schmidt und Präsident Reagan bereits Position für das Gruppenfoto bezogen haben, bemühen sich Kanadas Premier Trudeau und Mitterrand noch, ihren Krawatten den richtigen Sitz zu geben. (Siehe Beitrag auf Seite 2)**

Foto ap

## „Ganz Deutschland in 80 Minuten"

VON DR. HERBERT HUPKA MdB

Fall eins: Wenn man diese Zeile einer Anzeige liest, meint man, vor einem technischen Wunder zu stehen, und erinnert sich des zukunftsträchtigen Romans von Jules Verne „In 80 Tagen um die Erde". Nach dieser ersten Verwunderung kommt die bittere Enttäuschung, besser gesagt die berechtigte Empörung. Es handelt sich um eine ganzseitige Anzeige der Lufthansa, und diese will nicht etwa für einen Flug quer durch ganz Deutschland werben, was an sich ihr gutes Recht wäre, sondern lediglich für den Streckenflug zwischen Hamburg und München.

Früher war es richtig, und daran hat sich trotz der gegenwärtigen Teilung unseres Vaterlandes nichts geändert, die Verbindung zwischen Aachen und Königsberg, die Reichsstraße 1, als Maßeinheit zu nehmen, mit einer Strecke von 1000 km. Das wären mit dem Flugzeug wohl 100 Minuten. Hätte die Lufthansa diese Entfernung im Auge gehabt, wäre die Anpreisung „Ganz Deutschland in 100 Minuten" berechtigt gewesen.

Frage: Warum verkleinert die Lufthansa unser Deutschland, indem sie nur noch die Bundesrepublik Deutschland als Deutschland ausgibt? Aber die Bundesrepublik Deutschland ist nun einmal nicht „ganz Deutschland". Vielleicht lernt das auch die Lufthansa.

Ohnehin war es schwierig, der Lufthansa klar zu machen, daß Königsberg Königsberg heißt und Breslau Breslau, denn in der ersten, dann nach heftigem Protest aus dem Verkehr gezogenen Ausgabe eines Weltatlas waren nur die fremdsprachigen Namen zu finden. Inzwischen hat man eine Korrektur vorgenommen, denn jetzt wird zuerst der fremdsprachige Name gebraucht und die eigentliche deutsche Bezeichnung lediglich in Klammern hinzugefügt.

Fall zwei: Der Kultusminister des größten Bundeslandes der Bundesrepublik Deutschland, Jürgen Girgensohn, bietet seine Lesart des bekannten Beschlusses der Kultusministerkonferenz vom 12. Februar 1981 über die Darstellung von Deutschland auf Landkarten an. Es wurde in dem Beschluß festgehalten, daß ganz Deutschland in allen seinen Teilen darzustellen sei, und zwar auf allen Deutschland betreffenden Karten. Girgensohn glaubt entdeckt zu haben, daß dies nur auf ganz wenigen Karten notwendig sei und freut sich darüber, daß die sogenannte Perlenkette mit den Grenzen von 1937 die seltene Ausnahme sei. Das Gegenteil ist richtig.

In dem Beschluß wird vermerkt, daß bei Ortsangaben für die Gebiete jenseits von Oder und Neiße die deutschen Namen den Vorzug erhalten und daß nur dann, wenn noch Platz vorhanden sei, auch die fremdsprachige Bezeichnung gebraucht werden könne. Für Girgensohn ist es eindeutig, daß die Gebiete, die heute der Volksrepublik Polen einverleibt sind, schon durch die Ortsnamen als Ausland erkenntlich seien.

Man muß den Minister fragen, wem er mit dieser bewußt falschen Auslegung des auch von ihm mitgefaßten Beschlusses dienen will. Offenbar haben diejenigen recht, die Teile von Deutschland okkupiert und annektiert und die einheimische Bevölkerung vertrieben haben,

Sowjetunion:

## Die meisten Raketen auf Westeuropa

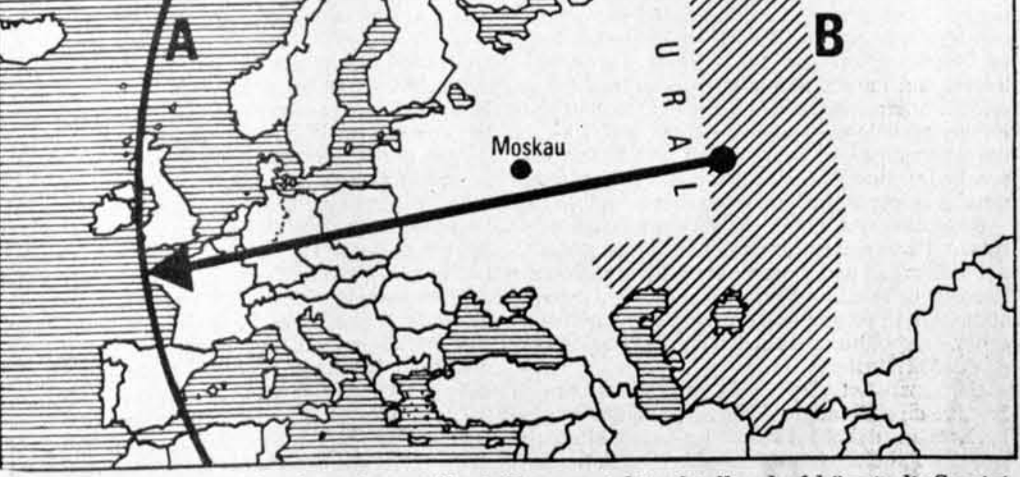
### Weiter Ausbau des eurostrategischen Erstschlagpotentials

**Berlin** — Unbeeindruckt von den westlichen Bemühungen um einen Stopp der eurostrategischen Raketenrüstung, setzt die Sowjetunion den Ausbau ihres SS-20-Potentials unvermindert fort. Die weltweit angesehene Schweizer Fachzeitschrift „Internationale Wehrrevue" berichtet in ihrer jüngsten Ausgabe, daß Ende April zusätzlich zu den schon vorhandenen 27 Stellungen weitere zehn im Bau waren. Die Zahl der schußbereiten Raketen beziffert das Blatt auf 244. Jede Rakete trägt drei Atomsprengköpfe.

Die SS-20-Stellungen sind in drei Regionen konzentriert: Westliche Militärbezirke, Sibirien und Ural. Die meisten Stellungen befinden sich in der westlichen Sowjetunion (elf). Sie zielen auf Westeuropa. Die acht Stellungen in Sibirien bedrohen China. Im Ural wurden ebenfalls acht Startkomplexe angelegt. Von den zehn in Bau befindlichen Stellungskomplexen liegen allein fünf im westlichen Teil der Sowjetunion.

Die Produktionsrate beträgt nach Angaben der Zeitschrift — das Bundesverteidigungsministerium in Bonn hat sie bestätigt — eine Rakete pro Woche. Das bedeutet, daß die Sowjetunion bis Ende des Jahres einen Bestand von 280 einsatzbereiten SS-20-Raketen mit 840 Atomsprengköpfen haben wird.

Die ersten westlichen Raketen, die als Folge des durch die SS-20-Bedrohung entstandenen NATO-Doppelbeschlusses vor allem in der Bundesrepublik Deutschland aufgestellt werden sollen, werden erst 1983 erwartet. **wona**




**Wenn die NATO ihre Mittelstreckenwaffen in Europa nicht aufstellen darf, könnte die Sowjetunion ihre SS-20-Raketen dennoch im asiatischen Teil ihres Territoriums stationieren. Die UdSSR würde dann aus Stellungen hinter dem Ural fast ganz Europa bedrohen (A). B stellt den Bereich dar, von dem aus die Bundesrepublik Deutschland erreicht werden kann**

Zeichnung aus „Die Welt"

denn in einer Anordnung zuvor hatte er bereits darauf verwiesen, daß vom sogenannten Friedensvertragsvorbehalt ohnehin nichts zu halten sei.

An deutschen Kombattanten für die kommunistische Expansionspolitik scheint es offenkundig nicht zu fehlen. Man kann Deutschland klein genug fassen, das ist das Leitmotiv.

Fall drei: Der Bonner Politologe Hans-Adolf Jacobsen geht weiter damit hausieren, daß Ostdeutschland jenseits von Oder und Görlitzer Neiße für alle Zeiten polnisch und russisch bleiben müsse. Er bedient sich dabei des Begriffs vom Recht auf die Heimat und behauptet, wie dies soeben auf dem Dies academicus an der Bonner Universität geschehen ist, daß doch auf beiden Seiten dieses Recht in Anspruch genommen worden sei. Hierzulande hätten die früheren Einwohner Ostdeutschlands ein Recht auf die Heimat erworben und Gleiches gelte auch für die Neuansiedler in Ostdeutschland, auch ihnen gebühre das Recht auf die Heimat.

Wer so argumentiert, rechtfertigt die Vertreibung und erklärt sie zu einem approbaten Mittel der Politik. Das Recht auf die Heimat beginne eben nach einem gewissen Zeitraum zu wirken, indem die Vertriebenen dieses Recht in der Fremde genießen und die Vertreiber in der ehemaligen Heimat der Vertriebenen dieses Recht für sich in Anspruch nehmen. Vielleicht sollte man sogar, die törichte Ansicht Jacobsens bis zum bitteren Ende zu Ende denkend, dafür dankbar sein, vertrieben worden zu sein, denn wie hätte sonst ein Ostpreuße das Recht auf die Heimat in Schleswig-Holstein, wie ein Schlesier dieses Recht in Baden-Württemberg jemals erwerben können.... Vertreibt 'mal ruhig weiter, ein Professor findet sich bestimmt, um das dann zu rechtfertigen.

Fall vier: Ein Mitarbeiter der Bundeszentrale für politische Bildung spricht von der Dreiteilung Deutschlands und meint damit die Bundesrepublik Deutschland, die Deutsche Demokratische Republik und die Republik Österreich. Ostdeutschland ist längst auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen.

Achtung!, es sind Kräfte am Werk, die Ostdeutschland vergessen machen, die Ostdeutschland abschreiben, die auf Ostdeutschland zugunsten der kommunistischen Eroberer verzichten wollen. Noch ist Deutschland größer, als daß es in 80 Minuten zwischen Hamburg und München durchmessen werden kann.

Parteitagsnachlese:

# Warschau und der „Status quo"

## Durch „Reform an Haupt und Gliedern" erhalten die Polen kein Kilo Butter mehr

Nach dem außerordentlichen Parteitag in Warschau darf man auf die weitere Entwicklung in Polen gespannt sein. Der Kongreß der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei hat den Zerfall — oder die Wandlung — des bisherigen Systems kommunistischer Herrschaft endgültig festgeschrieben. Daß es im Einflußbereich der Sowjets frei gewählte Delegierte gab, d. h. Personen, die tatsächlich von der Basis unter mehreren Kandidaten ausgewählt werden konnten, stellt eine unglaubliche Veränderung dar.

Über die personellen Umbesetzungen in der polnischen Führungsspitze ist viel geschrieben worden. Das gleiche gilt für die neuen Parteistatuten, welche die Machtverhältnisse innerhalb der Partei grundlegend verändern. Und doch können alle diese Demokratisierungs- und Liberalisierungstendenzen über eines nicht hinwegtäuschen: Das Grundproblem, das Dilemma der polnischen Wirtschaft, ist nicht gelöst worden und kann wohl kurzfristig überhaupt nicht gelöst werden. Die Krise dürfte sich im Gegenteil weiter zuspitzen. Die jüngste Meldung, wonach täglich 30 000 Hektar Getreide nicht abgeerntet werden können, weil die dazu nötigen Maschinen wegen Ersatzteilmangels nicht einsetzbar sind, spricht für sich. Vor diesem Hintergrund bestätigt sich der bittere Ausspruch des wiedergewählten Parteichefs Kania, daß der Kongreß „nicht ein Kilo Fleisch mehr hervorbringen wird".



„Nix Raketen zählen! Täubchen zählen!" Zeichnung aus „Stuttgarter Nachrichten"

Entsprechend ist man in Polen dem Ziel einer wirtschaftlichen Gesundung und damit einer politischen Stabilisierung um keinen Schritt näher gekommen. Kania wird also nichts anderes übrigbleiben, als seine Gratwanderung fortzusetzen, politisch und wirtschaftlich zu lavieren, um die Krise, die er nicht beenden kann, wenigstens zu verwalten. In der Tat kündigen sich bereits neue Herausforderungen an, die die Zukunft Polens in sehr düsterem Licht erscheinen lassen. Von Preiserhöhungen und weiteren Einbußen im Produktionsbereich ist ebenso die Rede wie von einer Zuspitzung der Versorgungssituation und einem Anwachsen der Streikbewegung. Alles in allem kann man wohl sagen, daß die Entwicklung in Polen nicht zur Ruhe gekommen ist, sondern im Gegenteil an Dynamik gewonnen hat. Die Lage wird sich also weiter verändern.

Für die Bewertung dieser Entwicklung bieten sich nun verschiedene Gesichtspunkte an. Eine Beurteilung unter humanitären und allgemein menschlichen Aspekten wird naturgemäß von einem polnischen Blickwinkel ausgehen. Denkbar ist aber auch eine politische Analyse, bei der für uns zwangsweise der deutsche Standpunkt im Vordergrund zu stehen hat. Unter diesem Gesichtspunkt läßt sich das Ergebnis des Parteitages in doppelter Hinsicht zusammenfassen: Zum einen wird klar, daß die Partei ihre bisherige beherrschende Rolle in Polen ausgespielt hat. Es ist innenpolitisch ein revolutionärer Prozeß in Gang gekommen, dessen Ende nicht abzusehen ist. Die andere Erkenntnis ist von elementarer außenpolitischer Bedeutung. Im selben Maß, in dem die Partei ihre innere Machtstellung verloren hat, wird Polens außenpolitische Rolle, in die es 1945 von den Sowjets eingesetzt wurde, eingeschränkt.

Der heutige Status quo Polens ist untrennbar mit dem Status quo Deutschlands, wie er 1945 in Jalta geschaffen wurde, verknüpft. Kennzeichen dieser Ordnung war es, Polen auf Kosten Deutschlands zu stärken. Mit dieser Politik verbanden sich selbstverständlich sowjetische Erwartungen. Es wäre irrig anzunehmen, die Abtrennung der deutschen Ostgebiete wäre ausschließlich aus einem Gefühl des Hasses gegen Deutschland und aus einem Gefühl der Brüderlichkeit gegenüber Polen von den Sowjets betrieben worden. Dahinter standen vielmehr nüchterne Erwägungen des Kreml. Ein starkes Polen und ein schwaches, geteiltes Deutschland schienen am ehesten geeignet, die sowjetischen Positionen in Mitteleuropa zu sichern. Polen bildete so die Grundlage und den Ausgangspunkt aller sowjetischen Überlegungen zur Beherrschung des westlichen Vorfeldes.

Heute muß die Sowjetunion feststellen, daß dieser Schlußstein im Gewölbe sowjetischer Sicherheitspolitik seine Tragfähigkeit in jeder Beziehung eingebüßt hat. Aus einem Garanten sowjetischer Stärke in Mitteleuropa ist letztlich doch ein Faktor der Unsicherheit geworden. Die Karte, auf die die Sowjetunion mehr als 30 Jahre gesetzt hat, sticht nicht mehr. Dem 1945 geschaffenen Status quo ist damit die Grundlage entzogen.

Man kann nun davon ausgehen, daß die Sowjetunion einem weiteren Verfall ihrer Position in diesem Raum nicht tatenlos zusehen wird. Vom sowjetischen Staatsinteresse aus gesehen, ist es auch gar nicht möglich, die Entwicklung tatenlos hinzunehmen. Ein Ausscheiden Polens aus dem sowjetischen Machtbereich würde für die UdSSR keine Lösung des Problems bedeuten. An die Stelle der polnischen würde eine baltische und eine ukrainische Frage treten und in letzter Konsequenz wäre die Existenz der UdSSR selbst in Frage gestellt. Eine Lösung der polnischen Frage ist daher für die Sowjetunion unverzichtbar, wenn sie nicht ihrer eigenen Auflösung ins Auge sehen will.

In dem Maße, in dem es keine Lösung mit Polen zu geben scheint, wird es sich um eine Lösung gegen Polen handeln müssen. Die UdSSR wird nicht daran vorbei kommen, in diesem Zusammenhang auch die deutsche Frage neu zu überdenken. Sie wird sich die Frage stellen müssen, ob unter den heute gegebenen Bedingungen ihren Sicherheitsinteressen durch die Wiederherstellung Deutschlands, d. h. durch eine großzügige Befriedung Mitteleuropas, nicht besser gedient wäre, als durch einen Status quo, der sich in letzter Konsequenz gegen die UdSSR selbst richtet. In der „DDR" scheint man die Lage richtig einzuschätzen. Dies beweist nicht nur die zunehmende Hinwendung und Rückbesinnung auf die preußische und deutsche Geschichte, die selbst Friedrich den Großen und August den Starken einbezieht, sondern ebenso aktuelle Äußerungen der SED-Führung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. „Die feste Verankerung in der sozialistischen Staatengemeinschaft", so heißt es in einem Telegramm Honeckers an Kania und Ministerpräsident Jaruzelski, „gewährleistet Polen die Sicherheit seiner Grenzen." Man sollte diesen Satz zweimal lesen.

**Hans Hausberger**

Blick nach Osten:

# Verfolgung des Glaubens wegen

## Neue Übergriffe auf Christen in der Sowjetunion gemeldet

Stuttgart — Die Verfolgung von Christen in der Sowjetunion hält unvermindert an. Über die in jüngster Zeit bekannt gewordenen Übergriffe staatlicher Sicherheitsorgane auf kirchliche Einrichtungen und Verhaftungen von Gläubigen berichtet die Hilfsaktion Märtyrerkirche in Uhldingen am Bodensee.

In der sowjetischen Stadt Saporoshje beschlagnahmten KGB-Funktionäre im Gebäude einer Kirchengemeinde christliche Literatur sowie Fotos und Zubehör für Tonbandgeräte. Nach zermürbenden Verhören seien gegen Wladimir V. Fadin (31), Michail V. Fadin (25) und Anatolij I. Prichodojko (43) Strafverfahren wegen Jugendarbeit in der Gemeinde eingeleitet worden.

Seit Mitte Mai 1981 befinden sich der aus Militopol stammende Sennadij D. Malachow (43) und der Gemeindediakon Nikolai P. Paschko (39) im Gefängnis von Saporoshje in Untersuchungshaft. Die Ehefrauen der beiden Häftlinge und ihre Kinder sind auf fremde Unterstützung angewiesen.

Ebenfalls in Untersuchungshaft befinden sich seit Mai der 18jährige Alexander V. Lebsack aus Cherson und der 28 Jahre alte Iwan B. Bogar aus Ushgorod.

Wegen seines Glaubens wurde bereits im Dezember der alleinstehende Witalij W. Sinegowskij (49) aus Irgin (Dnjepropetrowski) in eine Psychiatrie-Klinik eingeliefert. Aufgrund der medikamentösen Behandlung soll er sich nach jüngsten Berichten in einem ernsten gesundheitlichen Zustand befinden.

Auf einem Kongreß in Moskau Ende Mai habe die Chefpsychiaterin des Gesundheitsministeriums, Zoya M. Serebryakowa, erklärt, daß 1,2 Prozent der Sowjetbürger sich in klinisch-psychiatrischer Behandlung befänden. Diese Behandlung hätten die Ärzte damit begründet, daß die „Patienten" die „Behörden oft mit grundlosen Beschwerden belästigt oder verleumderische Erklärungen verbreitet haben".

Blick nach Westen:

# Kanzler: „Grausame Folgen"

## Die deutsche Wirtschaft nach dem Gipfel von Ottawa

„Jeder muß seine eigenen Probleme lösen. Die Vereinigten Staaten können zwar für die Sorge ihrer Partner Mitgefühl zeigen, doch keinen Rat erteilen", so faßte der amerikanische Finanzminister das Ergebnis der Gipfelkonferenz der sieben größten Industriestaaten in Ottawa zusammen. Zum praktischen Ergebnis der zweitägigen Konferenz bleibt festzustellen, daß eine gemeinsame Strategie zur Bewältigung der weltwirtschaftlichen Probleme nicht erarbeitet werden und in der entscheidenden Zinsfrage keine Annäherung der Standpunkte erzielt werden konnte. Dennoch haben alle Beteiligten ihre Zufriedenheit über den Ablauf der Gespräche zum Ausdruck gebracht. Von deutscher Seite hieß es, das eigentliche Ziel, sich besser kennenzulernen und Informationen auszutauschen, sei erreicht worden. Man habe mit großer Offenheit Meinungen ausgetauscht und sich einen Überblick über die internationalen Spannungen und Krisen verschafft. Der amerikanische Präsident Reagan bestätigte in seiner Schlußerklärung diese Auffassung.

Bundeskanzler Schmidt hat das gute Zusammenspiel mit dem neuen französischen Staatspräsidenten Mitterrand und dessen Mitarbeitern in Ottawa hervorgehoben. Er betonte vor allem die Übereinstimmung in Fragen des Handels, der amerikanischen Zinspolitik sowie in den grundlegenden Fragen der Strategie.

Der französische Staatspräsident hob hervor, daß Frankreich eine „neue, einzigartige Politik" betreibe. Es setzte dabei auf staatliche Konjunkturspritzen und Arbeitszeitverkürzungen. Durch die Einführung der 35-Stunden-Woche sollen die Arbeitslosen von der Straße geholt werden. Das Risiko der Inflation nimmt Mitterrand dafür in Kauf. Deutschland, das mit dieser Methode schon schlechte Erfahrungen gemacht hat, setzt dagegen auf eine strengere Geldpolitik. Margaret Thatcher setzt im Prinzip auf dasselbe Rezept, allerdings ungleich rigoroser. Amerika will die wirtschaftliche Krise durch Steuerentlastungen und Abbau der Staatsausgaben in den Griff bekommen. Bei der allgemeinen Kritik an der Hochzinspolitik der USA hielt der Bundeskanzler mit Kritik nicht zurück, da der hohe US-Zins auch die Deutsche Bundesbank auf Hochzinskurs zwingt.

Die Amerikaner haben zwar ihren Partnern zugestanden, gegen Inflation, Arbeitslosigkeit und Protektionismus zu kämpfen, doch in den wirklich entscheidenden Fragen, den Geldkosten in den USA und dem Wechselkurs des Dollars, ist Reagan unerschütterlich geblieben. Seine Politik ist freilich nicht die Ursache der europäischen und bundesdeutschen Wirtschaftsmisere. Es wäre deshalb verfehlt, die Schuld an der Krise den Vereinigten Staaten anzulasten. Der deutsche Bundeskanzler hat daraus die Konsequenz gezogen, die ihm allein noch übrigbleibt: Die Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaft müssen zu Hause gelöst werden. Dies bedeutet verstärkte Sparanstrengungen der öffentlichen Hand in einem bisher nicht dagewesenen Umfang. Die Sparmaßnahmen, die die Bundesregierung für den Haushalt 1982 beschließen muß, werden eine Verschlechterung der Realeinkommen aller Schichten zur Folge haben. Die einschneidenden Maßnahmen werden selbst vor Bereichen nicht haltmachen, die bisher als Liebkind sozialdemokratischer Politik jedem Zugriff entzogen waren: Arbeitslosenunterstützung, Bildungsbereich und Ausländerintegration. Darüber hinaus sollen Subventionen abgebaut und der Mißbrauch von Leistungsgesetzen beschnitten werden. Helmut Schmidt hatte für die neue Politik auch gleich die passende Formulierung parat: „Die Einsparungen", so verkündete der Kanzler nach seiner Rückkehr, „werden grausam sein."

**Hans Hausberger**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Steinberg

**Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:** Horst Zander

**Heimatkreise, Gruppen, Jugend:** Christiane Wöllner

**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede

**Literaturkritik:** Paul Brock

**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann

**Berliner Büro:** Hans Baldung

**Anzeigen und Vertrieb:** Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19**
**Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42**

WOLFGANG THÜNE:

# Erbe und Auftrag

**Plädoyer für eine patriotische Jugendbewegung**

Angst — Aggression — Gewalt, dieser Teufelskreis dreht sich wieder einmal mit unerbittlicher Härte. Die Rede ist von den Jugendunruhen. Die politisch Verantwortlichen traf dieser Protest wie ein „Blitz aus heiterem Himmel". Aber wie bei den Studentenunruhen von 1968 ging auch den 81er Jugendunruhen ein langes Wetterleuchten und Donnergrollen voraus. Bereits 1959 lieferte ein unbekannter „Halbstarker" in einer Schülerzeitschrift die noch heute gültige Diagnose: „Weil ihr schwach seid, habt ihr uns Halbstarke genannt, und damit verdammt ihr eine Generation, an der ihr gesündigt habt, weil ihr schwach seid. Wir gaben euch ein Jahrzehnt Zeit, uns stark zu machen, stark im Leben und stark im guten Willen; aber ihr habt uns halbstark gemacht, weil ihr schwach seid! Weil ihr schwach seid, habt ihr euch von uns, solange wir klein waren, mit Kinogeld und Eis Ruhe erkauft. Nicht uns habt ihr damit gedient, sondern euch und eurer Bequemlichkeit, weil ihr schwach seid, schwach in der Liebe, schwach in der Geduld, schwach in der Hoffnung und schwach im Glauben. Sind wir nicht Zerrbilder eurer verlorenen Existenz?" Deutlicher konnte die Anklage wohl nicht ausfallen.

Dieser Alarmruf wurde jedoch im Trubel des politischen Alltags einfach überhört; er ging im Lärm der Maschinen unter. Auch die Erwachsenen hatten keine Zeit, denn Geschäfte dulden keinen Aufschub. Beschwichtigend argumentierten sie: Wir opfern uns ja nur für euch auf, damit ihr eine bessere Zukunft habt! Ölkrise, Energiekrise, Rohstoffkrise, Umweltkrise, Gesellschaftskrise, ... haben jedoch diesen technisch-zivilisatorischen Höhenflug jäh gestoppt. Statt des Paradieses eröffnet sich der Jugend eine düstere Zukunft. Existenzangst erfaßt sie, Angst vor der Zukunft. Die Wohlstandssymbole aus „Metall und Glas" sind bevorzugte Zielscheibe für Aggressionen.

Neben der zivilisatorischen Armut — der Wohlstand ist nicht organisch gewachsen, sondern beruht auf einer gnadenlosen Ausbeutung der Natur — offenbart sich auch plötzlich unsere kulturelle Armut. Im Gefolge der bedingungslosen militärischen Kapitulation ergaben wir uns 1945 allzu freiwillig auch bedingungslos auf geistigem Sektor. Ein Volk wurde nicht nur besiegt, nein, es verleugnete

## Die Wunde namens Deutschland

seine Geschichte und wollte vom „Nullpunkt" kometenhaft aufsteigen zum „demokratischen Musterschüler".

Der Brandung gleich rollte dann mit mächtigen Brechern eine Umerziehungswelle nach der anderen gegen unsere Ordnung — die antinationale Welle, die antiautoritäre Welle, die Sexwelle, die Haschwelle, ... Bevorzugtes Ziel war die Jugend! Kulturell wurden wir so aus dem Gleichgewicht geworfen. Unsere Pädagogen lieferten der Jugend keine Leitbilder mehr, sie lehrten sie stattdessen Konfliktstrategien. Die Jugend wurde bewußt entwurzelt, ihr wurde jede Wertebasis zerstört und wurde dann hilflos sich selbst überlassen — allerdings gut versorgt mit Taschengeld. Gepriesen und kaschiert wurde dieser Wertezerfall mit dem hehren Begriff „Pluralismus".

Unser „Pluralismus" hat jedoch nichts mehr gemein mit dem klassischen preußischen Grundsatz „suum cuique". Das preußische „Jedem das Seine" ließ jeden nach seiner Facon seelig werden, es bedeutete aber nicht totale Bindungslosigkeit bis hin zur geistigen Anarchie. In Preußen wußte sich jeder in seiner Familie, in seinem Staat eingebunden, er war auf eine höhere Gemeinschaft hin verpflichtet.



**Jugend bei Sport und Spiel:** Ebenso gesund oder...

Heute jedoch herrscht die Devise: „Mein Bauch gehört mir!" Der Liberalismus hat die Gemeinschaften zerstört, mit dem luziferischen Lockangebot „Du sollst sein wie Gott" den einzelnen von jeglichen Bindungen befreit, emanzipiert. Der einzelne weiß sich nun nicht mehr als Glied einer Gemeinschaft, er rottet sich höchstens in Cliquen zusammen. Der wertfreie Pluralismus legitimiert dies sogar.

Und nun kommt die ach so undankbare Jugend, die mit so vielen Frechheiten nichts anzufangen weiß, und „bricht einfach aus". Sie beschimpft die „etablierten Parteien", die sich, obgleich sie laut Grundgesetz nur an der politischen Willensbildung mitzuwirken berechtigt sind, das politische Meinungsbildungsmonopol angeeignet haben und fordert „Alternativen". Sie ist die Diktatur der meist unechten und rein numerisch konstruierten demokratischen Mehrheiten, die sich mit einem Unfehlbarkeitsdogma umgeben haben, satt, sie agiert an der Basis, geht auf die Straßen, besetzt zum Abbruch freigegebene Häuser.

Ist die Jugend wirklich undankbar oder ist sie nicht unlösbar ein Teil der gesamten Gesellschaft? Und als untrennbarer Teil der Gesellschaft ist die Jugend ebenso krank oder ebenso gesund wie die Gesellschaft. Nur, das ist der Unterschied, kein anderer Teil der Gesellschaft reagiert auf Rechtsbrüche, auf Anmaßungen, auf jede Form der Irreführung und auf Lügen empfindsamer als die Jugend. Zu keiner Zeit will der Mensch das Gute leidenschaftlicher. Wer nie eine andere, eine vermeintlich bessere, ehrlichere Gesellschaft gewollt hat, der hat den besten Teil seines Jungseins verspielt. Wer nie nach einem neuen Stil des Miteinanderlebens gesucht hat, wird zum gelenkigen Anpasser. Jugend aber erstrebt nicht nur Gerechtigkeit. Sie versucht zugleich auch jeden, der sich ihr zuwendet, der Wahrheit zu verpflichten.

Und da setzt das große Defizit ein. Wer ist eigentlich für die Jugend noch greifbar, verpflichtbar? Mit wohltönenden Worten sind allzu viele Politiker viel zu schnell bei der Hand; aber sie entziehen sich ebenso rasch wieder der Verpflichtung und verschanzen sich hinter „demokratischen Mehrheiten", deren Urteilsspruch unumstößliches Gesetz ist. So wird auf beiden Seiten kräftig monologisiert, der Dialog stirbt ab. Wie steht es mit den Jungpolitikern in den politischen Jugendorganisationen? Die privilegierten Jugendorganisationen haben nichts von dem Idealismus und der Frische der Jugendbewegung von früher. Man kann die staatlich finanzierten Jugendverbände mit Gewächshäusern vergleichen, in denen es zwar dank reichlicher finanzieller Düngung grünt, aber ohne Naturkraft und abseits der frischen Luft — und mit Scharen von Blattläusen. Die Skepsis der Jugend gegenüber dem „etablierten" Konformismus solcher staatlich subventionierter Massenorganisationen kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Mitgliederziffern trotz aller Bilanzverschönerungen stagnieren, bestenfalls Opportunisten angelockt werden. Die Jugend braucht eben Leitbilder! Wenn ihr statt echter Jugendführer verbürokratisierte Jugendfunktionäre vorgesetzt werden, dann sucht sie sich ihre Helden halt woanders.

Bei der Suche nach sich selbst orientiert sich der junge Mensch vor allem an Vorbildern — auch leider an schlechten! Versagen die Erwachsenen, so suchen sie die Jugendlichen Ersatzidol oder folgen „Rattenfängern". Denn die härteste Enttäuschung für die Jugend ist die Erkenntnis, daß die Erwachsenen Grundsätze lehren, nach denen sie sich selbst nicht richten. Und dies beeinflußt junge Leute ganz besonders in dem Alter, in dem sie jedes Wort eines Erwachsenen zuerst einmal kritisch auf „Dichtung und Wahrheit" hin überprüfen. Insgesamt fühlen sich die Jugendlichen in unserem Staat nicht „repräsentiert". Einer drückte das so aus: „Offenbar hat man sich auch bei uns damit abgefunden, daß — wenn von Politik die Rede ist — immer nur dieselben Vertreter jener 4 Prozent der Bevölkerung zu Wort kommen, die einer Partei angehören. Die restlichen 96 Prozent haben allenfalls die Chance über eine Meinungsumfrage bei 2000 bis 3000 Bürgern „stimmungsmäßig erfaßt zu werden — ihre Kenntnisse und Erfahrungen, ihr Mitgestaltungspotential sind nicht gefragt."

Der Jugend offenbart sich mehr und intensiver als anderen Bevölkerungskreisen die Diskrepanz zwischen „pluralistischer Demokratie" und „demokratischem Parteienstaat". Durch einen wertfreien Pluralismus, unter dessen Fahne alle gewachsenen Werte unserer Gesellschaft wie Ehe, Familie, Volk, Nation mit Tugenden wie Opferbereitschaft, Bescheidenheit, Pflichtbewußtsein, Fleiß gezielt diffamiert und diskreditiert werden durften, sind ihr nahezu alle Möglichkeiten zur Identifikation genommen worden. 1914 rief Kaiser Wilhelm II.: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!" Heute scheint es genau umgekehrt zu sein. Bereits Karl Jaspers bemerkte bitter: „Es gibt Deutsche, die sich für die letzten halten, alles verloren sehen und keine Hoffnung haben. Die Realitäten in der Bundesrepublik nehmen sie als Bestätigung ihrer Verzweiflung." Aber dann fügt er hoffnungsfroh hinzu: „Ich kann nicht glauben, daß sie recht haben. Unsere Herkunft bezeugt uns, was wir sein können." Dazu brauchen wir aber wieder Mut zur Geschichte, zur Nation. Selbst der „linke Literat" Martin Walser bekannte schon 1978 im „Stern": „Aus meinem historischen Bewußtsein ist Deutschland nicht zu tilgen. Sie können neue Landkarten drucken, aber sie können mein Bewußtsein nicht neu herstellen. ... Wir müsen die Wunde namens Deutschland offenhalten."

Die natürlichsten Möglichkeiten zur Identifikation bilden Volk und Nation. Weiß man sich identisch mit seiner Nation, verwurzelt in der nationalen Geschichte, so fühlt man sich nicht mehr nur als einsames Partikelchen einer industriellen Konsum- und Wohlstandsgesellschaft. National sein heißt, zuerst einmal — unter Hintansetzung aller Partei-, Konfessions-, Standes- und wirtschaftlichen Interessengegensätze — zu dem eigenen Volk stehen in guten wie in schlechten Zeiten. Dies ist die sittliche Forderung zum Bekenntnis zu der Gemeinschaft, in die wir hineingeboren wurden. Es ist eine Kampfansage gegen den Opportunismus. National sein heißt aber nicht nur das eigene Volk lieben, sondern auch jedes andere Volk achten.

Wer nur etwas in die Geschichte blickt, stellt unschwer fest, daß durch alle weltanschaulichen, staatlichen und soziologischen Änderungen hindurch die Völker in ihren

## Suche nach Geborgenheit

Grundelementen erhalten geblieben sind. Wer historisch-politisch denkt, denkt in Nationen! Es begreift sich so flott: den Existenz- und Glücksanspruch des Individuums, sein „Recht auf Selbstverwirklichung" als einziges ethisches Prinzip anzuerkennen — und doch ist es wirklichkeitsfremd.

In Bayern wird immer wieder stolz betont, daß bei den Wahlen mehr als 50 Prozent der Jugendlichen die Christlich Soziale Union wählen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß es diese Partei verstanden hat, sich als nationale Partei lokal für Bayern im Bewußtsein zu verankern. Gäbe es auf nationaler Ebene eine analoge Partei, sie könnte sich des Zulaufs auch der Jugend sicher sein. Jugendliche sind keine vaterlandslosen Gesellen, sie werden höchstens dazu erzogen. Der Lebensinhalt der Jugend erschöpft sich nicht im trügerischen „Wirtschaftswunder". Sie hat den Willen zur Zukunft und ist sicher auch bereit zu dienen.

Die Idee des Dienens war es, die einst das kleine Preußen stark machte und ihm die Kraft gab, die Führungsrolle in der deutschen Einheitsbewegung zu übernehmen. Die Feststellung, in der Jugend sei an die Stelle des Dienens das Verdienen getreten, trügt. Die Masse der Jugend äußert nur das Echo der zweifelhaften Vorbilder, die ihr gezeigt wurden. Und im Blick auf die Erwachsenen gilt das Wort des Philosophen Karl Popper, es sei die „größte intellektuelle Sünde", Fehler zu vertuschen. Offensichtlich haben viele darüber hinaus selbst die Tugend verlernt, aus Fehlern zu lernen.

Von Knut Hamsun stammt das Zitat: Die Jugend ist die vom Leben angeheuerte neue Mannschaft. In ihr liegt alle Kraft und Herrlichkeit." Richten über die Jugend ist seit jeher schwer gewesen. Die Richter müßten zunächst selbst ein Schuldbekenntnis ablegen. Der Strafe muß die Selbstkritik vorangehen.

Die schlimmste Sünde von allen ist aber, daß der Jugend bei ihrer Suche nach Geborgenheit, nach nationaler Identität, jegliche Hilfe versagt wird. Sie ist daher selbst aufgerufen, in einer patriotischen Jugendbewegung die historische Kontinuität wiederherzustellen und damit „Erbe und Auftrag" zu ergründen.



...krank wie die Gesellschaft: **Protest** Fotos (2) Zander

KW-Gedächtniskirche:

# Vier Tageszeiten

## Ohne Armbanduhr wirds schwierig



„Jetzt ham wa sogar schon ne' alternative Uhrzeit!"

aus „Berliner Morgenpost"

**Berlin** — *Jedermann, der sich bisher auf die Turmuhr der Gedächtniskirche verlassen hat, wird seit einigen Wochen bitter enttäuscht. Die vier Zifferblätter zeigen nämlich jedes eine andere Zeit — und manchmal keines die richtige. Sehr bedauernswert für diejenigen, die ein Rendevous vereinbart haben oder sich überhaupt nach dem Zeitmesser der Gedächtniskirche richten oder richten wollen.*

*Die Erklärung für das verlorene Zeitgefühl ist einfach: Das Uhrwerk muß überholt werden. Doch die Firma, die bisher die Ersatzteile lieferte, ist pleite. Nun muß eine andere gefunden werden. Die Reparaturfirma gibt jedoch schon wieder Grund zum Aufatmen. Wenn die Zeit partout nicht am Handgelenk baumelt, sei ein Trost vorhanden. Das Zifferblatt, das dem neuen Turm der Kirche zugewandt ist, verrate die richtige Zeit.*

*Zur Nachahmung keinesfalls empfohlen, ist die Berechnung der Zeit nach Art eines Mathematikers. Dessen Augen glänzten, als er die vier verschiedenen Uhrzeiten addierte, das Resultat durch durch vier teilte und genau die richtige Uhrzeit ermittelt hatte.* **S. D.**

Kriminalstatistik 1980:

# Harte Probleme des Gemeinwesens

## Bund Deutscher Kriminalbeamter weist auf die steigenden Gefahren der Ausländerkriminalität hin

Bereits vor Veröffentlichung der Kriminalstatistik für das Jahr 1980 war es zu Unstimmigkeiten zwischen Innenminister Baum und der Konferenz der Innenminister der Länder gekommen. Offensichtlich wollte niemand die unangenehme Aufgabe übernehmen, die Öffentlichkeit mit den neuen Zahlen zu konfrontieren. Was nun in Bonn nach längerem Tauziehen auf den Tisch gelegt wurde, verdient in der Tat Beachtung: Die Zahl aller bekanntgewordenen Straftaten in der Bundesrepublik Deutschland stieg im vergangenen Jahr stärker als in den Jahren davor. Sie lag mit 3 815 774 Fällen um 8 % über dem Stand von 1979.

Den größten Anstieg verzeichneten die Sicherheitsbehörden bei Rauschgiftdelikten, die gegenüber 1979 um 21,3 % auf 62 400 Fälle anstiegen. In verstärktem Maß wurde versucht, Drogen aus Krankenhäusern und Apotheken zu entwenden, sowie an entsprechende Rezeptformulare zu kommen.

Überdurchschnittlich zugenommen hat auch die Zahl der Umweltschutzdelikte. 4200 Vergehen gegen das Wasserhaushaltsgesetz wurden registriert (Steigerung um 9,9 %), gegen das Abfallbeseitigungsgesetz wurde 428 mal verstoßen (1979: 236).

Den größten Anteil bildeten Diebstähle unter erschwerenden Umständen. 1980 wurden hier 1,2 Mill. Fälle, ein Drittel aller Straftaten, erfaßt. Mit 30 % folgen Diebstähle ohne erschwerende Bedingungen. An Sachbeschädigungen wurden 1980 mehr als 300 000 (8,7 %) gezählt, bei Betrug knapp 250 000 (6,5 %). Alle weiteren Delikte haben einen unter drei Prozent liegenden Anteil. Sie werden angeführt von der vorsätzlichen, leichten Körperverletzung (mehr als 100 000), vom Widerstand gegen die Staatsgewalt (70 000) sowie schwerer Körperverletzung (65 000). Beträchtlich gestiegen ist die Zahl der Fälle mit Schußwaffengebrauch bzw. -bedrohung: von 7836 auf 8892 und von 5470 auf 6103 Fälle. An Mord und Totschlag wurden 1980 2705 Fälle gezählt. Die „Straftaten gegen das Leben" stiegen um 5,9 % auf 3741. Überdurchschnittlich stiegen Rohheitsdelikte und Straftaten gegen die persönliche Freiheit an. Mehr als 263 000 Fälle wurden 1980 gezählt.

Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies einen Zuwachs um 13,4 %. Besonders zugenommen haben in dieser Gruppe die Überfälle auf Geld- und Werttransporte, sowie die Raubüberfälle auf offener Straße. Etwa 300 000 Fälle von Ladendiebstahl sind bekannt geworden, Diebstahl von Fahrrädern und Kraftfahrzeugen kam jeweils ca. 290 000 mal vor. Insgesamt ist eine zunehmende Brutalisierung unter den Straftätern zu erkennen. So stieg die Zahl der Raubmorde und Körperverletzungen überdurchschnittlich um je 13,8 % an, während bei kleineren Delikten (einfacher Diebstahl) die Steigerung „nur" bei 3,9 % lag.

Bei der Aufklärung von 1,7 Mill. Straftaten wurden 1980 1,4 Millionen Tatverdächtige von der Polizei ermittelt. Die Zunahme der Aufklärungsrate gegenüber dem Vorjahr entspricht der Steigerungsrate der Straftaten insgesamt. Die Gesamtaufklärungsquote blieb mit 44,9 % gegenüber 44,7 % 1979 praktisch unverändert. Besonders gering war die Aufklärungsquote von Diebstählen. Bis zu 80 % blieben unaufgeklärt. Dagegen konnten jeweils über 90 % aller Mordtaten, fahrlässiger Tötungen und Körperverletzungen geklärt werden. Fast genauso hoch lag die Aufklärungsrate bei Geldfälschung, schwerem Hausfriedensbruch, Menschenhandel und auf dem Gebiet der Wirtschaftskriminalität.

Von den ermittelten Strafverdächtigen waren 900 000 Erwachsene. Der Anteil der Jugendlichen lag mit etwas mehr als 200 000 bei 15 %, der der Heranwachsenden mit knapp 200 000 bei 13 %. Der Anteil der Kinder an den Tatverdächtigen sank gegenüber 1979 leicht. Er liegt jetzt bei 6,3 % (89 638).

Im Berichtsjahr wurden 212 000 nichtdeutsche Tatverdächtige ermittelt. Ihr Anteil stieg damit von knapp 14 % auf über 15 % (bei einem Bevölkerungsanteil von 6,9 %). Während diese Zahlen von seiten des Ministeriums eher relativiert werden, hat sie der Bund Deutscher Kriminalbeamter zum Anlaß genommen, in einer Presseerklärung nachdrücklich auf die steigende Ausländerkriminalität in der Bundesrepublik hinzuweisen.

Interesse verdient auch die regionale Aufschlüsselung der Kriminalstatistik: Danach ist die Verbrechensrate in Großstädten (mehr als 500 000 Einwohner) mehr als doppelt so hoch wie in den Landgemeinden.

Alles in allem bietet die Kriminalstatistik 1980 wenig Anlaß zur Freude, umso mehr aber Grund zur Sorge. Sie kann als Indiz für eine Entwicklung gelten, die auch in vielen anderen Bereichen unseres Staates sichtbar wird. Es handelt sich um die unübersehbaren Symptome einer Krise, in der nicht nur gewachsene Normen und Strukturen immer mehr abgewertet werden, sondern in der der Staat insgesamt seine Integrationskraft zu verlieren scheint. Man sollte derartige Krankheitsbilder ernst nehmen, weil sie eines Tages zu einem echten Überlebensproblem unseres Gemeinwesens werden könnten. **Hans Hausberger**

Berlin:

# Agent Hirsch als „Ahnenforscher"

## Wie viele Hirsche grasen noch auf Deutschlands Wiesen?

Wer geglaubt hatte, daß die „DDR" nach der Entdeckung des Kanzleramtspions Günther Guillaume es aufgegeben habe, Agenten in die Behörden einzuschleusen, muß erkennen, daß er einem Irrtum aufgesessen ist. Denn gerade in diesen Tagen nahmen Beamte des Berliner Staatsschutzes zwei aus dem Ostsektor der Stadt eingereiste Berufsagenten des „DDR"-Geheimdienstes fest, die mit der edlen Absicht in den freien Teil Berlins gekommen waren, um einen Spion in der neuen Landesregierung unter Richard von Weizsäcker unterzubringen.

Diesmal ging der Weg nicht, wie im Fall Guillaume, über die Ochsentour der Partei, sondern der Agentenwerber Wolfgang Hirsch aus Leipzig hatte die Bekanntschaft eines Beamten der Berliner Senatskanzlei gesucht und sich diesem als Wiener Historiker vorgestellt. Er übergab dem Beamten eine Liste mit Namen von Geheimnisträgern des Senats, die für die Ahnenforschung interessant seien. Der vorzitierte Beamte der Senatskanzlei, ein Hauptsekretär, der Zugang zu den Geheimakten der Registratur hatte, informierte den Berliner Staatsschutz, der anläßlich eines konspirativen Treffens in einem Schöneberger Restaurant den Hirsch und obendrein gleich noch einen weiteren „DDR"-Agenten festnehmen konnte.

Über den festgenommenen Agenten Hirsch heißt es, daß er seit Jahren bereits im Auftrage des Staatssicherheitsdienstes in der Bundesrepublik herumgereist sei und Spionageaufträge ausgeführt habe. Die weitere festgenommene Person trat als Vertreter des staatseigenen Verlages „Volk und Wissen" auf, bei dem übrigens früher auch einmal Guillaume beschäftigt war, ehe er in der Bundesrepublik angesetzt wurde, bevor er von Hessen aus seinen Weg nach Bonn machte.

Auch im Zusammenhang mit der Festnahme taucht die Frage auf, ob es den Agenten der „DDR" und des Ostblocks nicht zu leicht gemacht werde, in die Bundesrepublik ein- und hier herumzureisen, um ihre Aufträge ungehindert durchzuführen. Der Bürger stellt sich die Frage, wie viele Hirsche wohl sonst noch unbemerkt auf der bundesdeutschen Wiese grasen. **R. P.**




Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Volksgruppenrecht:

# Aussiedlung nicht die einzige Lösung

## Den Deutschen die ihnen zustehenden Rechte aus der Zugehörigkeit zum deutschen Volk erwirken

Gleich nach Inkrafttreten der deutsch-polnischen Vereinbarungen im März 1976 wurde von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion die Kommission für Aussiedlungsfragen gegründet. Sie hatte einen zweifachen Auftrag: Die Integration der Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland und das Schicksal der Deutschen in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße sowie in den deutschen Siedlungsgebieten. Ihr gehörten außer mehreren Bundestagsabgeordneten Vertreter der von der CDU/CSU geführten Bundesländer an.

Vom bayerischen Landtagsabgeordneten Dr. Sieghard Rost wurde angeregt, im Namen dieser drei- bis viermal im Jahr zusammentretenden Kommission den Begriff und die Bedeutung des Volksgruppenrechts aufzunehmen. Dies bot sich schon thematisch von der Bedeutung des Volksgruppenrechts an. Aber es sollte, worin bei allen Kommissionsmitglieder Übereinstimmung herrschte, vor allem signalisiert werden, daß die Aussiedlung nicht die einzig mögliche Lösung des Problems der Deutschen unter fremder Herrschaft werden dürfe, sondern daß es uns darum zu tun sein muß, den Deutschen die ihnen zustehenden Rechte aus der Zugehörigkeit zum deutschen Volk zu erwirken. Außerdem sollten, sobald die Kommission in der 9. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages von der CDU/CSU-Fraktion neu zu bilden war, auch die CDU/CSU-Landtagsfraktionen durch zu entsendende Mitglieder an der Arbeit beteiligt werden.

Im Münchner Maximilianeum fand unter Vorsitz von Dr. Herbert Hupka MdB die konstituierende Sitzung statt. Landtagspräsident Dr. Franz Heubl und Fraktionsvorsitzender Gustl Lang hießen die Kommission, die aus 30 Mitgliedern besteht, je einem Drittel aus dem Bundestag, den Landtagen und den Verwaltungen, willkommen.

Dr. Franz Möller MdB, Obmann im Bundestagsausschuß für Städtebau, Bauwesen und Raumordnung, berichtete über die drohende Gefährdung der wohnungsmäßigen Eingliederung der Aussiedler. Die Bundesregierung hatte 1976, veranlaßt durch die erhöhte Ausreise von Deutschen aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße, ein besonderes Eingliederungsprogramm beschlossen und darin der Wohnungsbeschaffung schon finanziell einen besonderen Rang eingeräumt. Die im Haushalt angesetzten Summen beliefen sich auf 292 Millionen DM für 1979 und auf immerhin noch 275 Millionen DM 1980. Im Haushalt 1981 wurde kein eigener Titel für den Wohnungsbau für Aussiedler ausgeworfen, sondern nur noch 80 Millionen DM in den Erläuterungen für den von 510 auf 590 Millionen DM erhöhten Posten für den sozialen Wohnungsbau angeführt.

Ohnehin sind die Bundesländer bis zu 85 Prozent am Wohnungsbau für Aussiedler beteiligt, aber jetzt soll auch noch der zu geringe Zuschuß des Bundes um mehr als zwei Drittel gekürzt werden!

Gewiß, allgemein und auch drastisch muß gespart werden, aber dies darf nicht auf Kosten der Aussiedler geschehen. Wie Jörg Kudlich vom bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung ergänzend ausführte, ist die wohnungsmäßige Versorgung der Aussiedler eine der drei Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Eingliederung. Die beiden anderen sind der Beruf der Ernährer der Familien und das schulische Fortkommen der Kinder.

Ein geradezu visionärer Ausblick in die Zukunft eines Zusammenlebens der Völker, Minderheiten und Regionen tat sich aufgrund des von Franz Olbert, Generalsekretär der Ackermanngemeinde, gegebenen Berichtes über das in München arbeitende „Internationales Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus" auf. Der Entwurf einer internationalen Konvention zum Volksgruppenrecht und Minderheitenschutz ist bereits vorgelegt worden. Hier wird frei von jeglicher Ideologisierung ein Beitrag zur Konfliktentschärfung und Friedenssicherung geleistet.

In zwei Referaten wurde über die Situation der Deutschen und insbesondere über die der Siebenbürger Sachsen berichtet. Am schwersten haben es wohl wieder die Deutschen in der Sowjetunion, ihre Zahl wird mit nahezu zwei Millionen beziffert, von denen bis zu 200 000 ausreisen wollen, doch ist die Zahl der Ausreisegenehmigungen trotz gegensätzlicher Beteuerungen der Bundesregierung seit Jahren rückläufig. Die Beschwörungsformeln während der Besuche des Bundeskanzlers und des Bundesaußenministers im Juni 1980 und April 1981 haben sich als Leerformeln herausgestellt.

Die Deutschen in Siebenbürgen, 150 000, wollen mehrheitlich das Land, in dem sie seit 800 Jahren gewohnt haben, verlasen. „Wir haben alles verloren. Es bliebe uns nur die Sprache und ein Schimmer von unserer Eigenart", so formulierte es der Bundesvorsitzende der Siebenbürger Sachsen, Dr. Wilhelm Bruckner.

Wie geht es mit der Ausreise aus Ostdeutschland weiter, warum tritt die Bundesregierung nicht für das Volksgruppenrecht ein, wie groß ist das Ausreiseverlangen der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei, wie funktionieren die Förderschulen, wie werden die jungen Aussiedler in ihre Verantwortung für diesen freiheitlichen Rechtsstaat eingeführt, das sind einige der Fragen, mit denen sich diese Kommission für Volksgruppenrecht und Aussiedlerfragen im Oktober in Friedland befassen wird.

Insterburg:

# „Sokolow in der Psychiatrie"

## Wegen religiöser Gedichte interniert

**In der ostpreußischen Stadt Insterburg unterhalten die sowjetischen Behörden ein psychiatrisches Gefängnis. Dies geht aus einem offenen Brief des aus der Sowjetunion emigrierten A. Sifrin an Papst Johannes Paul II. und US-Präsident Ronald Reagan hervor. Der frühere sowjetische politische Gefangene Sifrin setzt sich in seinem Schreiben für den „Christen und großen Dichter des unglücklichen russischen Landes", Valentin Sokolow, ein.**

Weißes Kreuz:

# Frevel gegenüber der Heiligen Schrift

## Evangelischer Pfarrer warnt eindringlich: Das Problem der Homosexualität wird zum heißen Eisen

**Kassel** — „Das Problem der Homosexualität ist zu einem heißen Eisen in Kirche und Gesellschaft geworden. Eine Art Modehomosexualität hat eingesetzt, so daß Schwulsein ‚in' ist. Wer sich diesem Trend widersetzt, erntet den Zorn militanter Gruppen", äußerte der Generalsekretär des Weißen Kreuzes, Pfarrer Gerhard Naujokat, Kassel. Das 1890 in Berlin gegründete Weiße Kreuz beschäftigt sich vornehmlich mit Problemen der Erziehung und Sexualität. Die Organisation mit Sitz in Kassel ist als Fachverband dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) angeschlossen. In letzter Zeit hat sich das Weiße Kreuz wiederholt öffentlich gegen „praktizierte Homosexualität als unbiblisches Verhalten" ausgesprochen. Wie Generalsekretär Naujokat betont, liege „hier eine große Not vor, in der seelsorgerliche Hilfe dringend nötig ist". Über den Anteil Homosexueller an der Gesamtbevölkerung gibt es — so Naujokat — sehr unterschiedliche Angaben. Wenn Schätzungen zuträfen, wonach 5 bis 10 Prozent homosexuell sein sollen, bedeute das für die EKD, daß sie zwischen 1,3 und 2,6 Millionen homosexueller Gemeindemitglieder habe.

Nach seiner Erfahrung treten homosexuelle Gruppen zunehmend militanter auf. Es gebe inzwischen zahlreiche Organisationen beispielsweise „schwuler Juristen, Lehrer, Pfarrer usw". In jüngster Zeit würden sie intensiv um Anerkennung und für den Abbau letzter gesetzlicher Schranken kämpfen. So sei ein „Aktionskomitee zur Streichung des Paragraphen 175" an die Öffentlichkeit getreten. Unter Federführung des sich selbst als „schwul" bezeichnenden Wissenschaftlers Prof. Helmut Kentler, Hannover, setzten sie sich dafür ein, daß homosexueller Verkehr mit Jugendlichen unter 18 Jahren nicht mehr bestraft werde.

Besondere Beachtung verdienen in diesem Zusammenhang die Aktivitäten der Pädophilen, die eine „nicht zu unterschätzende ernsthafte Gefährdung unserer Kinder darstellten". Eine Verharmlosung hält Naujokat für nicht angebracht, auch angesichts der Tatsache, daß jedes Jahr etwa 20 000 bis 25 000 Fälle homosexuellen Mißbrauchs an Kindern von westdeutschen Gerichten verhandelt würden. Wie Naujokat hervorhebt, arbeiteten die Vertreter der Homosexuellen-Bewegung „psychologisch und taktisch raffiniert". So forderten Pädophile in Aktionsprogrammen die „Befreiung aller Kinder und Jugendlichen". Die Folge einer solchen „Befreiung" unter anderem von den eigenen Eltern sei jedoch nicht nur die „Zerstörung von Kind und Familie,sondern letztlich auch der ganzen Gesellschaft".

Naujokat hofft, daß sich die Abgeordneten des Deutschen Bundestages nicht durch Unterschriftensammlungen und andere Aktionen beeinflussen lassen und weiterhin „homosexuelle Verführung junger Menschen unter 18 Jahren verboten sein lassen". Ferner wünscht sich der Generalsekretär des Weißen Kreuzes, daß Elterninitiativen aktiv werden, um der „Notwendigkeit, unseren Kindern weiterhin sittlichen Schutz zu gewähren, Nachdruck zu verleihen". Naujokat nannte es „sehr bedauerlich", daß die FDP und neuerdings auch der SPD-Landesverband in Hamburg eine völlige Streichung des Paragraphen 175 befürworten.

Kritisch äußerte sich Naujokat zur Bewegung „Homosexuelle und Kirche", die nach eigenen Angaben 270 Mitglieder hat. Die Art, wie homosexuelle Pfarrer in „oft beschämender Weise" an die Öffentlichkeit treten und eine homosexuelle Theologie entwickeln würden, bezeichnete er als „fast einen Frevel der Heiligen Schrift gegenüber". In einem Schreiben an die evangelischen Kirchenleitungen habe deshalb das Weiße Kreuz die Frage aufgeworfen, ob „hier nicht schon der Grenzbereich eines eventuell notwendigen Lehrverfahrens gegeben erscheint".

Grundsätzlich sagte Naujokat, niemand wolle eine Diskriminierung homosexueller Menschen, denen die christliche Nächstenliebe wie allen anderen auch gelte. Aber diese Liebe müsse — so Naujokat — den Homosexuellen auch wahrheitsgemäß darauf hinweisen, daß sein Verhalten der Bibel widerspreche.

**idea**

Liberale:

# Kirchenpapier ist nicht vom Tisch

## Weiterhin für strikte Trennung von Kirche und Staat

**Bonn** — Das Kirchenpapier der FDP von 1974 ist keineswegs „vom Tisch", sondern bleibt als kirchenpolitische Zielsetzung der Partei aktuell. Dies erklärte die stellvertretende Vorsitzende der Freien Demokraten, Liselotte Funcke, Bonn/Hagen. Die FDP will die 13 Punkte des Papiers nicht „in einem Stück" vorlegen, sondern je nach Aktualität auf einzelne Punkte zurückkommen, sobald sich dafür in den Parlamenten eine Mehrheit gewinnen läßt.

Forderungen wie etwa die, daß auch Theologiestudenten Wehr- oder Ersatzdienst leisten müssen, könnten nach Frau Funckes Worten unter Umständen jetzt schon auch bei den anderen Parteien „bis in die Reihen der CDU hinein Zustimmung finden". Den Einwand, daß mit der Verwirklichung der These 5 des Kirchenpapiers („Die bisherige Kirchensteuer ist durch ein kircheneigenes Beitragssystem zu ersetzen ...) eine Erosion der Volkskirche beginnen könnte, will sie nicht gelten lassen: „Ich frage mich", meinte sie wörtlich, „ob wir wirklich so kleinmütig sind, zu sagen, daß unsere Kirche davon abhängig ist, wie die Kirchensteuer eingezogen wird."

Außerdem verwies sie darauf, daß etwa in den Niederlanden „auch ohne staatlichen Beitragseinzug ein sehr aktives Kirchenleben besteht". In den Kirchen selbst stieß das Papier auf unterschiedliche Reaktionen: In den großen Kirchen wurde es meist abgelehnt; Freikirchen wie etwa der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden stimmten seinen Grundaussagen „weitgehend zu". Die 13 Thesen setzen sich im wesentlichen für eine strikte Trennung von Kirche und Staat und die Beseitigung der kirchlichen Privilegien ein. **idea**

Rundfunk:

# Araber werden stark umworben

## Kurzwellensendungen aus über fünfzig Ländern in Ost und West

Über fünfzig Staaten in Ost und West bemühen sich darum, in der arabischen Welt — vom Euphrat bis zur Straße von Gibraltar, vom Golf von Oman bis weit hinein nach Mauretanien — gehört zu werden. Das ist ein Ergebnis einer Programmanalyse der Deutschen Welle, die deren Monitordienst in diesen Tagen vorgelegt hat. Es wäre zu billig, dieses außerordentliche Interesse nur auf den Reichtum an Erdöl bei einigen arabischen Staaten zurückzuführen. Arabisch wird vielmehr heute einschließlich aller Dialekte von maximal einhundertvierzig Millionen Menschen gesprochen und steht damit an sechster Stelle der großen Weltsprachen. Die Entwicklungen in der islamischen Welt beanspruchen nicht nur höchste Aufmerksamkeit, sondern zwingen die Regierungen in zahlreichen Hauptstädten, nicht nur ihren direkten diplomatischen Verhandlungspartnern, sondern über den Weg der Kurzwelle auch der breiten Bevölkerung die eigene Politik zu verdeutlichen und damit um einen gewissen good will zu werben.

Kein Wunder also, daß vor allem die Stimme Amerikas mit wöchentlich über achtzig Stunden in der arabischen Welt präsent ist. Die britische BBC führt mit 63 Wochenstunden vor Radio Moskau mit 55,5 Stunden. Unterstützt wird der Kreml dabei von Radio Nordkorea mit 45,5, Radio Ostberlin mit fast 44, Radio Sofia mit knapp 24, Warschau mit 17,5 Wochenstunden. Havanna, Prag und Bukarest sind je vierzehn Wochenstunden zu hören. Die Deutsche Welle ist vor allem durch ihren auf Malta stationierten Sender mit 35 Wochenstunden vertreten.

Vor allem der Krieg mit dem Irak dürfte der Grund dafür sein, warum ausgerechnet der Iran seine Sendezeit, die schon während der Regierungszeit des Schah den Spitzenwert von 100 Wochenstunden erreicht hatte, nun noch um neunzehn Stunden vermehrte. Der Vatikan wendet sich täglich eine halbe Stunde lang an die Araber — ebenso wie Radio Tokio, die Schweiz, Afghanistan und Bangladesh.

**Norbert Matern**

Bundesländer:

# Pensionen werfen lange Schatten

## Endet Bürgermeister Kloses Karriere doch noch am Fall Bissinger?

Der Name Manfred Bissinger war in der Vergangenheit über Hamburgs Grenzen hinaus kaum bekannt. Jetzt ist er in Verbindung mit einem Finanzskandal zu einem gefährlichen Stolperstein für den bisherigen Bürgermeister Hans-Ulrich Klose geworden. Klose hatte Bissinger, der nach einem Redaktionskrach gerade mit einer sechsstelligen Abfindungssumme den „Stern" verlassen hatte, vor drei Jahren zum Senatssprecher ernannt. Beide waren gute Freunde geworden und in der Hamburger Sozialdemokratie wurde manchmal von „Hans-Manfred Klosinger" gesprochen, so eng entwickelte sich ihre Zusammenarbeit. Als eine seiner letzten Amtshandlungen verfügte Klose die Entlassung Bissingers, ihm damit Versorgungsansprüche in Millionenhöhe garantierend.

Das Ganze, seit Jahren von Sozialdemokraten in anderen Bundesländern vorexerziert, wäre wohl kaum in der Öffentlichkeit breitgetreten worden, wenn nicht Kloses Gegner selbst sich systematisch des Themas bemächtigt hätten! Jetzt sieht es für Kloses parteipolitische Karriere mehr als finster aus! Einmal hat der Skandal viele Freunde des zurückgetretenen Bürgermeisters vor den Kopf gestoßen und Zweifel in bezug auf seine persönliche Integrität bei vielen Anhängern erweckt. Auf der anderen Seite fällt es seinen Gegnern jetzt leichter, bei den nächsten Landesvorstandswahlen eine Alternative zu bieten. Gerade diese Landesvorstandswahlen sind jedoch für Kloses weiteren politischen Einfluß von entscheidender Bedeutung. Als neuem Landesvorsitzenden stünden ihm alle Türen für seine politische Zukunft offen. Dieser Weg schien ihm um so einfacher, als der jetzige Landesvorsitzende Werner Staak in den letzten Jahren kaum an Profil gewonnen hat und eher zu den „glücklosen" Gestalten der SPD-Führung in Hamburg zu zählen ist. Jetzt, so ist aus Hamburg zu hören, wollen die Gegner Kloses den 67jährigen ehemaligen Bundestagsabgeordneten Hellmuth Kalbitzer als „integrierende Kraft" an die Spitze des Landesverbandes stellen. Der erst 44jährige Klose sähe sich am Ende seiner Laufbahn, wenn er das Amt des Landesvorsitzenden nicht erreichte. So darf man gespannt sein, wie der ansonsten durchaus kämpferisch veranlagte Klose, der sich gern als „Eppler des Nordens" bezeichnen läßt, auf dem Wahlparteitag auftreten wird.

Wie immer für Klose die Dinge ausgehen mögen, ein schaler Nachgeschmack bleibt: zu den vielen Affairen in der Sozialdemokratie ist eine neue hinzugekommen. Was ist das für eine Führungsschicht, die nach außen ständig mehr Sozialismus predigt, „gerechte Verteilung der Einkommen" beschwört und den Staat selbst als ihren privaten Selbstbedienungsladen ansieht? Was sind das für Sozialisten, die sich selbst in geradezu frühkapitalistischer Manier in erster Linie um das eigene Wohl kümmern?

Auch wenn Klose-Nachfolger Klaus von Dohnanyi jetzt eine neue Lösung für Bissinger in Form einer andersgearteten Weiterbeschäftigung anstrebt: in der Öffentlichkeit bleibt ein schaler Geschmack zurück.

**U. G.**

# Andere Meinungen

### THE TIMES

**Urenkel der Revolution**

**Frankfurt** — „Die Sozialisten haben auch ihrer Basis deutlich gemacht, daß sie weder etwas von Soldatengewerkschaften halten noch auf Militärtribunale verzichten wollen. Die militärische Welt des Frankreichs von Mitterrand bleibt also heil. Sie unterscheidet sich nur in Nuancen von der de Gaulles. Auch die strategische Unabhängigkeit will Paris bewahren. Im Westen nichts Neues."

### Frankfurter Allgemeine

**Unterschätzter Reagan**

**London** — „Bis jetzt war er mehr ein effektiver als ein brillanter Präsident. Aber als Kommunikator ist er geschickter als jeder andere Präsident seit John F. Kennedy und in mancher Hinsicht vielleicht noch geschickter als jeder seit Franklin D. Roosevelt. Präsident Reagan kann die Unterstützung der Öffentlichkeit für sich mobilisieren; Mitglieder des Kongresses haben bereits den Druck verspürt, die Hauptlinie des politischen Programms Reagans zu unterstützen, das er der Öffentlichkeit vorgetragen hat. Ein Weiteres: Es ist schon jetzt wahrscheinlich, daß Präsident Reagan sich um eine zweite Amtszeit bemühen wird. 1984 wird er 73 Jahre alt sein, aber er ist in guter Verfassung, und er wäre immer noch jünger als Churchill, Adenauer, Gladstone oder de Gaulle in den letzten Jahren ihrer Amtszeit — ob schon älter als jeder andere amerikanische Präsident vor ihm."

### Neue Zürcher-Zeitung

**Vorwürfe gegen Brandt**

**Zürich** — „Brandts mit den westlichen Partnern und insbesondere mit Washington nicht koordinierte Aktion hat den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit des atlantischen Bündnisses bei der Verwirklichung der Sicherheitsbeschlüsse und das amerikanisch-europäische Vertrauensverhältnis empfindlich gestört. Seiner ganzen Anlage nach war sein Gang zu Breschnew ja ein Vorwurf an die Amerikaner, daß sie nicht genug, für den Frieden tun, ‚eine Demonstration', daß die Deutschen selber und auf ihre Weise, von ihrer west-östlichen Nahtstelle her, die ‚Sache des Friedens' in die Hand nehmen müßten, die bei Reagan angeblich nicht gut genug aufgehoben sei. Das Mißtrauen, das hier an die amerikanische Adresse kundgetan wird, dürfte seine Spuren jenseits des Atlantiks hinterlassen. Das mag sich durchaus mit der Absicht jenes Kreises um den sozialdemokratischen Vorsitzenden decken, der den ‚Abbau der Bündnisse' im Interesse einer ‚gesamtdeutschen' Politik propagiert. Einstweilen deckt er sich aber kaum mit der Politik Schmidts und Genschers, die mit Nachdruck auf das Bündnis abstellt. Die Kluft in der Bonner Regierungspartei und Koalition weitet sich ebenfalls. Vorschub wird auch der pazifistischen Illusion geleistet, die in Deutschland politisches Denken zu verdrängen beginnt, sowie einer Mythisierung von Verhandlungen an sich ... Und gefördert wird jene Strategie Moskaus, die Reagans Politik des Machtgleichgewichts von Westeuropa her unterhöhlen will und die ihr altes Ziel der Auflösung des atlantischen Zusammenhalts verfolgt."



„... und die Einnahmen vom Verkauf der Bilder gehen in den Fond Saubere Straßen, Plätze und Parks".

aus „Welt am Sonntag"

## *So war es damals*

### Erinnerungen an Ostpreußen

*Eines Abends kamen die Knechte von der Feldarbeit nach Hause. Ihr Weg führte sie an der Gastwirtschaft vorbei. Es war ein heißer Tag gewesen, und da sie großen Durst hatten, kehrten sie dort ein und ließen sich die Getränke gut munden. Als es dann zuletzt ans Bezahlen ging, mußte einer der Knechte feststellen, daß er kein Geld bei sich hatte. So sagte er zu dem Wirt, daß er seine Schulden am nächsten Tag begleichen würde. Damit hatte der Wirt wohl schlechte Erfahrungen gemacht, denn er sagte: „Oa — dat is man schlecht, morje kannst all dot sin." Darauf sagte der Knecht, indem er sich in die Brust warf: „Oawer Niemann, ick un starwe, dat glowt doch hier wohl keiner." Damit gab sich der Wirt zufrieden, und die Knechte gingen allesamt nach Hause.*

*Am nächsten Morgen wurden die Pferde gesattelt, um aufs Feld zu reiten zur Arbeit. Als sich nun der Knecht, der tags zuvor beim Gastwirt seine Zeche nicht bezahlen konnte, aufs Pferd setzte, sahen ihn die anderen plötzlich nach vorne sinken und zur Seite rutschen — er hatte einen Herzschlag bekommen und war tot. So war wirklich eingetroffen, was der Gastwirt am Tage zuvor befürchtet hatte.*

*Es war an einem Abend im Frühling. Man stand noch auf dem Hof meines Großvaters beieinander und sprach über dieses und jenes und schaute auch nach dem Dorfteich hinüber, der in einiger Entfernung lag. Die Dämmerung war schon eingetreten, und man konnte Weitentferntes nur undeutlich erkennen. Es sah aber so seltsam aus, was da über dem Wasser des Teiches hin- und herschwebte, daß man eiligst dorthin lief. Man erkannte bald den Kopf eines Mädchens, und was da so wild von dem Wind hin- und herbewegt wurde — war ihr langes, schwarzes Haar. Die Knechte holten mit großem Hallo das Mädchen aus dem Wasser. Die Arme hatte Liebeskummer und wollte sich das Leben nehmen. Es war nun aber mißlungen, und sie mußte, da sie seitdem deswegen immer herzlos von den Knechten gehänselt wurde, ihre Stellung aufgeben und in einen anderen Ort ziehen.*

*Eines Tages kamen zwei Zigeunerinnen auf den Hof meiner Großeltern, und ehe man sich's versah, saßen sie auch schon in der Küche. Dann begannen sie mit ihrem großen Palaver. Plötzlich hörte die Magd ein seltsames Geräusch von der Stelle, an der die eine der Zigeunerinnen saß, und machte meine Mutter darauf aufmerksam. Weil nun aber alles still blieb, glaubte man schon, sich getäuscht zu haben; aber da war das Geräusch plötzlich wieder zu hören. Diesmal hatte es auch meine Mutter gehört. — Was konnte es nur gewesen sein? Indessen redeten die Zigeunerinnen und klagten und jammerten und bettelten — fast hatte man darüber das seltsame Geräusch vergessen. Da aber war es plötzlich wieder zu hören, und diesmal erkannte man deutlich, daß es das Krächzen eines Huhnes war. Alle waren in großer Aufregung und starrten in die Richtung, aus der das Krächzen gekommen war. Die Zigeunerinnen fühlten sich ertappt, sprangen auf und liefen hinaus — doch dabei war aus den weiten, faltigen Röcken der einen ein Huhn auf den Fußboden gefallen und taumelte wie betrunken umher. Vergeblich versuchte es, auf den schwankenden Beinen zu stehen. Bis die herbeigerufenen Knechte kamen, hatten die Zigeunerinnen längst das Weite gesucht und konnten nicht mehr bestraft werden. Ob das arme Huhn diese Marter gut überstanden hat — das ist nicht überliefert.*

Charlotte Schrock-Ferner

## Frauenarbeitstagung im Ostheim

### Nur noch sehr wenige Plätze frei!

**Wege zur Bewältigung der 80er Jahre" ist das Motto der 44. Staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung, die die Landsmannschaft Ostpreußen vom 28. August bis 3. September im Ostheim in Bad Pyrmont durchführt. Sachkundige Referenten werden zu den Problemen unserer Zeit Stellung nehmen. Kulturelle Darbietungen sowie ein Ausflug in die Umgebung von Bad Pyrmont runden das Programm ab. Da nur noch sehr wenige Plätze frei sind, werden interessierte Leserinnen des Ostpreußenblattes gebeten, sich umgehend für diese Tagung anzumelden. Der Eigenbeitrag beläuft sich auf DM 80,—. Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern sowie die Verpflegung sind frei. Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren. Anmeldungen ab sofort bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.**

# *Überraschungen am Ferienort*

### Bei Urlaubsmängeln rechtzeitig reklamieren — Pauschalreisende sollten ihre Rechte nutzen




**Start in den Urlaub:** Nicht immer erwarten den Reisenden am Ziel angenehme Überraschungen
Foto BfH

Unangenehme Überraschungen bei Pauschalreisen sind — das haben in der Vergangenheit viele Urlauber erfahren müssen — nie ganz auszuschließen. Doch abfinden muß man sich damit nicht. Aus dem vor zwei Jahren in Kraft getretenen Reisevertragsgesetz und aus vielen Gerichtsurteilen ergeben sich für den Urlauber eine Reihe von Rechten, auf die er pochen kann, wenn der Reiseveranstalter die versprochenen Leistungen nicht erfüllt.

Wichtig ist dabei in erster Linie, daß etwaige Mängel möglichst umgehend beim Reiseleiter am Urlaubsort beanstandet werden. Bei dieser Gelegenheit sollte auch sogleich Abhilfe verlangt werden. Ist beispielsweise das gebuchte Zimmer wegen feuchter Wände unbenutzbar, kann der Urlauber erwarten, daß man ihn entweder in einem ordentlichen Zimmer unterbringt oder eine Unterkunft in einem anderen gleichwertigen Hotel beschafft. Sorgt die Reiseleitung nicht für eine vertragsmäßige Unterbringung, kann der Urlauber sich sebst um ein Hotel kümmern und die daraus entstandenen Kosten dann dem Reiseveranstalter in Rechnung stellen.

Voraussetzung ist jedoch zum einen, daß der Urlauber dem Veranstalter eine angemessene Frist zur Abhilfe setzt und zum anderen, daß während dieser Zeit nichts geschehen ist. Was eine angemessene Frist ist, muß von Fall zu Fall entschieden werden und richtet sich unter anderem nach der Dauer der Reise und der Schwere des Fehlers.

Der Urlauber hat im übrigen das Recht, für die Zeit, in der sein Ferienaufenthalt beeinträchtigt war, eine entsprechende Herabsetzung des Reisepreises zu verlangen. Anspruch auf eine Verminderung ist unabhängig davon, ob die mangelhafte Leistung durch den Veranstalter oder einen Leistungsträger, etwa das Hotel, erbracht wurde und auch unabhängig davon, ob diese ein Verschulden trifft oder nicht. Daher kann eine Herabsetzung des Preises auch bei Mängeln verlangt werden, die auf einen Streik zurückzuführen sind.

Sind die Mängel so schwerwiegend, daß sie die Reise erheblich beeinträchtigen, und werden sie in einer angemessenen Frist nicht behoben, dann kann der Urlauber die Reise abbrechen, den Reisevertrag kündigen und sein Geld zurückverlangen. Angerechnet wird dabei der Wert der Leistungen, die er erhalten hat. Sind die Leistungen wegen des Abbruchs der Reise wertlos, hat er Anspruch auf den gesamten Reisepreis. Auf eine Gutschrift braucht er sich nicht einzulassen.

Trifft den Veranstalter an den Mängeln ein Verschulden, kann der Urlauber gegebenenfalls sogar Schadenersatz verlangen. Werden ganze Urlaubstage durch Pannen, zum Beispiel wenn das gebuchte Zimmer belegt ist, verdorben, dann steht dem Urlauber Ersatz für die „vertane Urlaubszeit" zu. Bei der Berechnung der Höhe des Anspruchs wird davon ausgegangen, wieviel Verdienstausfall der Betreffende hätte, wenn er für die vertanen Tage unbezahlten Urlaub nehmen würde. Notwendig ist jedoch, daß der Urlauber seine Ansprüche innerhalb eines Monats nach dem Rückreisetag beim Veranstalter geltend macht. Um seine Rechte im Falle eines Falles auch durchsetzen zu können, sollte sich der Urlauber um Beweise (Fotos, Zeugen) bemühen und alle Mängel von der Reiseleitung schriftlich bestätigen lassen.

BfH

# *Dankbarkeit nicht mehr gefragt?*

### Die kleinen Freuden am Rande des Weges bewußt genießen

Im Überfluß unserer Wohlstandsgesellschaft, dem Bombardement von Zerstreuungen und Amüsements kommen heute viele Menschen kaum noch dazu, über sich und das Leben nachzudenken. Sie schwimmen in den Errungenschaften unserer technisierten Welt, baden sich im materiellen Wohlstand, haben jedoch keine Zeit, sich in irgendetwas zu vertiefen, lassen ihr ganzes Leben vielmehr oberflächlich wie einen Film vorüberrollen, ohne irgendwelchen inneren Nutzen daraus zu ziehen. Sie verweilen auch nicht bei den kleinen Freuden des Lebens, sondern zermürben sich im materiellen Streben.

Ein Lebenskünstler dagegen erfreut sich an den unbedeutenden Schicksalsblumen am Rande des Lebenswegs, an denen andere unaufmerksam vorüberhasten. So genießt er auch die positiven Gefühle der Dankbarkeit! Nicht wenn man alle guten Dinge im Leben in sich hineinschlingt, sondern nur wenn man sie bewußt wahrnimmt und dankbar dafür ist, schöpft man sein Leben voll aus. Menschen, die alles Gute als selbstverständlich hinnehmen, ja, es sogar vom Leben oder ihren Mitmenschen verlangen, sind ebenso benachteiligt wie die kurz- und engsichtigen, nur nach außen hin lebenden Egozentriker. Denn der Mensch lebt, um sich im positiven Sinne zu verströmen: in guten Gedanken und Taten. Erst dann fühlt er das Leben beglückend in sich pulsieren. Und das gleiche Glücksgefühl wird ihm zuteil, wenn er sich in Dankbarkeit übt. Das haben alle sensiblen Menschen wie unsere großen Dichter und Denker — jeder für sich — entdeckt und der Umwelt vermittelt.

Heute sind diese Lebensweisheiten allerdings unmodern geworden. Man denkt nur noch an Selbstverwirklichung und andere moderne Schlagworte, die man dann noch vollkommen falsch versteht, so daß sie entarten. Durch immer höhere Ansprüche ist der Mensch nicht glücklicher geworden, sondern nur härter, kälter und damit ärmer.

Früher einmal wurden die Kinder vor allem zur Dankbarkeit und Bescheidenheit erzogen. Heute werden sie meist darauf gedrillt, kritisch zu sein, und dabei schießt man wieder weit über das Ziel hinaus, denn das lieblose, scharfe Skalpell der Kritik trifft oft den Kritiker selbst. Noch nie gab es so viele verhaltensgestörte Kinder wie in unserer sogenannten Wohlstandsgesellschaft. Der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein: er lebt vor allem von seinen Vorstellungen und in seinen seelischen Vorgängen. Dieses Naturgesetz gilt heute mehr denn je.

Das Vorteildenken muß wieder aufhören, soll unsere Gesellschaft nicht zugrunde gehen. Viele Jugendliche haben das bereits erkannt und handeln entsprechend; allerdings besteht bei diesem Bestreben wiederum die Gefahr, daß sie von falschen Sekten ausgebeutet werden.

Hat ein Mensch nicht gelernt, dankbar zu sein, dann wird sein Leben viel kümmerlicher dahinfließen. Was für ein Geschenk können schon allein richtige Worte zur richtigen Zeit bedeuten! Dankesworte bereichern dagegen nicht nur den Dankbaren, sondern auch den Gebenden. Schon darum sollte man nicht mit ihnen sparen. Der Undankbare ist dagegen nur fähig, alles lieblos und aggressiv zu bemängeln oder empört abzulehnen, denn er glaubt, nur er macht alles richtig und darum darf er alles andere herunterkritisieren.

Der kluge Mensch wird alles Positive im Leben dankbar genießen, denn nur dadurch kann er sich über den grauen Alltag emporheben und sein Leben Tag für Tag positiver gestalten. Darin sollte der Sinn unseres Lebens liegen; das macht den Menschen erst zum Menschen!

Katja de Vries



**Carl Lakowitz:** Die Ordenskirche in Friedland

# *Unvergessene Heimat*

### Carl Lakowitz und seine Bilder

Vor einiger Zeit fand ich in meinem Archiv die zauberhaften Arbeiten von Carl Lakowitz, Aquarelle und Federzeichnungen von Friedland, Tharau, dem Zehlaubruch. Mit leichter Hand zu Papier gebracht, künden sie noch heute vom unvergänglichen Reiz der Heimat. Grund genug, diese Arbeiten — und den Künstler einmal unseren Lesern vorzustellen.

Geboren wurde Carl Lakowitz am 22. Februar 1901 in Kl. Schönau, Kreis Friedland, unweit des wildromantischen Zehlaubruchs. Diese Landschaft, ihre Menschen, ihre Städtchen haben Carl Lakowitz denn auch entscheidend geprägt. In Friedland und Bartenstein ist er als Maler und Dekorationsmaler in die Lehre gegangen, auf seinen Wanderungen durch die Provinz lernte er seine Heimat kennen wie seine Westentasche. Eine Erfahrung, die ihm und seinen Landsleuten später noch zugute kommen sollte, ist er doch heute noch in der Lage, ostpreußische Motive aus der Erinnerung zu malen oder alte, fast vergilbte Fotos in seine Kunst umzusetzen.

In Hamburg besucht Carl Lakowitz die Kunst- und Gewerbeschule, arbeitet in einem privaten Atelier. Heidelberg und Berlin, wo er die Diplomprüfung für Malerei und Graphik absolviert, sind weitere Stationen. Nach einem Aufenthalt in Italien gelangt er nach Leipzig, wo er seine Meisterprüfung ablegt. Nach dem Krieg findet man Carl Lakowitz zunächst in Süddeutschland; dort macht er sich selbständig. Auch an seinem heutigen Domizil, in Essen, steht der Künstler trotz seines hohen Alters noch oft an der Staffelei. — Zur Freude seiner Landsleute, die gleich ihm die unvergessene Heimat im Herzen tragen.

SiS




33. Fortsetzung

Als sie in das Zimmer tritt, steht Robert noch immer am Fenster. „Na, was ist?" fragt er.

„Nichts..."

„Und was nun?"

„Was nun? Was nun?" wiederholt sie böse. „Nun wird gearbeitet wie bisher. Ich verzichte auf jeden Pfennig, den ich mir nicht selbst verdient habe."

„Das ist fein gesagt, Kathrine," sagt er spöttisch. „Hast ja immer ganz gut gelebt."

Sie geht schweigend zum Schrank, nimmt aus der Lade das Sparkassenbuch, das ihr heimlich Erspartes enthält: „Da!"

„Was ist das?" Zögernd greift er nach dem Heft. Seine Augen flackern, als er die Summe sieht.

„Woher hast das viele Geld?"

„Weder geborgt noch gestohlen. Gespart hab' ich es, ein Leben lang. Auf daß du das man weißt."

## „Einen eigenen Laden!"

„Gespart? Aber Kathrine?" Er steht noch immer fassungslos vor ihr. Und dann flutet eine rote Welle in sein Gesicht, er greift nach dem nächsten Stuhl und stützt sich schwer auf die Lehne.

„Dann... können wir ja einen Laden kaufen, einen kleinen, nur für den Anfang. Kathrine, hörst du, einen eigenen Laden..."

Aber sie hört es nicht. Sie ist in die Küche gegangen. Und er sieht nicht, wie sie sich über den Tisch wirft und weint.

## Ein finsteres Loch

Sie kaufen sich einen Laden. Es ist ein dunkles, muffiges Kellerloch. Von der Straße führen sechs ausgetretene Stufen zu ihm hinab. An den kleinen Ladenraum schließt sich die Wohnung an: wenn man so etwas überhaupt Wohnung nennen kann. Sie besteht nur aus einem Zimmer und einer finsteren Küche mit einem Rautenfenster, das auf einen Lichtschacht geht.

Der Kathrine schnürt es die Kehle zusammen, als sie sich in dem Laden umsehen, in dem es nach Heringen und alten Kartoffeln, nach Zwiebeln und grüner Seife riecht.

„Es ist ja nur für den Anfang", sagt Robert, der wie ein Fremder in diesem Loch steht und hilflos um sich blickt.

„Wenn wir erst etwas verdient haben, kaufen wir etwas Besseres."

Die Kathrine antwortet nicht. Ihr schöner Mund mit den vollen, geschwungenen Lippen ist hart geworden in diesen Tagen.

Sie muß die Wohnung hergeben, die sie liebte. Weil der Blick über die Dächer bis zu den Wiesen so weit und ohne Hemmnis war. Da war Licht, das war Sonne, das war ein bißchen Freiheit.

Und sie muß auch den Garten verlassen, und das ist am schmerzlichsten. Es gibt eben nur einen Weg. Und den, dazu ist die Kathrine entschlossen, muß man eben gehen.

Sie muß es Frau Elisabeth sagen. Das fällt schwer. Aber sie geht doch noch einmal zu dem Haus am Fluß.

An der Türe schießt der Junge, der Georg, auf sie zu. „Wo warst du so lange, Kathrine? Wir haben alle auf dich gewartet. Alle — na, du wirst Augen machen."

Sie macht auch große Augen, die Kathrine, als der Georg sie zur Jasminlaube führt. Denn das Lachen, das dröhnend auf sie zukommt, kennt sie nur zu genau: das ist der alte Herr aus Dilgenhof. Und da sitzen sie: er und die kleine, alte Frau mit ihrem weißen Scheitel, durch den die rosa Haut schimmert, weil sie den Kopf immer ein wenig neigt. Da ist auch Frau Elisabeth, und sie hat die hellen, blanken Augen der Dilgenhofener Marjell von einst. Da ist auch ein Mann, den sie nicht kennt, da sind zwei größere Jungen und der kleine Georg, der ihre Hand fest in der seinen hält.

„Na, was sagst du nun?"

Sie kann gar nichts sagen. Sie ist ganz still und setzt sich zwischen den alten Herrn und die Frau, die ihre Hand nimmt. „Ich glaube", sagt sie, „das haben wir dir zu verdanken, Kathrine."

„Na ja, aber Zufall ist das doch, verdammt noch mal. Kommt die Marjell ausgerechnet zur Elisabeth. Wie geht es dir denn, Trinke?"

O nein, von der Kathrine kann niemand mehr behaupten, daß sie größer und schöner geworden ist. Zum Glück entgeht ihr das Erschrecken in den Augen der alten Frau.

„Wann kommst denn mal nach Hause, Marjell? Die Eltern werden auch nicht mehr jünger. Die Mutter ist schon ganz tapprich, und der Vater hat mich neulich nicht erkannt, als ich ihn traf."

Ach ja, mit dem Schreiben ist das so eine Sache. Das liegt nun einmal allen nicht. Die Barbe hat auch so lange nicht geschrieben. „Die hat ja auch drei am Schürzenzipfel hängen, das weißt du wohl. Na jetzt hat sie ein wenig Hilfe, wo die Mutter da ist..."

„Welche Mutter?"

„Na, nun frag' nicht so dammlich, das weißt du doch: die Grete ist wiedergekommen. Oder hat dir das noch keiner gesagt?"

Die Grete? Die Grete Katins? Roberts Mutter?

„Ja ja, was da eigentlich gewesen ist, weiß kein Mensch," sagt die alte Frau, „und die Grete schweigt sich auch aus. Man hat ja auch kein Recht zu richten."

„Und was sagt der Vater Katins dazu?"

„Er faßt das wohl nicht mehr ganz. Aber die Barbe hat sich gefreut. Die Grete kann noch immer lachen, das ist eine reine Freude. Die Kinderchen sind ganz narrisch nach ihr. Ihr müßt mal kommen, Kathrine. Vielleicht, wenn Elisabeth mal kommt..."

„Und ich auch, Opa!" ruft Georg. „Du hast mir versprochen, den Bullen zu zeigen, und abends wollten wir auf der Dobel die Hirsche sehen."

Alle lachen, und der ältere der Brüder gibt dem Kleinsten einen Rippenstoß: „Mensch, du kneifst doch vor dem Bullen aus."

„Tu ich nicht, Opa, nicht wahr? Du bist doch bei mir!"

„Nein, mein Jungchen, dir passiert schon nuscht."

Die Kathrine steht auf. „Es wird wohl nichts mit dem Kommen, wir haben jetzt einen Laden, und da kann ich nicht weg."

„Donnerwetter", schmunzelt der alte Dilgenhofer, „ich hab's ja gesagt, als ihr heiratet: der Robert und die Kathrine, die bringen es schon zu was. Na dann viel Glück, Kathrine."

„Danke, vielen Dank. Und ich wollt' man nur sagen: den Garten kann ich nun auch nicht mehr machen."

„Schade", sagt Frau Elisabeth leise, „ich werde dich sehr vermissen." Und leiser: „Wenn was ist, du kannst immer zu mir kommen, Kathrine."

Als die Kathrine aus der Laube geht, sieht sie, daß die ersten gelben Blätter auf den Wegen liegen.

Sie fröstelt. Es wird Herbst.

## „Wir haben jetzt ganz andere Sorgen im Kopf"

Als die Kathrine nach Hause kommt, liegt da ein Brief für sie und Robert. Sie reißt ihn hastig auf, denn sie hat Barbes Handschrift erkannt.

Und die Barbe schreibt genau das, was die Kathrine nun schon weiß: daß die Mutter wieder heimgekommen ist nach Dilgenhof. Sie hat solange bei ihrer Schwester in einer großen Stadt im Westen gewohnt, weil es damals so mit dem Vater nicht mehr weiterging. Und dann hat sie sich nicht mehr getraut, nach Hause zu kommen, wo sie bei Nacht und Nebel fortgelaufen ist.

„Aber ich glaube, der Vater hat auch viel Schuld gehabt", schreibt die Barbe, „na, und jetzt ist alles gut."

Die Kathrine kommt mit dem Brief nicht ganz zurecht. Wie kann man so einfach von seinen Kindern fortlaufen — nein, das begreift sie nicht. Nie hätte sie ihr Barbchen verlassen, nie.

Robert nimmt die Sache gleichmütig auf. „Ach was, wir haben doch alle gewußt, daß die Mutter es zu Hause nicht mehr ausgehalten hat. Nur die andern hatten keine Ahnung davon. Sie hat uns auch manchmal was geschickt, der Barbe und mir. Nä, und ich bin ja auch bald gegangen, was soll's! Wir haben jetzt andere Sorgen im Kopf."

Weiß Gott, die haben sie. Der Laden ist zu reinigen, was viel Mühe macht, der Bestand muß übernommen werden, wobei sie feststellen, daß vieles nicht mehr brauchbar ist, was sie unbesehen gekauft hatten. Und dann muß der Umzug bewältigt werden.

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

Fragen: masur. Gewässer — ugs. f.: Glocke — Hotel an großen Autostraßen — Sohn Jakobs im AT — Straßenzeile in Danzig — ostpr. Dichter Botho von ...u.a.: "Mit geschlossenen Augen" — Gattung, Sorte — Zeich. f. Barium — Abort — Himmelsrichtung (Abk.) — Elternteil — Laubbaum — ostpr. Ortschaft (Masuren) — Sage — Sportruderboot — Summa (Abk.) — Autoz. Bergisch/Gladbach — Radius (Abk.) — Gewürzpflanze — arab. Männername — Zeitalter — Weltmacht (Abk.) — Kadaver — Baumteil — Hptst. v. N-Irland — bayrisch. Alpensee

Auflösung

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | U | | R | | H |
| U | N | Z | E | R | | O | K | A |
| | E | I | N | S | A | M | | M |
| | P | P | | U | R | I | A | S |
| P | O | P | E | L | I | N | | T |
| | T | E | M | A | | T | R | E |
| G | E | L | B | | T | E | E | R |
| | N | | L | E | E | R | | |
| | | M | E | H | L | | | 30 |
| M | A | R | M | E | L | N | | |

BK 910-368

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

# Die Libelle und der Fisch



Ein sonnenwarmer Sommertag an einem See vor einer großen Stadt. Einschläferndes Summen von Insekten — ab und zu ein Vogelstimmentremolo. Das Schilf am Ufer steht stumm, denn der Wind ist fern; er bewegt Blätter und Gräser augenblicklich an einem anderen Ort. — Ein Überbleibsel vom Paradies!

Eine Libelle macht Luftsprünge über dem Wasser; ihre zarten Flügel glänzen metallig im Sonnenlicht. Wie ein Pfeil schießt sie davon, zieht Kreise und manchmal bleibt sie freischwebend in der Luft stehen — ihr Flug ist rund und elegant, aber auch eckig und unberechenbar. Plötzlich stürzt sie, wie von einem Magnet angezogen, ins Wasser. Was ist die Ursache? Wer weiß das schon und wen interessiert das?

Die pergamentenen Flügel kleben an der Wasseroberfläche, der schlanke Körper krümmt und quält sich in Todesangst. Lange wird sie es nicht mehr tun. Ein Vogel wird herabstürzen, wird sie aufspießen und noch im Flug verzehren. — Doch es geschieht etwas Außergewöhnliches: Ein runder dicker Karpfen kommt dahergeschwommen, schnappt nach Luft und steuert direkt auf die Libelle zu. — Aber er verschlingt sie nicht! Er trägt sie auf seiner Rückenflosse zum Ufer. Die Libelle bleibt an einem Schilfblatt hängen und rettet sich mit letzter Kraft. Die kleine Libelle hatte ein Wunder erfahren. Oder war es eine unwichtige Zufälligkeit?

Was Sie, lieber Leser, bisher gelesen haben, ist der Anfang eines Manuskripts und was es für eine Bewandtnis damit hat, sollen Sie nun erfahren.

Andreas, ein Medizinstudent kurz vor dem Staatsexamen, war vollgestopft mit Fachwissen — verkrampft, nervös, die Prüfungsangst steckte ihm schon in den Gliedern. Seine Mutter riet ihm, an die frische Luft zu gehen. Es mache frei von allem Zwang und wäre die beste Medizin.

Andreas stieg in seinen klapprigen Wagen und fuhr zu einem kleinen See in der Nähe, den er vom Angeln her kannte. Als er am Abend heimkam, merkte er die wohltuende Wirkung.

Es war am dritten Tag; er ging den Uferweg entlang, um für sich ein Sonnenplätzchen zu suchen, da sah er schon aus der Ferne, daß er nicht allein war. Der weiche Grasteppich dämpfte seinen Schritt. Ohne daß man ihn wahrnahm, kam er ganz dicht heran und es bot sich ihm ein herzanrührendes Bild. In einem Rollstuhl saß ein junges Mädchen, am Erdboden lag ein Blatt Papier — eben das eingangs erwähnte Manuskript.

Andreas hob das Blatt auf; in der Absicht das Geschriebene zu überreichen, bemerkte er, daß er einer Schlafenden gegenüberstand. Den Kopf etwas nach vorne geneigt, deckte das blonde, lange Haar das Gesicht fast zu. Doch das, was er an Ebenmäßigkeit erkennen konnte, ließ Schönheit ahnen. Andreas setzte sich in das Gras neben den Stuhl und las. Die Sätze gefielen ihm, sie zeigten große Empfindsamkeit der Verfasserin. Es drängte ihn, das Mädchen, das einen so feinfühligen Text zustande brachte, in wachem Zustand zu erleben. Andreas störte ihren Schlummer aber nicht, sondern wartete bis sie erwachte.

Verstört, erschrocken schaute das Mädchen den Fremden an. Andreas erhob sich, entschuldigte sich für die Störung und bemerkte, daß er das Blatt noch in seiner Hand hielt.

„Sehr schön, gefällt mir sehr — Sie haben Talent!" sagte Andreas begeistert und reichte das Blatt zurück.

„Wie kommen Sie eigentlich hierher?" fuhr er fort. Stockend kam das erste Wort über ihre Lippen. Ihre Mutter habe sie hierher gebracht, sie wolle ein paar Stunden allein sein und würde wieder abgeholt.

„Wenn Sie allein sein wollen, denn will ich Sie nicht stören", Andreas wollte sich verabschieden.

„Nein, bleiben Sie!" bat sie.

„Wenn Sie es wünschen, bleibe ich gern." Andreas setzte sich wieder.

Und nun begann Greta, die an den Rollstuhl gefesselt war, in Stichworten ihre Lebensgeschichte zu erzählen: sie wohne bei ihrer Mutter in der nahen Universitätsstadt. War bereits zwei Jahre als Sportlehrerin tätig. Zufrieden und glücklich lebte sie in ihrer Welt, da kam der heimtückische Verkehrsunfall. Sie wurde schwer verletzt, lag wochenlang unter Lebensgefahr im Krankenhaus. Allein der unermüdlichen Leistung der Ärzte habe sie ihr Überleben zu verdanken. Als ihr die dauerhafte Querschnittslähmung bewußt wurde, haderte sie mit ihrem Dasein. Sie zweifelte an der Gerechtigkeit und stellte Gott in Frage, zumal sie dem schuldhaften Verhalten eines Verkehrsrowdys zum Opfer gefallen war, der mit dem Schrecken davonkam. Verzweiflung und Depression galt es — neben den körperlichen Schmerzen — zu überwinden.

Erst nach Wochen kam sie zur Ruhe. Sie war auf dem Weg der seelischen Gesundung, doch noch lange nicht am Ziel. Ihren Beruf konnte sie nicht mehr ausüben. Sie möge doch schreiben — Geschichten erzählen für Leute, die so etwas gern lesen. Sie habe Begabung dazu, riet ihr die Mutter unterstützt vom Psychologen. Und nun war sie dabei — aber würde sie es jemals schaffen?

Andreas war erschüttert von der Lebensgeschichte, aber auch begeistert von dem Lebenswillen dieses zarten Menschenkindes.

„Sie werden es schaffen, ich weiß es — ich bin davon überzeugt!" rief er, viel zu laut für diese paradiesische Stille.

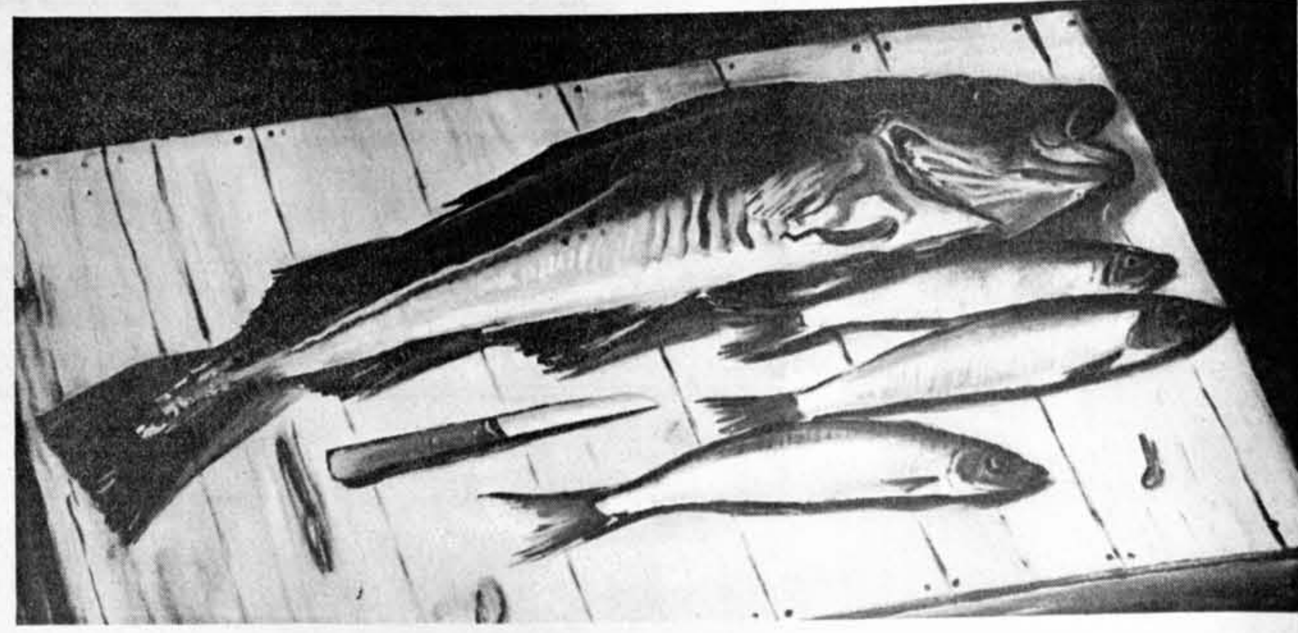
Wie beschämend klein waren doch seine Sorgen! Nun mußte er erzählen. Das Mädchen im Rollstuhl hörte verständig zu, wußte zu trösten, und wie ein Funke sprang Mut und Zuversicht über.

Ohne, daß sie Zeit und Ort nannten, trafen sie sich am See wieder — und das vier Wochen lang. Am Ende dieser schönen Zeit war es mehr als Freundschaft, es war Zuneigung, was die beiden jungen Menschen verband. Er nannte sie zärtlich Libelle — wegen der zierlichen Gestalt. Sie konnte ihn schlecht Karpfen nennen, denn diese Spezies von Fisch sind rund und bauchig, Andreas aber schlank und sportlich, so nannte sie ihn liebevoll Andi.

Beflügelt vom Geist der Liebe schöpften beide Lebensfreude. Greta ging das Schreiben leicht von der Hand. Ihre Geschichte bekam nach mehrmaligem Überarbeiten einen parabolischen Sinn von Armut und Reichtum, von Hunger und Sattheit, von Schwäche und Stärke — ganz einfach vom Miteinander und Füreinander. Keine Verordnung, sondern eine Selbstverständlichkeit: Seid hilfreich und gut!

Die Geschichte wurde von der Redaktion angenommen; mit dieser Freudenbotschaft wartete Greta am letzten Examenstag geduldig vor der Universität. Leichtfüßig kam Andreas die vielen Steinstufen herab, erst vor dem Mädchen im Rollstuhl bremste er seinen Übermut. Sein strahlendes Gesicht verriet, das Examen war gut verlaufen.

Zwei junge Menschen hatten ihr Glück beherzt in die Hand genommen, sie hatten einander gestützt und zu sonnigen Ufern getragen. — Die Libelle und der Fisch, kein Märchen, sondern eine nachahmenswerte Realität aus unseren Tagen.



**Heinz Sprenger:** Dorsch und Heringe. Dieses Ölgemälde (Ausschnitt) des ostpreußischen Malers hat die Ostdeutsche Galerie Regensburg übernommen.

Edith Beyer-Gampert

# Jeder Mensch hat so seinen Tick

Jeder Mensch hat einen Tick", behauptete Rolf, als wir neulich in fröhlicher Runde beisammen saßen. Ein kühner Ausspruch, der nicht nur Zustimmung hervorrief. Er solle nicht so dummes Zeug von sich geben, bemerkte Tante Sophie pikiert. Sie wäre jedenfalls völlig normal, und niemand könne ihr einen Tick andichten. Rolf ließ sich jedoch nicht beirren.

„Na, nehmt zum Beispiel mich!" Wie wir wüßten, wäre er kein Raucher.

„Eine gute Eigenschaft muß schließlich jeder haben", sagte Tante Sophie.

Und dennoch, fuhr er ungerührt fort, suche er jeden Abend vor dem Schlafen das gewisse Örtchen auf — mit einer Zigarette. Hin und wieder nehme er ein paar Züge, ansonsten genüge es ihm, sie auf dem Badewannenrand zu wissen. Das habe er sich vor Jahren so angewöhnt und halte es auch weiter so — vollkommen grundlos. Was seine Frau nachsichtig lächelnd bestätigte.

„Du hattest schon als Kind seltsame Einfälle", erinnerte sich Tante Sophie kopfschüttelnd. Und wir anderen waren überzeugt davon, daß es sich tatsächlich um einen ausgesprochenen Tick handelte.

Aber gab es nicht auch bei uns einige verdächtige Symptome dieser Art?! Daß mein Mann für Suppe und Weichspeisen nie einen anderen Löffel benutzte als den blechernen, mit dem er sich schon in Kriegsgefangenschaft seine Mahlzeiten einverleibt hatte, war eigentlich auch etwas unüblich; zumal wir von seinen Eltern das schöne Silber geerbt hatten. Aber ihm schmeckte es angeblich nur von diesem Eßgerät — sogar Rührei mit Speck, das man normalerweise mit der Gabel verhackstückt! Solchermaßen in den Mittelpunkt heiterer Kritik gestellt, konterte er, mir zugewandt: „Und du führst Selbstgespräche!"

„Ja — sogar lang", ergänzte unser Sohn. „Die Mutter ist schon fast ein psychologischer Fall. Man führt nämlich nur Selbstgespräche, wenn man unterschwellig etwas mit sich herumschleppt, das man auf diese Weise zu bewältigen versucht!"

„Ganz recht", scherzte ich ablenkend, „ich werde es wohl nie bewältigen, daß man in deinem Zimmer einen Kompaß haben muß, um sich durchzufinden, während du dich überhaupt erst wohlfühlst, wenn es so richtig schön unordentlich ist."

„Das stimmt — sterile Ordnung lähmt mich direkt!"

„Bei mir ist das so", meldete sich jetzt Gerda zu Wort. „Wenn ich mit dem rechten Fuß stolpere, muß ich einfach zurückgehen, um die gleiche Stelle nochmal zu passieren — natürlich ohne zu stolpern, sonst hat man den ganzen Tag Pech."

„Ach, das ist doch Aberglaube..."

„Ja — aber einen gewissen Tick kann man ihr nicht absprechen."

So ging es reihum, bis Tante Sophie erschrocken feststellte, daß es höchste Zeit für sie war, aufzubrechen.

„Ich muß weg! Wo sind meine drei Taschen?"

„Drei Taschen?!"

„Natürlich. Wo hatte ich sie bloß hingetan?"

„Wozu ausgerechnet drei?" fragte Rolf, der sie heimbringen wollte, hartnäckig.

„Weil ich sie brauche. Ihr wißt doch längst, daß ich nie ohne meine Taschen aus dem Hause gehe. In der einen habe ich meine guten Schuhe zum Wechseln. In der anderen waren diesmal die Mitbringsel für euch, und die dritte nehme ich vorsorglich immer mit, falls es etwas Unvorhergesehenes einzukaufen gibt..."

„Heute ist Sonntag, Tante Sophie", sagte Rolf sanft.

„Herrgott, Junge, du kannst einen ganz nervös machen! Als alte Frau wird man ja noch an seinen Gewohnheiten festhalten dürfen." Damit rauschte sie hinaus, gefolgt von Rolf, der gottergeben ihre drei Taschen über dem Arm trug.

Für liebgewordene Gewohnheiten sollte man schließlich Verständnis haben, denn von einem Tick konnte bei Tante Sophie selbstverständlich gar keine Rede sein!

Charlotte Schwermer

# Ei ei ei Verpoorten...

Es war ein heißer Sommertag und schon am Vormittag überall drückend schwül. Nur im Keller war es erfrischend kühl. So verband ich das Erholsame mit dem Nützlichen und begann, das große Vorratsregal aufzuräumen. Weckgläser und Saftflaschen standen säuberlich etikettiert in Reih und Glied. Nun kam noch das Fach mit dem kleinen Vorrat an Alkoholischem an die Reihe. Eine Flasche Eierlikör, die Cousine Martha bei ihrem Besuch vor zwei Jahren mitgebracht hatte, war damals angebrochen worden. Plötzlich tauchten bei mir Zweifel auf, ob der Inhalt bei dem Eigehalt nach so langer Zeit noch gut sein konnte. Was steht denn auf dem Etikett? „Angebrochene Flaschen zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt." Schade!

Kurzentschlossen leerte ich die halbgefüllte Flasche mit dem köstlichen gelben Inhalt an unserer Kompostkuhle in der hinteren Gartenecke, ohne zu ahnen, was ich damit anrichtete.

Nach dem Mittagsabwasch brachte ich wie gewohnt den Abfalleimer zur Kompostkuhle. Ich traute meinen Augen nicht! Am Rande der Kuhle lag Mecki, unser Igel, breitseit, alle Viere von sich gestreckt, total besoffen, und schnarchte. An seiner Schnauze krabbelten einige Ameisen herum, die wohl die süße Feuchtigkeit witterten. Ich war bestürzt. Wenn Mecki nun an Alkoholvergiftung eingehen würde? Ich hatte direkt Gewissensbisse! Aber ich konnte doch nicht ahnen, daß dieser heimliche Nachtwanderer auch am Tage aufkreuzte, da ich ihn sonst nur in später Abendstunde an dem Milchschälchen hatte beobachten können.

Aufgeregt rief ich nach meiner Schwester, und bald mußte ich doch in ihr schallendes Lachen einstimmen. Ja, was nun tun? Vorsichtig schob ich eine Schaufel unter den schlafenden Gesellen und trug ihn zum Rasenplatz. Damit er in Ruhe seinen Rausch ausschlafen konnte, deckte ich ihn mit zwei Rhabarberblättern zu. Es war ja gerade Siestazeit, und so stellte ich meinen Liegestuhl neben die „Schnapsleiche" und machte es mir bequem. Beim Anblick des kleinen Unglückshäufchens, dem von Zeit zu Zeit unterschiedliche Schnarchtöne entströmten, mußte ich doch schmunzeln. Es dauerte recht lange, bis sich die Rhabarberblätter etwas bewegten. Wie schwindlich mußte dem armen Kerl jetzt sein! Immer wieder versuchte er, auf den Beinchen zu stehen, ließ sich aber nach ein paar torkelnden Schritten wieder fallen. Doch endlich gelang es, und ganz zielstrebig und gerade ging er seinen Weg den Tannen zu, wo er dann im Dickicht verschwand. Wie aber wird der Empfang bei Meckeline gewesen sein, die doch bestimmt die Fahne geschnuppert hat? Ei ei ei Verpoorten!

Gabriele Engelbert

# Abendspaziergang

Wenn es Abend wird in Meckerdorf, nimmt Oma den Stock und das Wolltuch. Sie steigt mühsam die drei Treppen hinunter und tritt auf die Straße. Omas Abendspaziergang. Der tut ihr gut. Den macht sie seit zwanzig Jahren. Jedes Jahr ein wenig tappeliger, langsamer, doch in der Gewohnheit läßt sich das Alter leicht vergessen.

Wenn es Abend wurde vor zwanzig Jahren und Oma vors Haus trat auf den lehmigen Pfützenweg, der sich in die Felder verlor, so breitete sich weiter Abendhimmel über das Land. Am Horizont dunkelte der Wald, ein Hund bellte von weither in die Stille. Und wie das Kornfeld duftete!

Jahre später wurde es Abend über diesen Betonklötzen auf nackter Erde, die man am Ende des Dorfes aufgestellt hatte. Kinder fuhren auf der Straße mit ihren Dreirädern und Spielautos, Frauenstimmen riefen aus den Fenstern, es duftete nun nach Bratkartoffeln, und Radiogedudel übertönte wenigstens die Stille. Die Abendsonne schien nicht mehr so recht Platz zu haben.

Im nächsten Jahr sah Oma auf der Armbanduhr, wann es Zeit war für den Abendspaziergang. Sie lernte es, den Menschen, Kinderwagen und Mopeds auszuweichen. Der Abendfrieden kam mit dem Heulen der Fabriksirene, mit heimkehrenden Männerstimmen, Bremsenquietschen, sich auffüllenden Parkplätzen und mit dem Lärm in der Diskothek gegenüber. Der Himmel war noch kleiner geworden. Irgendwo hinter den Schornsteinen ging die Sonne unter.

Wenn es Abend wird in Meckerdorf, tappelt Oma über die Teerstraßen. Ihr Abendspaziergang. Der tut ihr gut. Den macht sie seit zwanzig Jahren. Sie atmet den frischen Dunst von Menschen und Autos. Wandert, bis sie durch die Ritzen zwischen den neuen Hochhäusern und der Schule tatsächlich ein paar Himmelfetzen erspäht. Zufrieden, immer langsamer, kehrt sie nach Hause zurück. Ächzt die drei Treppen wieder hinauf. Gute Nacht, liebes, kleines Dorf.

# Neuerscheinungen

## Lyrik von Lothar Lippmann ...

Auskunft über unsere Zeit gibt Lothar Lippmann in seinen Gedichten, die unter dem oben angegebenen Titel als schmucker Band im Änne Kempa Verlag in Würzburg erschienen sind. In fünf Themenkreisen sucht er das menschliche Erlebnis unserer Zeitepoche einzufangen, trotz der gewählten lyrischen Kunstform in zum Teil harter Realistik dargestellt: Du und Ich — Wohin geht ihr? — Auseinandersetzung — Alltage des Jahres — und Ohne Widerhall. Mit aller Klarheit nimmt er Stellung zu den Problemen, die das Innerste des Menschen unseres westlichen Kulturkreises gefangensetzen: die Erstarrung im Technisch-Materiellen und der erschreckende Schwund an Liebeskraft, durch die allein diese Welt lebenswert bleibt. — Es ist ein Buch, das der Orientierung zu dienen vermag und zugleich Wege und Mittel aufzeigt, zu den Quellen des Geistes und der Seelen zurückzukehren. **Paul Brock**

**Lothar Lippmann, Auskunft über unsere Zeit, Gedichte.** Änne Kempa Verlag, Würzburg. 105 Seiten. Broschiert, 12,80 DM.

## ... von Margarete Stauss und ...

Eine Frau — Ostpreußin von Geblüt und von Gemüt, hat mit weitoffenem Blick und allen Sinnen sich in der Welt umgesehen, in die ein liebevolles Geschick sie nach der Vertreibung verschlagen hat. Um ihre Mitmenschen daran teilhaben zu lassen, hat sie das Geschaute und Erlebte in Verse gefaßt.

Vor allem läßt Margarete Stauss die Jahreszeiten mit ihren Freuden an unseren Blicken vorüberziehen. Sie erzählt „vom Frühling und der Natur, wie herrlich man wandert in Wald und Flur". Die Barbarossakirche auf dem Hohenstaufen fand sich weiterhin als lohnendes Ziel. Eine Postkarte aus Schwäbisch-Gmünd regt die Dichterin zu weiteren ‚Reimen' an. Es folgt ein Preislied auf ‚Göppingen' im Schwabenland. „Mal ist's dort laut — mal ist es still." Dazu werden in guter Wiedergabe Fotos gezeigt. Es könnte sein, daß geneigte Leser der Gedichte sich dadurch anregen lassen, die besungenen Stätten als Ferienziele zu wählen. **pb**

**Margarete Stauss, Wahrnehmungen — ausgewählte Gedichte.** Verlag der Remsdruckerei, Schwäbisch Gmünd. 32 Seiten. Geheftet 7,50 DM. — Eine Kassette mit neuen Kompositionen der Verfasserin ist zum Preis von 15 DM bei Studio Göppingen (7320) Lange Straße 12 zu beziehen.

## ... von Eva Maria Sirowatka

Gleich zwei neue Bücher legt die ostpreußische Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka in diesen Tagen vor. Das erste enthält frühe Gedichte, die bis auf wenige Ausnahmen noch nicht in Büchern erschienen sind. Viele ihrer Verse strahlen Zuversicht aus — und doch, die Sehnsucht nach dem Land im Osten klingt immer wieder zwischen den Zeilen auf. Alltägliches, das wir so oft in der Hast übersehen, wird bei Eva Maria Sirowatka zu ausgereifter Lyrik. Lyrik, die von Herzen kommt und zu Herzen geht. „Es hat ein jeder Tag sein Glück — nimms in dich auf und gibs zurück." Erinnerung an die Heimat und ihre Menschen, auch das sind Themen, die Eva M. Sirowatka in ihrer Lyrik aufgreift. „Wo sind diese Menschen? / Irgendwo. / Wo ist ihre Heimat? / Nirgendwo."

In ihrem Nachwort schreibt Ruth Maria Wagner: „Was für den einen in der Bücherflut unserer Tage kaum noch Gewicht zu haben scheint, ist für den anderen Trost und Hoffnung, Erinnerung, Besinnung auf das Wesentliche. Man sollte nicht gering achten, was so vielen Menschen so viel bedeutet." — Diese Worte treffen ohne Zweifel auch auf den zweiten Band zu, auf ‚Frühstück mit Herrn Schulrat'. Das 1977 im Verlag Gerhard Rautenberg erschienene Bändchen ist nun bei Rowohlt neu herausgekommen. Die heiteren Geschichten aus Masuren lassen eine Welt wieder auferstehen, die manch einer schon vergessen glaubte. Originale und Käuze, Menschen aus der Heimat werden wieder lebendig in diesem herzerfrischenden Bändchen. **SiS**

**Eva Maria Sirowatka, Frühe Gedichte.** Henn Verlag, Kastellaun. Verlagsauslieferung BSVN, 2091 Marxen. 32 Seiten, kart. mit Schutzumschlag, 6,80 DM.

**Eva Maria Sirowatka, Frühstück mit Herrn Schulrat.** Schmunzelgeschichten aus Masuren. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek. 126 Seiten, Paperback, 4,80 DM.

# ‚Fluchtburg der Seelen'

## Die Silberglocke des Königsberger Doms auf Schloß Burg

Viele unserer Landsleute werden gerade in dieser Zeit unterwegs in den Urlaub sein. Der eine oder andere wird sicher auch die Autobahn Richtung Köln benutzen, um in den sonnigen Süden zu gelangen. Dort an dieser Autobahn nun liegt das Schloß Burg an der Wupper, wo sich seit nunmehr fast dreißig Jahren eine Gedenkstätte des Deutschen Ostens befindet. Dort für einen Augenblick zu verweilen, Rückschau zu halten, sich zu besinnen in der Hast des Alltags und vielleicht auch nachzudenken über den Spruch Agnes Miegels, der an dem Gedenkturm zu sehen ist — „Lehrtest mich täglich neue/nichts als den Haß zu hassen!" — das sollte Anliegen nicht nur der Heimatvertriebenen sein.

Erinnerung an die Heimat weckt auch die ‚Silberglocke' des Königsberger Doms, die auf Schloß Burg an der Wupper eine neue Heimstatt gefunden hat. Professor Herbert Wilhelmi erinnert sich in diesem Zusammenhang an die Zeit vor dreißig Jahren:

Die ‚Silberglocke' des Königsberger Doms läutet täglich mittags auf der Gedenkstätte Schloß Burg an der Wupper. Wie kam sie dahin und warum nannte man sie die Silberglocke?

Die Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg an der Wupper ist ein Geschenk des Schloßbauvereins, insbesondere seines verstorbenen Vorsitzenden, Professor Dr. Luchtenberg und des Sozialministeriums von Nordrhein-Westfalen an die Vertriebenen. Am 21. Oktober 1951 wurde die Gedenkstätte im Batterieturm des Schlosses durch Bundespräsident Professor Heuss eingeweiht. Er nannte diese Stätte eine „Fluchtburg der Seelen". Danach läuteten zum ersten Mal drei Glocken des deutschen Ostens: die Domglocke aus Königsberg und zwei kleinere Glocken aus dem Kreis Breslau.

Ich hatte seit langem erfahren, daß in Hamburg zahllose Glocken lagerten, die 1941 abgeliefert werden mußten zu Kriegszwecken. Bei den Besprechungen zur Ausgestaltung der Gedenkstätte schlug ich vor, im Turm Heimatglocken aufzuhängen, die täglich läuten sollten. Minister Grundmann stimmte zu. So erhielt ich den Auftrag, in Hamburg nach geeigneten Glocken zu suchen, und ich fand dort die Domglocke von 1736, die ich seinerzeit zusammen mit dem Glockenbeauftragten Göbel überprüft und die wir aufgrund der herrlichen Qualität vieler Obertöne zurückgestellt hatten. Trotzdem wurde sie abgenommen und nach Hamburg verfrachtet. Zwei zum Grundton der Domglocke passende Glocken einer katholischen Kirche aus Breslau fand ich dazu. Nach Verhandlungen mit den beiden Kirchenleitungen wurden diese Glocken unter der Bedingung freigegeben, daß sie auch geläutet würden. Zeitig zur Einweihung wurden sie in einem Behelfsgehänge untergebracht. Später wurde an den Batterieturm ein fester Glockenturm angebaut. Und so läutet an jedem Tag um 12 Uhr dieses Geläute zum Gedenken an die Heimat.

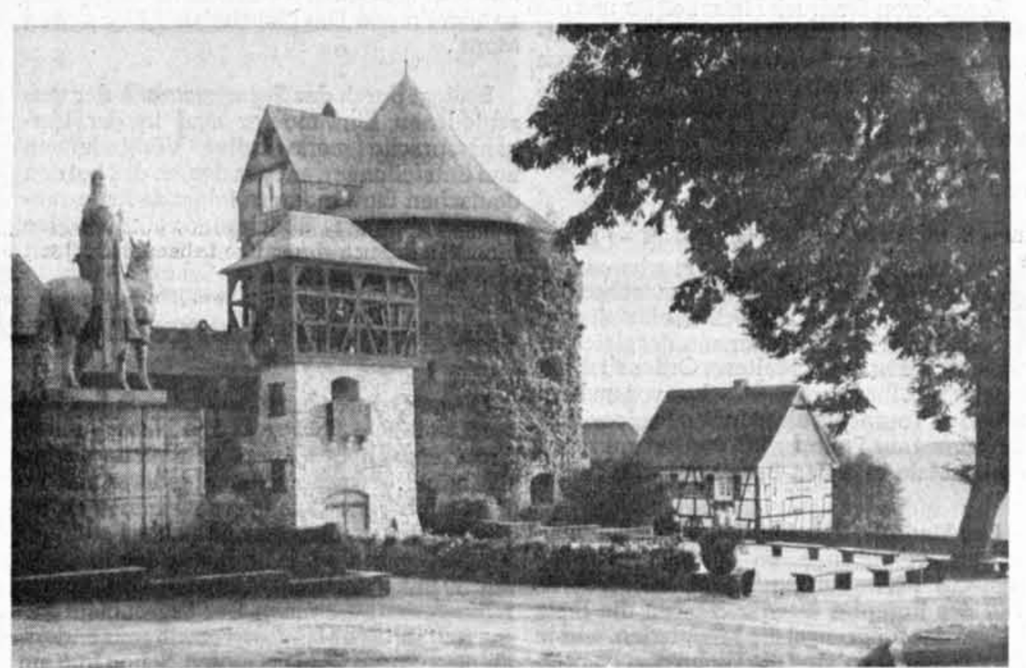
Ein Vorfall bei dieser Einweihung verdient noch Erwähnung. Mir sollte ein Zeichen gegeben werden, wann das Geläute einsetzen soll. Irrtümlicherweise wurde mir dieses Zeichen nach der Rede von Professor Heuss gegeben. So läuten wir — per Hand —, zwei Mann und ich, und hörten auch nicht auf, obgleich unter uns die Zuhörer — viele Hunderte — mir zuriefen: „Aufhören, aufhören!", weil eigentlich erst noch Staatssekretär Dr. Schreiber das Wort im Namen der Vertriebenen sprechen sollte. Wir läuteten fünf Minuten. Dann sagte Dr. Schreiber erschüttert mit leiser Stimme: „Was soll ich nun noch sagen, nachdem unsere Glocken gesprochen haben."

Dies war ein Augenblick, den niemand vergessen kann, der ihn erlebt hat.

Die ‚Silberglocke' erhielt ihren Beinamen von den alten Kneiphöfer Kaufleuten, den Hanseaten Königsbergs. Die ganz große Glocke aus dem 17. Jahrhundert nannten sie die Goldglocke, denn sie schlug langsam voll und dunkel an: Gold, Gold, Gold. Die kleinere Glocke, heller als die große, schlug an: Sil-ber, Sil-ber, Sil-ber.

Schloß Burg an der Wupper mit der kleinsten „Stadt"-Burg in der Bundesrepublik ist für Niederrhein wie für ganz Westdeutschland so etwas wie eine Marienburg des Westens. Von ihr und ihren Grafen gingen die früheren Kulturleistungen dieser Länder aus. So wurde Schloß Burg im rechten Sinne ‚die Fluchtburg' der Heimatlosen aus dem Osten.

Eine schlicht gestaltete Postkarte mit dem Abbild der ‚Silberglocke' des Königsberger Doms kann zum Preis von 0,50 DM bei der Redaktion des Ostpreußenblattes bestellt werden. Der Erlös dieser Karte ist für die Erhaltung der ostdeutschen Gedenkstätte bestimmt. **s/w**



**Schloß Burg an der Wupper:** Der Batterieturm mit der Glockenstube für die ostdeutschen Glocken Foto Landesbildstelle Rheinland




**Postkarte mit der Silberglocke des Königsberger Doms:** Auf der Glocke sind der Spruch ‚Soli deo gloria' sowie die Namen der vier Kirchenvorsteher Christoph Casseburg, Wilhelm Grape, Joh. Wilh. Felbinger und Johannes Regius zu lesen

# ‚Silhouette' aus Berlin

## Neue Literatur-Zeitschrift

Die aus Ostpreußen stammende und in West-Berlin heimisch gewordene, ungemein schöpferische Autorin (Lyrik und Gesellschaftskritik) Tilly Boesche-Zacharow ist seit einiger Zeit am Werk, sich zusätzlich zu ihren literarischen Schöpfungen als Herausgeberin einer Zeitschrift zu profilieren: ‚Silhouette — Literatur International'. Das zwischen 20 und 28 Seiten jeweils umfassende Monatsblatt bringt in aufgelockerter, aber gut überschaubarer Form Lyrik- und Prosatexte, die vor allem von aktuellem Interesse sind, aber auch Auszüge aus Werken von Autoren sind enthalten, die bereits (zu Unrecht) in Vergessenheit geraten sind. Jede im Abstand von zwei Monaten neu erscheinende Nummer ist einem Grundthema unterstellt. So bringt die Nummer 10 Auskunft und Studien über das Thema ‚Der Dichter und sein Werk'. In der darauffolgenden Nummer (11) heißt das Thema: ‚Laßt uns von der Liebe reden'.

Ein besonderes Anliegen der Herausgeberin und ständigen Mitarbeiterin T. B. Z. scheint bei dem Schöpfungs- und Gestaltungsvorgang der ‚Silhouette' maßgeblich, wenn nicht gar vordergründig entscheidend gewesen zu sein: die Möglichkeit nämlich, die literarische Situation in Israel und der dort schaffenden israelischen Autoren auch im deutschsprachigen Raum (Bundesrepublik) bekannt zu machen. **Bk**

Bestellungen sind zu richten an, Dr. lit. Tilly Boesche-Zacharow, Laurinsteig 14 a, 1000 Berlin 28, zum Preis von 3,80 DM für die Einzelausgabe. Jahresabonnement 20 DM.

# Ostpreußischer Musikkalender

## Gerhard Staff erinnert an Begebenheiten aus vergangenen Zeiten

Im Oktober 1581, vor 400 Jahren, stellten die Kirchenoberen bei einer Kirchenvisitation im ermländischen Henrikau in Anwesenheit von Bischof Martin Kromer fest, wie es damals mit den gebräuchlichen Chorälen stand. Einige Titel sind überliefert, darunter befanden sich geistige Lieder, die auch heute noch bekannt sind, wie ‚Nun bitten wir den heiligen Geist' oder ‚Mitten wir im Leben sind' und ‚Gelobt seist du, Jesus Christ'.

Vor 390 Jahren, 1591, erhielt die Kirche St. Georg in Rastenburg eine neue große Orgel, und 1601, vor 380 Jahren, erschien in Königsberg eine weltliche Liedersammlung in der Druckerei Osterberger. Im gleichen Jahr wurde Johann Gelsche Kantor in Marienwerder. In Danzig, Thorn, Elbing, Königsberg und in einer Wehlauer Sammlung waren lange Zeit Kompositionssätze von Gelsche erhalten. Vor 360 Jahren, 1621, erschien in der Braunsberger Druckerei Georg Schönfels ein Büchlein unter dem Titel ‚Geistliche catholische gesänge aus den lateinischen, teutschen und polnischen Pslamen und Kirchengesängen in Unteutsche Sprache gebracht, jetzt aber mit vielen Liedern vermehret und in Druck verfertiget durch Georgium Elger, Priester Soc. J.'. 1631, vor 350 Jahren, wurde der aus dem Vogtland stammende Heinrich Albert, ein Schüler und Vetter von Heinrich Schütz, in Königsberg Domorganist. Vor 340 Jahren vertonte Albert seinen berühmten Kantatenkreis ‚Musikalische Kürbshütte'.

Der spätere Komponist und Königsberger Domorganist, Günther Schwenkenbecher, wurde 1651, vor 330 Jahren, geboren. Er kam Jahre später wegen seiner im Königsberger Dom aufgeführten „ungeziemenden Musiquen" mit dem Samländischen Konsistorium in Konflikt. 1661, vor 320 Jahren, wurde Johann Sebastiani Kapellmeister der Hofkapelle in Königsberg, und 1721, vor 260 Jahren, vollendete Georg Riedel, Kantor an der Altstädtischen Kirche in Königsberg, seine Kompositionen über das Matthäusevangelium. Im gleichen Jahr wurde die Königsberger Domorgel von Casparini und Mosengel mit 56 Registern fertiggestellt.

1731, vor 250 Jahren, bekam die Königsberger Schloßkirche ihre schöne Orgel, und 1761, vor 220 Jahren, kam Carl Gottlieb Richter, eine führende Musikerpersönlichkeit, von Berlin nach Königsberg und beeinflußte sehr stark das Musikleben in der ostpreußischen Hauptstadt. Im selben Jahr erklang zum erstenmal die neue Casparinische Orgel in der Altstädtischen Kirche in Königsberg, und zwei Jahre später wurde das Instrument schließlich für den Preis von 3000 Talern vollendet. Schließlich musizierte 1781, vor 200 Jahren, der Harfensolist Biermann im ehemaligen Laubmeyerschen Garten in Königsberg, während Johann Friedrich Reichardt, der große Königsberger Musiker, in ‚Des Knaben Wunderhorn' seinen Liedsatz über ‚Es steht ein Baum im Odenwald' veröffentlichte.

# Mit dem Rosenau-Trio in Südamerika

## Ein Reisebericht von Willy Rosenau

4. **Südamerika-Tournee:** Das Rosenau-Trio vor dem Zuckerhut in Rio...

*Das in Baden-Baden ansässige, durch seine Welttourneen weithin bekannte Rosenau-Trio, dessen Leiter der in Angerburg geborene Bariton Willy Rosenau ist, kehrte jüngst von seiner 4. Südamerika-Tournee zurück. In Brasilien und Argentinien wurden 28 Gastspiele für deutschsprechende Vereinigungen, Kirchen und Schulen durchgeführt. Auf Wunsch der Veranstalter brachte das Trio in der Hauptsache seine neue Hörfolge ,Hoch auf dem gelben Wagen'. Der erste Teil dieser Hörfolge bringt Dichtung und Musik aus Ostpreußen. Das Trio erntete überall begeisterten Beifall und ist für 1983 bereits wieder nach Brasilien und Argentinien verpflichtet. Willy Rosenau hat uns einen Reisebericht zur Verfügung gestellt, in dem er auch über Begegnungen mit ostpreußischen Landsleuten erzählt.*

Als wir im Frühjahr 1980 eine neue Südamerika-Tournee planten, bekamen wir von vielen Partnern recht negative Antworten. Man schrieb, obwohl das Rosenau-Trio gut eingeführt ist, fürchtet man einmal wegen der Inflation und dann wegen des immer mehr nachlassenden Zusammenhaltes unter den Deutschen, daß die Gastspiele nicht genügend Besucherresonanz finden würden. Nachdem wir weder vom Goethe-Institut noch vom AA Bonn eine finanzielle Unterstützung bekamen, erklärten sich der Verein für Auslandsdeutschtum in München und Mercedes-Benz bereit, Flug- und Hotelkosten zu übernehmen, so daß wir trotz der schlechten Prognose die Tournee starteten. Um es vorweg zu sagen: Unsere Gastspiele waren besser besucht als bei den drei vorhergehenden Tourneen, und die Begeisterung war riesengroß. Die Erinnerung an unsere früheren Gastspiele und wohl auch das Thema — ,Reise durch deutsche Lande in Wort und Musik' — wirkten sich positiv aus.

Wir begannen in Rio, nach Alexander von Humboldt die „schönste Stadt der Welt". Bis heute gilt dieses Urteil. Rio ist eine Riesensymphonie von Meer, Berg, Wald und aufgetürmten Steinen. Der Urwald dringt in alle Lücken, das Wasser spült noch bis an die großen Straßen, und der Blick geht über Buchten und Inseln bis hinauf zum 30 Meter hohen Christus aus weißem Speckstein, der segnend die Arme hebt, den Blick auf die Stadt gerichtet, die abends von der Höhe wie ein mit Edelsteinen übersätes Märchen glänzt.

Schon hier machte ich eine Erfahrung, die auch für die anderen Städte Gültigkeit hatte: Ostpreußische Einwanderer, schon in der zweiten oder dritten Generation dort, sprechen noch mit der typisch ostpreußischen Tonfärbung! Dies gilt auch für die Einwanderer aus anderen Ländern: das Bodenständige, Heimatliche hat sich dort über Generationen erhalten. Die Veranstalter hatten in den Vorankündigungen vermerkt, daß ein ostpreußischer Sänger käme, so daß auch die, welche das Rosenau-Trio von seinen früheren Gastspielen nicht kannten, unterrichtet waren.

Nun war es erfreulich festzustellen, daß bei allen 28 Gastspielen Ostpreußen anwesend waren, die sich nach Ende der Aufführung bemerkbar machten. Meist begannen die Gespräche zurückhaltend und abwartend, bald aber war der Kontakt hergestellt, und die Unterhaltung mit dem „Woher" und „Wohin" sprudelte lebhaft in unserer gemütlichen Mundart. Als man mich vom Hotel zum Veranstaltungssaal fuhr, saß neben dem Fahrer, der sich als unverwechselbarer Schwabe auswies, seine Gattin, die sich nicht an unserem Gespräch beteiligte. Als ich ausgestiegen war, sagte sie zu ihrem Mann: „Ich freß 'nen Besen, der ist aus Ostpreußen!" Als ich dann im Ostpreußen-Teil das Mundartgedicht ,vom kleinen Mannche' von Robert Johannes sprach, war es meiner Autobegleiterin, wie sie mir am Schluß sagte, die Bestätigung dafür, daß sie richtig gehört hatte. Sie kam aus dem Kreis Rastenburg und hatte nach dem Krieg einen Stuttgarter geheiratet, mit dem sie ausgewandert ist.

In Sao Paulo — der 11-Millionen-Wolkenkratzerstadt —, mit Tokio wegen der Einwohnerzahl im Wettstreit, hatten wir fünf Gastspiele in den verschiedensten Stadtteilen. Jede Minute entsteht hier ein Haus; einige sind 160 Meter hoch und haben 50 Stockwerke.

Besonderen Eindruck hinterließ für uns die ,Mozarteise' im eleganten deutschen ,Transatlantik Club'. Nach dem Gastspiel saß ich durch Zufall mit vier anderen ,Rosen' zusammen: Rosenfeld, Rosenberg, Rosenkranz und Rosenstiel und Willy Rosenau. Israelis aus Deutschland, die große Geschäftsleute sind und die Kunst lieben.

Dann flogen wir in das Zentrum des Landes, in die Hauptstadt Brasilia. Am Flughafen wurden wir vom Kulturattaché der Deutschen Botschaft Brasilia, Frau Dr. Jaschke, offiziell empfangen. Auch Pater Otto Amann, der gleichzeitig Botschaftsrat des ,Malteser Ordens' ist, war erschienen. Ihn kannten wir schon von unseren früheren Tourneen, als er in Sao Paulo wirkte. Er stammt aus Freiburg i. B. und hat uns schon einige Male in Baden-Baden besucht.

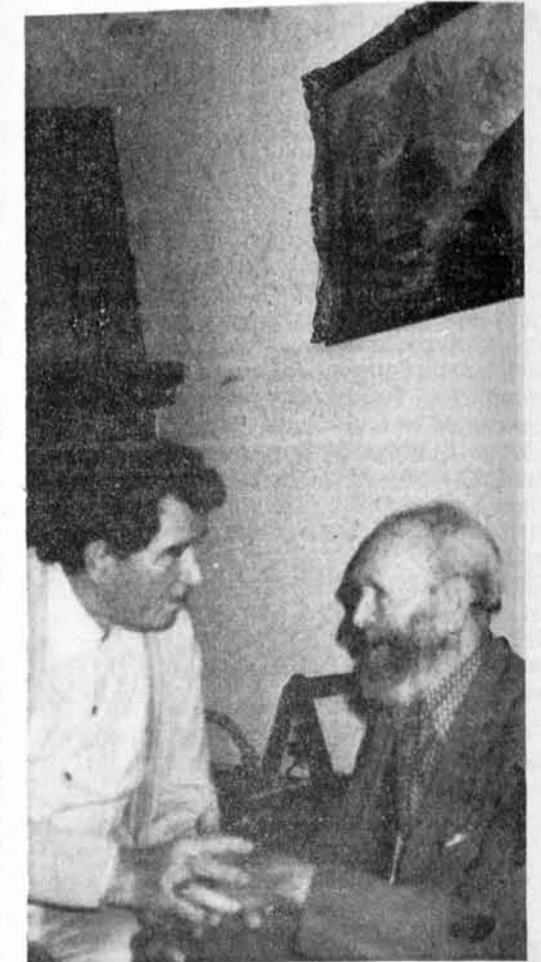
Der Stadtplan Brasilias ist mit einem Flugzeug zu vergleichen. Im ,Cockpit' befinden sich die Verwaltungsgebäude, im vorderen Teil des Rumpfes (gewissermaßen die Erste Klasse des Flugzeugs) die Ministerien, und in den ,Tragflächen' sind die Wohnviertel untergebracht. Als besondere Auszeichnung wurden wir nach der erfolgreichen Aufführung der Hörfolge ,Mozart auf der Reise nach Prag' zu einem Empfang in das Landhaus des Deutschen Gesandten Kampmann geladen. Dann flogen wir nach Belo Horizonte und Ouro Preto, wo mein ostpreußischer Schulkamerad Heinz Alwast aus Angerburg zwei Gastspiele organisiert hatte: ,Hoch auf dem gelben Wagen' für die deutsche Kolonie und die ,Schubert-Hörfolge' im alten Theater Ouro Pretos vor sehr viel Studenten. Heinz Alwast hat zwei Berufe: Er ist Mitarbeiter bei der großen Firma Mannesmann und außerdem ,Weihnachtsmann'.

In der Weihnachtszeit verkauft er die auf seiner Farm gezogenen Weihnachtsbäume und alle dazugehörigen Artikel, wie Ständer, Lichter, Kugeln und Lametta. Die Weihnachtsbäume ähneln unseren Tannen, nur sind sie feingliedriger. Heinz Alwast hat seine Firma ,Masovia' genannt und ist ein Ostpreuße von echtem Schrot und Korn.

Über Londrina, zu deutsch ,Klein-London', einer Siedlung von vorwiegend Engländern, kamen wir nach Rolandia, ,Klein-Roland'. Die aufblühende Stadt wurde von Bremern gegründet. Jetzt steht ein kleines Abbild des Rolands von Bremen auf dem Marktplatz. Die Freie Hansestadt Bremen hat ihrer kleinen Schwesterstadt dieses Denkmal gestiftet. Rolandia hat die größten Kaffeeplantagen und wird ,Königin des Kaffees' genannt.

Wie bei unseren früheren Tourneen kamen wir dann nach Novo Hamburgo bei Porto Alegre. Hier machte ich im Hospital ,Madre Regina', dessen Mutterhaus St. Katharina in Braunsberg/Ostpreußen stand, einen Besuch. Einige der Schwestern sind noch gebürtige Ostpreußen. Ich sang ihnen ein Sonderkonzert mit ostpreußischen Volksliedern und sprach zu aller Freude ,Das Flohche' und ,Den netten Mops'.

Bedingt durch das Sprachgemisch der verschiedenen Einwanderer sind in der Umgangssprache merkwürdige Verbindungen und Entstellungen entstanden, so daß bei den deutschen Einwanderern folgende Redewendungen durchaus üblich sind: „Die Padden (Enten) werden auf dem Kamp (Bauernhof) mit dem Kannivet (Messer) geschlachtet." Oder „Mach schnell, die ,Schanellen' zu!" (Schanellen = Fenster). Eine Mutter erzählt betrübt: „Mein Sohn ist bei der Prüfung runtergefallen!" Gemeint ist ,durchgefallen'. Und noch hübscher: „Mein Vetter ist im Krieg ,vermißtet'", was soviel wie vermißt bedeutet.



...Willy Rosenau mit dem Hundertjährigen Edwin Radtke aus Memel...

Das größte Erlebnis dieser Tournee war für mich die Begegnung mit dem 100jährigen Ostpreußen Edwin Radtke im brasilianischen Hortensien-Luftkurort Gramado.

### Ausgiebiger Morgenmarsch zu jeder Jahreszeit

Dieser Ostpreuße ist, wie es auch das hier veröffentlichte Foto zeigt, ein Naturwunder. Trotz seines hohen Alters ist er rüstig wie ein 65jähriger. Er wurde in Memel geboren und hat 1934 mit bereits 53 Jahren die Heimat verlassen, um sich und seiner zahlreichen Familie (7 Kinder) ein neues Dasein in Brasilien zu schaffen. 30 Enkel, 59 Urenkel kommen bei den Familienfesten zusammen. Der Tagesablauf dieses 100jährigen Mannes ist gewiß ganz anders, als die meisten wohl vermuten. Schon früh am Morgen erhebt er sich und treibt seine Morgengymnastik von täglich einer halben Stunde, macht seine kalten Waschungen, stets nach dem gleichen ausgeklügelten Ritual. Dann folgt, ob es regnet oder schneit, ob es kalt ist oder heiß, der Morgenmarsch durch den Park (wie übrigens auch am Spätnachmittag): immer sind es 1 200 abgezählte Schritte; dabei singt er deutsche Volkslieder vor sich hin. Auch hier immer nach dem Alphabet: ,Alle Vögel sind schon da', dann ,Annchen von Tharau'.

Edwin Radtke hat zwei Bände mit fein empfundenen Dichtungen geschrieben und war 30 Jahre lang Mitarbeiter der deutschsprachigen ,Brasil Post'. Auch jetzt im hohen Alter sind noch einige Gedichte von bemerkenswerter Tiefe und Aussage entstanden. Einer seiner Söhne lebt als Landgerichtspräsident i. R. in Düsseldorf. Noch viel wäre über diese Begegnung zu berichten.

Dann flogen wir zu sechs Gastspielen nach Argentinien. In der 12-Millionen-Stadt Buenos Aires fanden diese Gastspiele statt, die wiederum viele Ostpreußen zu mir führten. Argentinien ist im Gegensatz zu Brasilien viel europäischer. Selbst der einfache Mann geht nicht ohne Krawatte aus. Die Etikette spielt eine sehr große Rolle. Nach Brasilien, wo die schön gewachsenen, bronzefarbenen Menschen ihre Reize mit natürlicher Eleganz zur Schau tragen, wirkt Buenos Aires sehr ernüchternd.

In Rio, Sao Paulo und Buenos Aires gastierten wir mit besonderer Freude vor den Senioren der deutschen Altersheime. Mit unserer ,Reise mit Wort und Lied durch deutsche Lande' bewegten wir die Herzen so, daß manches Tränlein quoll. Echter und übergroßer Dank wurde uns nach allen Aufführungen mit Händedruck vermittelt, und die Ostpreußen versicherten, daß dies die erste Begegnung mit Wort und Weisen aus der Heimat seit Jahrzehnten war!

Ich möchte diesen Bericht nicht schließen, ohne dem Verein für Auslandsdeutschtum in München von Herzen für seine großzügige Unterstützung zu danken und insbesondere Herrn Generaldirektor Werner Lechner von der größten Mercedes-Auslandsvertretung in Buenos Aires für die Zurverfügungstellung von Mercedes-Wagen mit Fahrer und U.S. Dollars für Hotelunterkünfte.

Auch bei dieser Tournee hat das Rosenau-Trio in einem fernen Kontinent ein Band geknüpft für Völkerverständigung und Freundschaft und für unsere Heimat Ostpreußen wertvolle Dienste geleistet.

Für 1982 ist eine dritte Tournee zu den Deutschen nach Australien geplant.



...Besuch im Hospital Madre Regina, dessen Mutterhaus St. Katharina in Braunsberg stand: **Begegnung mit Landsleuten**

Fotos (3) Rosenau

# Die Massenprozesse 1949 und 1950

## Stalins unwürdige Strafjustiz gegen deutsche Soldaten in sowjetischer Kriegsgefangenschaft




Vor dem deutschen Volke und bei den Toten der deutschen und sowjetischen Wehrmacht schwören wir, daß wir nicht gemordet, nicht geschändet und nicht geplündert haben. Wenn wir Leid und Not über andere Menschen gebracht haben, so geschah das nach den Gesetzen des Krieges."

Dieser Schwur, am 13. Dezember 1955 auf dem Lagerplatz von Friedland inmitten seiner 595 Kameraden aus dem vorletzten Heimkehrertransport und in Anwesenheit der Angehörigen und Offiziellen von Prof. Dr. Dr. Schenck gesprochen, gab die Empfindungen von 27 000 Opfern einer beispiellosen Perversion des Rechtsempfindens wieder.

Vier Jahre nach Kriegsende hatten sowjetische MWD-Tribunale auf Befehl Stalins in einer nachgeschobenen Großaktion nahezu 27 000 kriegsgefangene Soldaten zu schweren Kriegsverbrechern erklärt und sie mit Höchststrafen belegt; ein in der Geschichte zivilisierter Nationen beispielloser Vorgang.

Diese „Kriegsverbrecher"-Prozesse der Jahre 1949 und 1950 sind Gegenstand einer Arbeit, die Martin Lang in seinem 148 Seiten umfassenden Buch „Stalins Strafjustiz gegen deutsche Soldaten — Die Massenprozesse gegen deutsche Kriegsgefangene in den Jahren 1949 und 1950" nun vorlegt. Zwei große Heimkehrergruppen haben den Verfasser bei seiner Darstellung unterstützt. Er macht deutlich, wie wenig sich die Sowjetunion als Gewahrsamsmacht an Recht und Gesetz gehalten hat und wo sie die gezogenen Grenzen so weit überschritten hat, daß „völkerrechtliches und vielfach sogar sowjetisches Unrecht entstanden ist", wie der Verlag im Klappentext ausführt.

Im Zweiten Weltkrieg waren der Roten Armee etwa 3 155 000 deutsche Kriegsgefangene in die Hände gefallen. Ein Drittel von ihnen, nämlich 1 110 000, starb in der Gefangenschaft. 1 959 000 wurden repatriiert. Die Totenzahlen weisen die sowjetische Kriegsgefangenschaft als eine ungeheure deutsche Nachkriegstragödie aus. Unfaßbar verlustreich waren bereits die Transporte, mit denen die Millionen in die UdSSR geschafft wurden. In den Lagern waren die ersten Monate und Jahre am härtesten. Sie können als die Periode der Dezimierung der überlebenden deutschen Soldaten bezeichnet werden. Zwei Millionen Arbeitssklaven bedeuteten ein beachtliches wirtschaftliches Potential für das in weiten Teilen zerstörte Land.

Eingehend schildert Lang die aufgrund der sich verändernden weltpolitischen Situation dann auch bei den Westmächten einsetzenden Bemühungen, die Repatriierungsfrage zum Abschluß zu bringen. Die Zeit der Rachejustiz, der vom Rausch des Sieges getragenen Schauprozesse gegen deutsche Militärs und Politiker ging zu Ende. Im Westen erhoben sich die ersten kritischen Stimmen gegen die abgelaufenen „Kriegsverbrecher"-Prozesse.

Nach Auffassung des Autors dürfte Stalin selbst etwa im Frühjahr 1949 den Befehl zur Durchführung der Massenprozesse gegen die offenbar eigens zu diesem Zweck zurückgehaltene Restgruppe der deutschen Kriegsgefangenen gegeben haben. Bis Ende 1948 hatte es schon Einzelverfahren gegeben, die, wenn auch mit rechtsstaatlichen Grundsätzen unvereinbar, wenigstens den Anschein von Individualprozessen beanspruchten. Der Kriegsgefangene wurde durch ein MWD-Militärtribunal oder per Fernurteil in sogenannten OSSO-Verfahren zu meist 25 Jahren Freiheitsentzug verurteilt.

Mit der Großaktion 1949 ergoß sich schlagartig eine Welle von Vernehmungen mit rücksichtslosem psychologischem Druck, Mißhandlungen, Ordnungen und Versprechungen, Karzer oder Bunkerhaft. Ende 1949 war das erste Ziel erreicht. Die Vernehmer hatten in rund 25 000 Vorverfahren die zur Verurteilung der Kriegsgefangenen benötigten Akten-Unterlagen erstellt. Aus den statistisch ausgewerteten Heimkehreraussagen von 1953 ergibt sich u. a., daß in 82,7 Prozent aller Fälle keine Zeugen gehört und in 82,9 Prozent die Prozeßakten nicht eingesehen werden durften.

Ausführlich und statistisch unterlegt untersucht Lang den Anteil bestimmter Gruppen an den Verurteilungen. So betrug z. B. der Anteil der Waffen-SS an den deutschen Streitkräften 5 Prozent, 1954 stellte diese Truppe jedoch 36 Prozent aller Verurteilten. Der Anteil der Offiziere an den verurteilten Gefangenen belief sich gleichfalls auf 36 Prozent bei einem Anteil an allen Gefangenen von 7 Prozent.

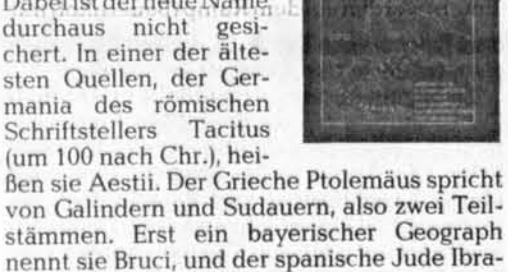
Dem Verfasser, wie auch den Autoren des von ihm verwerteten Quellenmaterials — hierzu gehören u. a. so hervorragende Wissenschaftler wie die Professoren Erich Maschke, Fritz Münch und Reinhart Maurach — ist für eine Dokumentation zu danken, die eine auch in Fachkreisen als nachteilig empfundene Lücke schließt. Ein Buch für jedermann verständlich, es sollte auch von jenen Politikern gelesen werden, die es verlernt haben, Politik für die Gegenwart und Zukunft aus der Kenntnis und Erkenntnis historischer Abläufe zu gestalten.

**Harry Poley**

**Martin Lang, Stalins Strafjustiz gegen deutsche Soldaten.** Die Massenprozesse gegen deutsche Kriegsgefangene in den Jahren 1949 und 1950 in historischer Sicht. 1. Auflage, 148 Seiten, Verlag Mittler & Sohn, Herford. 24,80 DM.

# Herkunft und Sprache der Prußen

## Die Prussia gab wertvolle Untersuchung von Dr. Lothar Kilian heraus




In letzter Zeit setzt sich immer mehr die Bezeichnung Prußen durch, während noch vor 40 Jahren der Ausdruck „Die Alten Preußen" gang und gebe war. Dabei ist der neue Name durchaus nicht gesichert. In einer der ältesten Quellen, der Germania des römischen Schriftstellers Tacitus (um 100 nach Chr.), heißen sie Aestii. Der Grieche Ptolemäus spricht von Galindern und Sudauern, also zwei Teilstämmen. Erst ein bayerischer Geograph nennt sie Bruci, und der spanische Jude Ibrahim ibn Jakub (um 965) Brus. Latinisiert tritt dann der Ausdruck Pruteni oder Pruthoni um 1200 auf.

Eine genauere Darstellung der verschiedenen Bezeichnungen findet sich in einem Sachbuch zur Forschung in verständlicher Darstellung, das in Bonn erschien. Es ist der Verdienst des derzeitigen Präsidenten der Prussia-Gesellschaft, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, das Werk als Band 10 der Schriftenreihe der Prussia herausgebracht zu haben. Großzügige Unterstützung fand der Verlag bei Frau Ruth Kauffmann aus dem Natanger-Geschlecht der Tolkmitts und bei einem Prußen-Freundeskreis, genannt Tolkemita.

Verfasser des Werks ist der Prähistoriker Dr. Lothar Kilian, gebürtiger Lycker, der mit einer Dissertation über die Haffküstenkultur 1939 seine wissenschaftliche Arbeit begann. Zwei Neudrucke wertvoller Untersuchungen sind ihm vorausgegangen: Nesselmanns Preußischer Vokabelvorrat (1873/1969 bei Sändig) und Trautmanns „Die altpreußischen Personennamen" 1925/1979 (bei Vandehoek und Ruprecht-Göttingen). Während sich diese beiden Darstellungen mit der Frage nach der Sprache der Alten Preußen beschäftigen, geht Kilian auch auf die vorgeschichtlichen und geschichtlichen Fragen ein.

Im archäologischen Teil seiner Untersuchungen weist er nach, daß schon um 1000 vor Christus eine Trennung von Westbalten (Prußen) und Ostbalten (Litauern und Letten, kurz Litu-Letten) beginnt. Die „Urheimat" der Prußen ist ein Gebiet, daß etwa zwischen Weichsel und Memel begrenzt wird, aber auch im Osten darüber hinausreicht. Auseinandersetzungen mit polnischen Vorgeschichtsforschern, insbesondere dem Posener Kostrzewski, werden hier deutlich gemacht, insbesondere dessen These, die Lausitzer Urnenfelderkultur (die alle Welt für illyrisch hält) sei „ur"-slawisch, was zu den Ansprüchen heutiger Schulbuch-Interpreten auf polnischer Seite geführt hat und Weiterungen ergab, die sich auf die Ostgermanische Geschichtsurnenkultur im Weichselmündungsgebiet bezieht. Kilian hält diese Kultur für eine Mischkultur von Balten und Germanen, und lehnt einen slawischen Einfluß ab. In der Besiedlungsgeschichte der Folgezeit behandelt er die Zuwanderung von Goten, Wikingern (vor allem im Samland), Masoviern, Litauern und Kuren, die in übersichtlichen Verbreitungskarten verdeutlicht wird.

Im sprachlichen Teil umfaßt ein deutsch-prußisches Wörterverzeichnis 2485 Ausdrücke, die z. T. mit kritischen Anmerkungen gegenüber den obengenannten Werken von Trautmann und Nesselmann versehen sind. Da die Prußen noch keine Schriftsprache kannten, war den Deutschen eine Übersetzung des Prußischen ins Deutsche zwar leichter möglich, aber die Schreibweise des Prußischen doch oft mit Fehlern behaftet. So mußte das verwandte Litauische und das Lettische zum Vergleich herangezogen werden. Daß nicht mehr als 2500 Wörter genannt wurden, liegt an den spärlichen gedruckten Quellen: Der Verfasser hat nur 3 Übersetzungen des Lutherschen Katechismus und die Vokabulare des Simon Grunau, eines sonst nicht sehr zuverlässigen Mönchs, und die Quelle aus Elbing herangezogen (diese eine Sammelhandschrift von 1400 mit Rechtsquellen). Interessant sind die Textproben, das Vaterunser und die 10 Gebote, die auch hier mit je einem Satz stehen mögen. Das „Vaterunser" heißt auf prußisch „Stas Tava Nouson" und „Die zehn Gebote" bedeuten prußisch „Staey dessimpts Pallapsaey".

Eine kurze Übersicht über grammatische Formen der Deklination und Konjugation beschließt den sprachlichen Teil.

Dem leicht lesbaren und fesselnd geschriebenen Buch ist eine Verbreitung nicht nur unter Ostpreußen zu wünschen, jeder historisch und sprachlich interessierte Leser wird es mit Gewinn aus der Hand legen.

**Dr. Hanswerner Heincke**

**Lothar Kilian, Zu Herkunft und Sprache der Prußen.** Mit Wörterverzeichnis Deutsch-Prußisch. Habelt Sachbuch, Forschung in verständlicher Darstellung, Band 1, 200 Seiten, 11 Kartenskizzen, 1 Tabelle, farbiger Pappeinband. 34,— DM.

# Symbol für Werte und Grundeinstellungen

## Endlich ein geordnetes Bild zur Geschichte Preußens verfaßt




Preußen ist wieder im Gespräch. Fand eine Auseinandersetzung mit diesem Staat lange Zeit nur mit herablassendem Lächeln oder mit inquisitorischer Wut statt, so mehren sich jetzt die Autoren verschiedenster Richtungen, die in ihren Büchern Klischees auflösen und zu einer sachgerechten Darstellung gelangen. Einer, der in diesem Sinne einen wichtigen Beitrag leistet, ist Berthold Maack.

Einsetzend mit dem Großen Kurfürsten, abschließend mit Friedrich Wilhelm III. und einem Ausblick entfaltet Maack über 150 Jahre eines „deutschen Erfolgserlebnisses". Der kontinuierliche Aufstieg des preußischen Staates wird für den Leser durchsichtig. Maack bemüht sich, auch sogenannten „schwachen" Herrschern wie Friedrich III. (I.) und Friedrich Wilhelm II. gerecht zu werden.

„Preußischer Geist" wird nicht hochstilisiert, er tritt vielmehr in der Darstellung der Entwicklung Preußens von selber zu Tage, der Stil ist nüchtern und sachlich, fasziniert dabei durch seine Klarheit.

Das Buch eignet sich besonders für Leser, die ein geordnetes Bild über die Geschichte Preußens anstreben. Gerade Jüngere, die in der Schule nur bruchstückhaftes Wissen über Preußen vermittelt bekommen, können ihr Wissen komplettieren.

Preußen besitzt aktuellen politischen Wert. Es ist dabei nicht nur Symbol für Werte und Grundeinstellungen, auf die man sich unbeschadet der politischen Grundeinstellung berufen kann — wie dies etwa die Preußen-Renaissance in der „DDR" beweist. „Mithin ist Preußen in einer ähnlichen Lage wie Polen zwischen 1795 und 1918. Polen ist wiedererstanden, weil seine Staatsidee über ein Jahrhundert hin am Leben blieb. Es könnte sein, daß Europa an Preußen ähnliches erleben wird, da sich eine historische Wirklichkeit nicht verbieten und auflösen läßt" (Hans-Joachim Schoeps).

Ist dieser „kühn erscheinende Vergleich" (Maack) auch nicht unbedingt nachvollziehbar, bleibt aber als Resümee Maacks Aufruf stehen: „Preußen war Wille und Pflicht, indem es in seiner von Toleranz geprägten Weltoffenheit ‚jedem das Seine' zugestand. Machen wir es wieder zu unserem geistigen Vaterland."

**Peter Boßdorf**

**Berthold Maack, Preußen: „Jedem das Seine".** Mit einem Vorwort von General a. D. Albert Schnez. Grabert-Verlag, Tübingen. 424 Seiten, 50 zeitgenössische Abbildungen, Dokumentenanhang, Literatur-, Personen- und Sachverzeichnis, Ganzleinen, 38,— DM.

# Vom Schicksal der Vertreibung

## Buch über die Ostflüchtlinge besonders für die Jugend geeignet




Weit über zwei Millionen Deutsche aus dem Osten verloren durch Flucht und Vertreibung das Leben. Über die Schicksale, die sich hinter dieser Zahl verbergen, ist viel geschrieben worden. Schon Anfang der fünfziger Jahre bearbeitete im Auftrag der Bundesregierung eine wissenschaftliche Kommission eine Dokumentation, in der Berichte von Überlebenden gesammelt wurden. Daraus entstand ein wissenschaftliches Werk von 5000 Seiten, das in elf Teilen zwischen 1956 und 1967 erschien. Dieses Großwerk zur Vertreibung lieferte Günter Böddeker die Grundlagen für das vorliegende Buch.

Die Flucht der deutschen Bevölkerung vor den Sowjettruppen in Ostpreußen, Schlesien und Pommern, die Evakuierungsbemühungen der Kriegsmarine, die Lage in den „Festungen" wie Königsberg, Kolberg und Breslau zu Ende des Krieges, die Bombardierung Dresdens, die Leiden der Deutschen nach der Eroberung ihrer Städte und Dörfer durch die Sowjets, die Rache der Partisanen an Unschuldigen in Jugoslawien und die Exzesse gegen Deutsche in Böhmen und der Slowakei werden ebenso geschildert, wie die politischen Hintergründe, aus denen das Elend entstand.

Wie hatte doch Churchill Ende 1944 im englischen Unterhaus gesagt: „Es wird (in den deutschen Ostgebieten, d. Verf.) keine Mischung der Bevölkerung geben, wodurch endlose Unannehmlichkeiten entstehen, wie zum Beispiel im Fall Elsaß-Lothringen. Reiner Tisch wird gemacht werden. Mich beunruhigt die Aussicht des Bevölkerungsaustausches ebensowenig wie die großen Umsiedlungen, die unter den modernen Bedingungen viel leichter möglich sind als je zuvor."

Wenige Tage später bestätigte der amerikanische Außenminister: „Wenn Regierung und Volk von Polen beschließen, im Interesse des polnischen Staates nationale Gruppen umzusiedeln, wird die Regierung der Vereinigten Staaten in Zusammenarbeit mit anderen Regierungen Polen nach Möglichkeit dabei unterstützen."

Stalin freute diese Haltung besonders, weshalb er nach der Konferenz von Jalta betonte: „Ich ziehe es vor, daß der Krieg noch ein wenig länger dauert, auch wenn er uns Blut kostet, um Polen im Westen auf Kosten der Deutschen zu entschädigen." Die unbeschreiblichen Gewalttaten, Brandschatzungen und Vergewaltigungen der Roten Armee, dies geht aus Böddekers Buch hervor, entsprangen nicht nur einem Rachebedürfnis, sondern waren bewußt bereits als psychologische Vorbereitung der Vertreibung gedacht.

Günter Böddeker hat aus dem Geist der Versöhnung geschrieben und nicht aus dem Geist von Rache oder Aufrechnung. Dadurch ist sein Buch besonders für die Jugend geeignet.

**Uwe Greve**

**Günter Böddeker, Die Flüchtlinge.** Die Vertreibung der Deutschen im Osten. Herbig Verlag Berlin, 384 Seiten, 85 Dokumentarfotos, 9 Karten im Text, 2 Karten auf dem Vorsatz, Leinen, 38,— DM.

# Ohne Rückfahrkarte (II)

## Ein authentischer Bericht aus den Jahren 1944 bis 1947

VON INGEBORG DUWENSEE

Neben unserer Kammer lebte ein schwerbeschädigter Mann mit seiner Begleiterin. Er war hüftlahm und hat sich nie dagegen gewehrt, wenn ihn einer für kriegsbeschädigt hielt. Dies glaubten auch die Freiheitskämpfer, die ihn deshalb bevorzugt behandelten und auch allerlei Geschäfte mit ihm machten.

Unsere Verpflegung bestand aus einem Minimum an Brot, ziemlich dünner Eintopfsuppe und etwas Wurst oder Käse, dazu verhältnismäßig oft Buttermilch. Die Kinder erhielten etwas Nährmittel und Vollmilch. Es gab kein Geschirr, und, wenn ich es nicht von daheim mitgebracht hätte, auch kein Besteck. Für die Suppe behalfen wir uns mit Konservendosen. Um für die Kinder Milchbrei kochen zu können, benötigte ich dringend einen kleinen Kochtopf. Ein Spirituskocher stand den Kleinkindermüttern dafür zur Verfügung. Nach eingehender Überlegung ließen wir uns mit dem Hüftlahmen ein, gaben ihm Schmuck — zwei Brillantringe — und er besorgte uns über die

### Das Baby in der Margarinekiste

Freiheitskämpfer das Kochtöpfchen und einige Male ganz wenige Lebensmittel. Es war das mieseste und doch notwendigste Geschäft unseres Lebens. Denn mit dem Kochtöpfchen, der guten Milch und etwas Nährmitteln, die ich zum Teil noch aus Zoppot bis hierher mitgeschleppt hatte, konnten wir viel für die Kinder tun.

Weihnachten 1945 fand lediglich in unserer Erinnerung an vorhergehende, unvergeßliche Feste in der Heimat statt. Keine Kerze, kein Zweig, absolut nichts, mein Baby krank in der Margarinekiste, Christfest 45 — nie vergessen und doch zum Glück schnell vorbei. Zwei Tage nach Weihnachten wurde das Lager Swingeln aufgelöst. Wir wurden in die Räume einer Art Vergnügungszentrum (Kino, Tanzsäle, Theater usw.), Luna genannt, verlegt. Die Säle waren voll Strohschütten, meine Familie bekam mit mir als Baby-Mutter vorerst wieder bevorzugt ein Zimmer für sechs Personen mit zweistöckigen Betten. An unserem Status änderte sich auch hier nichts — kein freier Ausgang, keine frische Luft, keine Post — weder Information noch Kommunikation.

Innerhalb des Lagers Luna wurden eines schönen Tages die Familien mit Säuglingen alle zusammen in ein großes Zimmer gesteckt. Sieben Mütter — sieben Säuglinge, jede Menge dazugehörige Kleinkinder und ein Mann, das war der unglückliche meine. Dies war eine qualvolle Zeit, denn Ruhe war hier nie zu finden, mein Mann litt schwer unter der ständig gereizten Atmosphäre.

So ergriffen wir die für einige Flüchtlinge sich ergebende Gelegenheit, nach Fuglsoe bei Aarhus umzusiedeln. Zu diesem Zweck erhielten die Babys für den Transport mit dem Schiff einen Wäschekorb — großzügiges Geschenk des dänischen Lagerleiters.

Die Schiffsreise ist mir in gräßlicher Erinnerung, sie erfolgte nachts auf einem untauglichen Schiff in schlechtestem Zustand. Am liebsten hätte ich mich in dieser Nacht über die Reeling in das schwarz-dunkle Meer gestürzt, wenn ich nicht Mann und Kinder hätte zurücklassen müssen. Diese nächtliche Fahrt war für mich der absolute Tiefpunkt unseres Flüchtlingsdaseins. Noch vor Erreichen des Hafens



**Eine qualvolle Zeit:** Barackenzimmer mit doppelstöckigen Betten waren schon ein Vorzug gegenüber Sälen mit Strohlagern — Zeichnung Gabriele Tautorat

### Keuchhusten und Gelbsucht

gab der Motor unseres Schiffes seinen Geist auf. Wir blieben auf See liegen, bis uns am nächsten Morgen ein anderes Schiff nach Aarhus einschleppte.

Fuglsoe lag weit außerhalb Aarhus, etwas hoch gelegen über dem Strand und war eine kleine Barackenstadt. Das Lager war ziemlich eng eingezäunt. Fuglsoe war geschaffen für Soldatenunterkünfte, und nun landeten wir, menschliches Strandgut des Krieges, an seiner Küste.

Unsere Familie erhielt einen kleinen Barackenraum für sich, ein besonderer Vorzug, den uns das Baby einbrachte. Außer zwei doppelstöckigen Betten, einem Eßtisch und Stühlen blieb noch Platz für ein kleines Schränkchen, auf dem der funkelnagelneue Wäschekorb mit unserem Baby prangte. Aufgrund einer ärztlichen Untersuchung bekam das Baby hier sofort eine Blutübertragung von mir, es war körperlich nach dem Keuchhusten zu weit zurückgeblieben. Als die Gelbsucht im Lager grassierte, bekamen wir sie alle der Reihe nach. Das schwächte uns bei dem ohnehin schlechten Allgemeinzustand sehr, besonders natürlich wieder unser Baby.

Wir Frauen hatten keine Beschäftigung. Kein Nähzeug, kein Strickzeug, um defekte Sachen auszubessern oder aus alt etwas Neues zu machen. Wir trennten Genähtes auf, um mit den Fäden lose Knöpfe anzunähen. Jede eigene Nähnadel war eine Kostbarkeit und wurde gegen entsprechende Kostbarkeiten ausgeliehen. Das Nichtstun hat uns allen die Zeit der Internierung sehr viel schwerer gemacht. Wir bekamen keine Zeitungen, hatten nichts zu lesen, wußten weder etwas über Deutschland und unsere Angehörigen noch über unsere eigene Zukunft. Nichts drang bis in unsere Lagerabgeschiedenheit vor.

Die Informationen begannen erst dann ein wenig in Fluß zu kommen, als wir von Aarhus-Fuglsoe nach Aalborg verlegt wurden. Die kleineren dänischen Lager wurden allmählich aufgelöst und die Flüchtlinge in großen Barackenstädten, sogenannten Sammellagern, zusammengeführt. Aalborg beherbergte mehrere große Flüchtlingslager; wir wurden nach Aalborg-Ost III gebracht. Es war ein Riesenlager für 5000 Flüchtlinge mit Baracken aus Schweden. Die Größe des Lagers schockte uns deswegen so, weil es für uns nicht mehr wie die bisherigen Flüchtlingsunterkünfte nach Provisorium aussah. Wir konnten uns überhaupt nicht vorstellen, hier jemals wieder hinauszukommen — so eingelaufen schien das Ganze.

Die uns zugeteilte Unterkunft war eine Zweiraum-Baracke. Im vorderen Raum lebte eine neunköpfige Landarbeiterfamilie, im hinteren Raum, der nur durch den vorderen zu erreichen war, wohnten außer unserer fünfköpfigen Familie noch ein altes Ehepaar und zwei alleinstehende Damen. Unsere Familie hatte ein zweistöckiges Doppelbett. Das Baby erhielt, oh Wunder, ein vom Lagerschreiner gefertiges Kinderbett. Alle zusammen hatten einen langen Tisch mit Bänken zur Verfügung und jede Familie ein Kleiderspint und ein Fach zum Aufbewahren der allmorgendlich verteilten Lebensmittel. In der Mitte des Raumes stand ein eiserner Ofen mit einem langen Rohr, das durch den ganzen Raum reichte.

Die Klo-Baracke befand sich etwa 50 m entfernt und enthielt auf jeder Seite zehn Sitzgelegenheiten. Diese waren vorne offen. Ich hatte noch vier Wochen lang Verstopfung, ehe ich mit der Tatsache fertig wurde, mein Geschäft gleichzeitig mit einem Fremden von Angesicht zu Angesicht erledigen zu müssen. Daß ich mir von dort auch noch Flöhe mitbrachte, machte die Sache nicht amüsanter.

Die ekelhafteste Zugabe zu dem Flüchtlingsdasein in Aalborg-Ost bestand jedoch aus den durch nichts zu vertilgenden Wanzen, die in den schwedischen Baracken saßen. Sie waren allgegenwärtig und hinterließen außer dem bei uns aufkommenden Ekel auch noch dicke Einstichbeulen. Sie setzten vor allem dem Baby zu. Die Tatsache, daß es allen gleich ging, milderte die Abscheu keineswegs.

Zu Beginn unseres Aufenthalts in Aalborg-Ost III wurden wir von deutschen Ärzten untersucht. Besonders wichtig war dies für unser Baby. Die Ärztin stellte schwere Bronchitis (durch Keuchhusten) und Rachitis fest. Sie wog nach fast einem Jahr erst zwölf Pfund. Ich mußte sie am nächsten Tag mit anderen Kindern in einem geschlossenen „Sanka" in das Lager Seefliegerhorst bringen. Dort befand sich eine Kinderkrankenbaracke für alle Lager. Das Baby wurde dort acht Wochen stationär behandelt, und nur ein gnädiges Schicksal (und die Fürsorge der Ärztin Dr. Krebs und ihrer Assistentin) hat es und uns vor Schlimmerem bewahrt.

In Aalborg-Ost III konnten wir einmal in der Woche in einer Waschküche Wäsche waschen, einmal wöchentlich duschen, die Kinder erhielten, soweit sich unter den Flüchtlingen Lehrer dazu bereitfanden, Schulunterricht. Papier und Stifte standen zur Verfügung. Mein Mann unterrichtete in einer Art „Berufsschule" Halbwüchsige in Kaufmännischem Rechnen. Er freute sich über jede Tätigkeit, denn das Nichtstun trieb einen an den Rand der Depressionen. Und das Heimweh...

Der Winter 1946/47 war sehr hart, die Dänen hatten selbst nicht genügend Heizmaterial. Sie mußten teilweise ihre Schulen schließen. Während dieser Perioden war das Heizen in unseren Lagern ganz verboten. Kein Schornstein durfte rauchen. Die außerhalb des Stacheldrahtzauns patrouillierenden Freiheitskämpfer achteten streng darauf. Selbst, wenn der Torf vor dem Ofen lag, durfte nicht geheizt werden. Das war eine sehr grausame und auch unverständliche Maßnahme. Man hörte von Erfrierungen und schweren Krankheiten im Lager.

An manchen schier endlos langen Lagertagen ging ich an den von unserer Baracke nicht weit entfernten Stacheldrahtzaun und schaute in den Himmel, der uns allen gehörte und von dem wir doch immer nur den einen kleinen Ausschnitt sehen konnten. Meine Sehnsucht folgte den langsam dahinziehenden Wolken, die Luft schmeckte salzig, der von der frischen Brise herübergetragene Geruch von Seetang verhieß die Nähe des Meeres. In kurzem schnellen Lauf hätte ich am Strand sein können. Doch Kilometer lagen zwischen ihr und den erahnten Schaumkronen und braunen Segeln der Fischerboote — unüberwindliche Kilometer von Stacheldraht. Es war ein Stacheldraht, hinter dem scharf geschossen wurde.

Ungewißheit und Gerüchte herrschten im Lager. In dieser Lage waren wir glücklich, etwa Ende 1946 eine eigens für Flüchtlinge hergestellte provisorische Zeitung zu erhalten, die in unregelmäßigen Abständen an uns verteilt wurde. Sie sagte uns zwar viel Trauriges über unsere Heimat, Bitteres über die politische Gegenwart und keineswegs Hoffnungsvolles für unsere Zukunft, aber sie brachte gedachtes, geschriebenes, gedrucktes, gelesenes Wort — Nachrichten, die zum Nachdenken, Sprechen, Wünschen und Hoffen anregten. Man kann sich heute kaum vorstellen, was diese Blätter für uns bedeuteten. Wir lasen darin, bis wir den Inhalt auswendig konnten.

Bald danach kam auch die Zeit, daß wir endlich nach Deutschland und ins Ausland schreiben durften, unser Schicksal der Internierung und unsere Anschrift mitteilen konnten. Es kamen Antworten — Geschenke des

### Rostige Nägel waren von Wert

Lebens, gegründet auf unersetzliche menschliche Beziehungen. Später folgten Pakete von Freunden aus dem Ausland. Unser Dank für diese Hilfe in schwerster Not währt noch heute.

Im August 1947 teilte der dänische Lagerleiter meinem Mann mit, daß wir mit dem nächsten Transport nach Deutschland, und zwar in die französisch-besetzte Zone, abreisen könnten. Unsere Schweizer Verwandten hätten bei der dänischen Regierung interveniert. Was diese Nachricht bei uns auslöste, ist mit Worten nicht zu beschreiben. Fassungsloses Glück, Tränen, unsagbare tiefinnere Freude überwältigte uns. Obwohl auch in Deutschland vorerst kaum Zukunftsaussichten gegeben waren, schien uns die Heimkehr nach Deutschland wie der geschenkte Himmel. Es war die Aussicht auf die Freiheit, die uns so beglückte. Freiheit war und ist für unsere Begriffe, vor allem nach den Erlebnissen der Internierung, des Menschen höchstes und verteidigungswertestes Gut. Es ist die Luft zum Atmen!

So bereiteten wir uns in wenigen Tagen auf die Abreise vor. Wir packten so gut es ging alles zusammen, von dem wir nur im entferntesten annahmen, daß es noch für uns von Wert sein könnte. Rostige Nägel wurden gerade gekloppt, leere Konservendosen verpackt, Brotscheiben auf unserem eisernen Ofen geröstet, die wir uns vorher vom Munde abgespart hatten. Alle unsere Habe wurde so sorgfältig wie möglich von Wanzen befreit. Alles Wanzenverdächtige sollte in Deutschland sofort verbrannt werden.

Unser Gepäck wurde noch in Aalborg-Ost III untersucht und aufgeladen, die Familie am 28. August 1947 (nach zweieinhalbjähriger Internierung) mit Lastwagen zum Bahnhof gefahren.

Unser Junge nannte die Häuserreihen in den Straßen „alles Schiffe, viele, viele Schiffe". Er erinnerte sich an die häuserähnlichen Schiffsaufbauten, Decks mit Fenstern und so weiter, die vom Lager aus bei der Ausfahrt aus dem Fjord zu sehen waren und die wir „Schiffe" genannt hatten. Die Verwirrung der Begriffe

### Nichtstun und Heimweh trieb alle an den Rand der Depressionen

des vierjährigen Kindes, das noch nie ein Haus gesehen hatte, trieb mir die Tränen in die Augen. Ähnlich erging es mir, als unsere kleine Tochter den ersten Apfel ihres Lebens essen sollte und ihn wegen der schwarzen Kerne, die sie für Wanzen hielt, angeekelt wegwarf. Es hat lange gedauert bis sie einen Apfel ohne Abneigung essen konnte.

Die Fahrt mit dem dänischen Sonderzug ging verhältnismäßig reibungslos. Wir fuhren die Nacht durch, auf dem Fußboden liegend, die Kinder hatten wir auf den Bänken schlafen lassen. Als der Morgen graute, waren wir in Deutschland. Der Zug war noch dänisch, aber das Land, die Bäume, die Ernte, die Menschen waren deutsch. Wir waren es auch und wollten und sollten hier auch wieder eine Heimat finden.

Bis dahin war noch ein weiter Weg, aber der Anfang war gemacht. Erstes Auffanglager in der französisch-besetzten Zone war Biberach an der Riss, zweites Lager Wildberg bei Nagold. Drei Tage später wurden wir als freie Menschen in Nagold im Schwarzwald entlassen, wo wir eine kleine Eineinhalb-Zimmer-Dachwohnung zugewiesen erhielten, zu fünft, aber allein und frei — wir fühlten uns bei aller Armut reich und dankbar. Die fast vierjährige Odyssee hatte ein Ende. Wir konnten unser Schicksal in die eigenen Hände nehmen und lernten wieder an den alten Spruch zu glauben: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.

Ende

# „pilen" auf der Frischen Nehrung

## Die Seestadt Pillau wurde 1430 erstmals urkundlich erwähnt

Die Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V., die 1975 den 250. Jahrestag der Verleihung der Stadtrechte durch König Friedrich Wilhelm I. an ihre Gemeinde feierte, konnte im vergangenen Jahr auf ein noch weiter zurückliegendes Ereignis blicken: Vor 551 Jahren, am Bartholomäus-Tag (24. August 1430), wurde der Name des Ortes zum ersten Mal erwähnt, und zwar in einem Brief des Komturs von Balga an den Hochmeister. Der Komtur berichtet darin über Arbeiten, die auf der Nehrung durchgeführt werden sollen. Er schreibt u. a.: „Erwirdiger gnediger lieber her homeister, wir habn Inkurtz willen leuthe mit wegenen (Wagen) uff die Nerige tzu Senden, die do vortzunen (verzäunen)... sullen, aldo das do das wasser ist obergegangen. Nu wissen wir keynen struch dortzu andirs... tzu nemen, denn von dem walde off des marschalkes stete pilen genannt."

Es erscheint lohnend, die erwähnten Personen — den Hochmeister, den Komtur von Balga und den Obersten Marschall — sowie die damaligen örtlichen Verhältnisse etwas näher zu betrachten. Hochmeister war damals Paul v. Rußdorf, der seinen Sitz auf der Marienburg hatte. Gerade in diesem Jahr wurde er von schweren innen- und außenpolitischen Sorgen bedrängt. Im eigenen Land versuchte er den übermächtig gewordenen Einfluß der preußischen Stände (Ritterschaft und Städte) zu beschneiden und die Position des Deutschen Ordens zu stärken. Von außen her sah er den Ordensstaat dadurch gefährdet, daß Litauen nach dem Tod seines Großfürsten Witowt (Ende 1430) immer mehr in polnische Abhängigkeit geriet, und tatsächlich wurde der Orden im nächsten Jahr in einen Krieg mit Polen verwickelt.

Das Amt des Komturs von Balga hatte von 1425 bis 1431 Jost von Strupperg inne, ein eifrig tätiger Mann, der dem Orden schon in zahlreichen anderen Stellungen und bei schwierigen Verhandlungen gedient hatte. Zu seiner Komturei gehörte die Burg Eylau (Preußisch Eylau), der Ort, an dem er 1430 seinen Brief an den Hochmeister schrieb. 1431—34 war Strupperg Oberster Marschall, 1435 Pfleger von Lochstädt.

Der Oberste Marschall — gewissermaßen der Kriegsminister des Hochmeisters — war im Jahre 1430 Heinrich Holt. Das Marschallamt war in Personalunion mit dem Amt des Komturs von Königsberg verbunden.

Das später als Pillauer Halbinsel bezeichnete Gebiet von Tenkitten bis Pillau gehörte damals zum Pflegeamt Lochstädt, das dem Komtur von Königsberg unterstand. Der Nordteil der Frischen Nehrung hingegen gehörte zur Komturei Balga und kam erst um 1466 bis nach Grenzhaus hin in den Besitz des Amtes Lochstädt. Entscheidend für die Notwendigkeit, den zitierten Brief zu schreiben, ist also die Tatsache, daß zwischen der Stelle, an der man die Nehrung mit Strauchwerk befestigen wollte, und dem Walde bei „pilen", dem dieses Strauchwerk entnommen werden sollte, die Grenze zweier Komtureien verlief. Da der Oberste Marschall nicht erreichbar war — er befand sich gerade auf der Reise zu Witowt nach Litauen — und von der Seite seiner Untergebenen eine Verzögerung der Angelegenheit zu befürchten war, richtete Jost von Strupperg den Brief an den gemeinsamen Vorgesetzten, den Hochmeister.

Die Nehrung, die ihren heutigen Namen „Frische Nehrung" erst später erhielt, besaß um 1430 noch nicht die uns vertraute Gestalt. Die Lage der Tiefe, die die Ostsee mit dem Haff verbanden, wechselte im Lauf der Jahrhunderte mehrfach. Zeitweise bestanden zwei Tiefe gleichzeitig, und es war offenbar keine Seltenheit, daß bei Unwettern Teile der Nehrung überschwemmt und die niedrigen Dünen durchbrochen wurden. Da solche Durchbrüche leicht die Versandung des schiffbaren Tiefs zur Folge haben konnten, war ihre rasche Schließung ein dringendes wirtschaftliches Gebot. Das heutige Pillauer Tief existierte im Jahre 1430 noch nicht. Das Lochstädter Tief versandete allmählich und war wohl im besten Falle nur für Fischerboote befahrbar. Schiffbar war zu dieser Zeit das meistens nur „Balge" genannte, am sogenannten Holm beim Alttiefer Haken vermutete Rosenberger Tief.




Am 13. November 1436 wird Pillau in einem Bericht des Pflegers von Lochstädt über den Zustand zwischen dem Tief und der Burg Lochstädt erneut erwähnt. Es wird mitgeteilt, daß beim „gebirge in der pille" das Haffufer „sere ussgewaschen ist". Der Name des Pflegers von Lochstädt ist leider nicht bekannt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich wieder um den schon erwähnten Jost von Strupperg handelt.

Der Name „pilen", „pille" läßt sich von dem altpreußischen „pil", „pilis" (= Berg, Burg, Schloß) ableiten. Vermutlich gaben die charakteristischen Höhen bei Pillau (Pfundbudenberg, Schwalbenberg, Schweinsberg) dem Ort seinen Namen. Eine altpreußische burgähnliche Anlage mag auf dem Pfundbudenberg gestanden haben. Daß sich dort die von dem Dominikanermönch Simon Grunau erwähnte, sagenhaft anmutende Burg Noytto befand, die der König Widewuto im Jahr 521 zwischen Ostsee und Haff erbaut haben soll, muß aber bezweifelt werden. Der reale Hintergrund dieser Erzählung dürfte in dem südlich von Narmeln auf der Frischen Nehrung gelegenen Neudenberg, einstmals Naitoberg, zu sehen sein. Im Zusammenhang mit Pillauken (= Acker am See) im Kreis Osterode ist darauf hingewiesen worden, daß „pil" bzw. „pilv" in den baltischen Sprachen auch für die Benennung von Gewässern (Flüssen, Seen, Morast-stellen) benutzt wurde. Anhaltspunkte dafür, daß eine solche Ableitung auch für Pillau sinnvoll ist, gibt es aber nicht.

Ob „pilen" zur Zeit der ersten Nennungen des Namens eine bewohnte Stätte gewesen ist, läßt sich nicht klären. Erst 1583 erhielt Pillau als Dorf eine Handfeste nach köllmischem Recht. Der Name Pillau ging dann 1725 auf die benachbarte Siedlung „aufm Hacken" über, die wegen ihrer günstigeren Lage direkt am Tief und nahe der Festung rascher aufblühte und zur Stadt erhoben wurde. Für das Dorf verblieb der Name Alt-Pillau. Seit 1945 wird die sowjetisch verwaltete Stadt Pillau, die 1902 mit Alt-Pillau zu einer Gemeinde vereinigt worden war, Baltijsk genannt. **Bernd Wöbke**

# Unermüdlich für Ostpreußen

## Unser Mitarbeiter Ernst Hartmann vollendete das 80. Lebensjahr

Wer Ernst Hartmann kennt, weiß, daß ihm schon eine Tagesfahrt genügen kann, um sein immer waches Interesse für die Heimatforschung in gründliche Tätigkeit umzusetzen. Der gebürtige Königsberger, den Lesern unserer Zeitung aus zahllosen Artikeln bekannt, feierte am 27. Juli seinen 80. Geburtstag. Der Realschullehrer i. R., ausgezeichnet schon immer durch Wissen, detektivischen Spürsinn für sein Fachgebiet, Zielstrebigkeit und immense Hartnäckigkeit, etwas zu vollenden, was begonnen wurde, hat auch an seinem neuen Wohnsitz — Steinau an der Straße, wo er nach seiner Pensionierung seit 1966 wohnt — das Durchforsten, Sichten und Beschreiben von Archivmaterial fortgesetzt.

Was Steinau betrifft, so hatte er den „Staub der Jahrhunderte" von den städtischen Akten, die auf dem Marstallboden der Stadt unbeachtet lagen, entfernt. Die Frucht dieser Arbeit sind die Bände „Geschichte der Stadt und des Amtes Steinau an der Straße".

Äußere Anerkennungen konnten nicht ausbleiben; Steinau hat ihm vor fünf Jahren das Ehrenbürgerrecht verliehen. Das Land Hessen hat ihn mit dem „Ehrenbrief des Landes" und der „Hessen-Nadel" ausgezeichnet, wobei in der Laudatio Hartmanns vielfältige Arbeiten im Bereich der Heimatforschung erwähnt wurden, wie auch seine Mitarbeit an der Volkshochschule.

Nach seiner Volksschulzeit erhielt Hartmann von 1915 bis 1918 weiterführende Ausbildung an der „Präparandie", der Königsberger Lehrerausbildungsstätte. Von da bis 1921 besuchte er die Lehrerseminare Waldau und Osterode und schloß mit der Lehrerprüfung ab. Während dieser Zeit — von Januar bis August 1919 — tat er Dienst beim „Ostpreußischen Freiwilligen-Korps" — Grenadier-Regiment Kronprinz.

Es folgten Tätigkeiten als Hauslehrer, so auch im „Privat-Institut Professor Dr. Wiener" in Dresden. Es folgten die Jahre als Lehrer an ostpreußischen Landschulen; er belegte Kurse für wissenschaftliche Heimatkunde an der Universität Königsberg. Die Mittelschullehrerprüfung folgte und dann die Jahre an der Fichteschule in Königsberg.

Vom zweiten bis zum letzten Tag des Zweiten Weltkrieges war Hartmann Soldat in verschiedenen Flakregimentern, von 1943 bis 1945 als Batteriechef einer schweren Flak-Batterie.

Von Mai bis Dezember 1945 folgte Gefangenschaft bei den Amerikanern in Lagern bei Enns und Linz (Österreich). Dann überstand er — zäh und hartnäckig wie immer — die Zeit bis zum Juli 1947 als Waldarbeiter und Holzfäller.

Von da an bis zum September 1964 war er Lehrer an verschiedenen hessischen Schulen, davon 1951 bis zu seiner Pensionierung 1964 an der Bornheimer Realschule in Frankfurt.

Das ist nur ein kleiner Abriß über den bisherigen Lebensweg Ernst Hartmanns und über einen Teil seiner Arbeit.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes wünscht Ernst Hartmann alles Gute und weiterhin frohes Schaffen. **C. B.**

# Wir „stromerten" so gern am Pregel

## An die schöne Jugendzeit vor dem Ersten Weltkrieg in Königsberg erinnert sich Ernst Hartmann

Wir Ratshöfer Bowkes hatten vor dem Ersten Weltkrieg rings um unsern Königsberger Vorort Gartenstadt Ratshof viel freies Spielgelände, wo wir nach Herzenslust unsere Freizeit verbringen konnten: Die Kürassierwiesen zwischen der Waggonfabrik L. Steinfurt und Cosse, den Ratshöfer Park, zu erreichen durch die Werderallee (später Ratslinden genannt), das schluchtartige Gelände hinter dem „Etablissement Belvedere" (dem späteren Reichsgarten an der Lawsker Allee) und die sich bis zur Mündung des Pregels hinziehenden Wiesen. Am liebsten stromerten wir aber den Teil des Pregels entlang, der zwischen den Getreidespeichern Walzmühle und Silo und der Gasanstalt lag.

War das Wasser nicht zu kalt, so wurden „die Bixen hochgekrempelt" und barfuß wanderten wir dann gemächlich im feinen Flußsand, fingen Stuckse (Stichlinge), übten uns im Zielwurf nach im Fluß treibenden Holzstücken, plätscherten Steinche und freuten uns, wenn die Flachsteine vielfach auf die Wasseroberfläche aufschlugen, bis sie versanken. Es machte uns nichts aus, wenn sich an unseren Beinen Ringe von abgelassenem Schiffsöl festsetzten oder gar Blutegel sich an der Haut festsaugten, auch nicht, wenn der penetrante Geruch frisch geteerter Ladebrücken in unsere Nase drang. Wenn wir unter den niedrigen Brücken hindurchkrochen, erhoben wir gewöhnlich ein tolles Indianergeheul.



Ernst Hartmann: 60 Jahre Heimatforschung

Auf zwei oder drei dieser Ladebrücken wurden laufend Ziegel aus Tolkemiter Lommen (Segelschiffen aus dem Haffort Tolkemit) ausgeladen und auf den Brückenbohlen zur Abfahrt gestapelt. An der bei der Waggonfabrik Steinfurt befindlichen Brücke legten an sommerlichen Sonntagen frühmorgens „Vergnügungsdampfer" an, um noch einige Ratshöfer Ausflügler zur Fahrt nach Groß Heydekrug, Balga oder Kahlberg aufzunehmen.

Gern sahen wir dem Treiben am Holzhafen der Fabrik Steinfurt in Cosse zu. Langsam zogen die aus Rußland kommenden und auf Memel, Gilge, Friedrichsgraben, Deime und Pregel herangeführten Flöße ans Ufer. Dort wurden sie aufgelöst und die einzelnen Stämme von Männern mit Boßhaken (Bootshaken) in einen Stichkanal geschleust und mit einem Kran an Land gehievt. Als wir noch um 1910 Am Holländerbaum gegenüber dem Packhof wohnten, und ich meinem Vater in den Sommerferien täglich ein warmes Mittagessen bringen mußte — es gab noch keine Werksküchen —, saßen wir beide dann in der einstündigen Mittagspause auf solchen Baumstämmen am Kanal.

Interessant war es auch an den zwei hohen Kohleentladekränen der Gasanstalt. Die aus dem Schiffsrumpf geholte Kohle wurde mit ohrenbetäubendem Gerassel hochgezogen, in Loren gekippt und in ihnen an Drahtseilen über den Holsteiner Damm hinweg zur riesigen Halde transportiert. Täglich konnte man unterhalb der Förderanlage vornehmlich alte Leute beobachten, die heruntergefallene Kohlestücke am Ufer auflasen und in kleinen Säcken oder Beuteln auf Handwagen heimführten.

Fast neben der Kohle-Entladevorrichtung lagen nebeneinander am Ufer, eingemottet und fest vertäut, die beiden Eisbrecher „Ostpreußen" und „Pregel". Bei winterlichem Wandern sahen wir sie dann mit Volldampf die kompakte Eisdecke des Pregels zu einer Fahrrinne aufbrechen.

Zwei seltene Ereignisse sind mir noch in lebhafter Erinnerung. An einem Tag vernahmen wir, daß der uns wohlbekannte „Schlepper Rapp" in der Nähe der Walzmühle von einem Dampfer gerammt worden und untergegangen sei. Wir eilten hin und konnten beobachten, wie Taucher den toten Maschinisten aus dem gesunkenen Schiff heraufholten.

Auf dem der Fabrik Steinfurt gegenüberliegenden Ufer des Pregels befand sich damals der große Stapelplatz für Telefonmasten der Post. Bei südlichen Winden drang der aufdringliche Geruch von Karbolineum, mit dem sie imprägniert worden waren, bis zum Ratshof. An einem Sommerabend stand nun das gesamte Lager in hellen Flammen. Mit mehreren Rohren rückte unter anderem auch das „Feuerwehr-Löschboot Bruhns" dem Großbrand zu Leibe. Wir Kinder standen in der heißen Brandluft und staunten über das seltene Geschehen.

An einer breiten Ladebrücke, nicht weit von dem mit hohen Drahtzäunen umgebenen Packhof, machten die Torpedoboots-Halbflottillen fest, wenn sie Königsberg einen Marinebesuch abstatteten. Wenn sie mit ohrenbetäubendem Sirenengeheul sich dem Liegeplatz näherten, waren wir Jungen auch bald zur Stelle. Es geschah dann gewöhnlich, daß wir das Kriegsschiff besichtigen durften und hinterher mit Butterbrot und Kaffee bewirtet wurden.

Seltener wanderten meine Freunde und ich westwärts auf der Ulterstraße hinaus bis zur Pregelmündung. Der Weg führte uns dann unter den Exhaustoren der Walzmühle und des Silospeichers hindurch und an der Zellstoff-Fabrik sowie der Knochenmühle vorbei, die einen ekelhaften Gestank verbreitete, zum alten Pregelkrug. Hier wurde eine Brause-Limonade oder eine Selters getrunken, und dann gings mit munterer Unterhaltung und Gesang wieder heim.

# Strafaussetzung bis Kriegsende

Zu dem Leserbrief des Herrn Oberst a. D. Kizinna, „Die Ehre ist unantastbar, Soldatenkinder brauchen sich ihrer Väter nicht zu schämen" (Ostpreußenblatt, Folge 21, Seite 11) möchte ich gern folgendes ergänzen:

1. In dem Schlußplädoyer des litauisch-jüdischen naturalisierten englischen Rechtsverteidigers im Kriegsverbrecherprozeß gegen den Feldmarschall von Manstein, der in Hamburg stattfand, sagte dieser vor dem Siegertribunal in etwa folgendes: „Die Armeen der Alliierten haben an einem Tag der Besetzung Deutschlands mehr Verbrechen begangen als die deutschen Armeen während der Besetzung Europas in vier Jahren."

In allen großen Armeen der Welt gab und gibt es noch heute einen gewissen Prozentsatz an Kriminellen, der bei über 12 Millionen Soldaten der Deutschen Wehrmacht am niedrigsten war. (Meines Wissens etwa 0,5 Prozent). Da ich seit 1942 persönlich im Wehrmachtsstrafvollzug tätig war, habe ich nicht nur aus den Akten viele Straftaten der in allen Fällen degradierten Soldaten, sondern diese auch persönlich, auch im Kampf, kennengelernt. Es waren in vielen Fällen hochdekorierte Soldaten, die über Bagatellvergehen gestolpert, von den Kriegsgerichten der Divisionen nach den §§ der Kriegsgesetze verurteilt worden waren. Hier ein Beispiel von vielen: Ein Landser „leiht" sich aus den Halterungen der Straßenbahn in Norwegen ein Paar Skier aus. Strafmaß: 1½ Jahre Gefängnis. Straftenor: er hat das Ansehen der Deutschen Wehrmacht im Ausland geschädigt. Ein recht häufiger Straftenor war „Zersetzung der Wehrkraft".

Bei einem Vortrag vor dem Oberbefehlshaber der Rückwärtigen Dienste im Nordostabschnitt, Generaloberst von Bothmer, habe ich in Anwesenheit des zuständigen Generalrichters die Frage aufgeworfen: „Wer zersetzt hier eigentlich die Wehrkraft, der degradierte Landser oder die Kriegsgerichte, die solche inflationären Urteile fällen? Jeder Richter, der in die Lage kommt, einen Frontsoldaten zu verurteilen, müßte vorher ein Jahr Frontdienst als einfacher Soldat getan haben, dann würde er die Mentalität der Landser verstehen. Solche inflationären Strafurteile führen zur Wehrverdrossenheit." Der Generaloberst fand meine Ausführungen „recht interessant" im Gegensatz zum Generalrichter. Aufgrund eines schriftlichen Berichts führten meine Anregungen zur Aufstellung sogenannter „Infanterie-Eingreif-Kompanien", deren erste meines Wissens ich führen durfte. Das taktische Führungspersonal bestand aus degradierten Chargen. Jedem Zug war aus dem Wachpersonal ein Soldat beigegeben, dem die Überwachung der Einhaltung militärischer Strafbestimmungen oblag. Bei Bewährung erfolgte in der Regel nach einem Vierteljahr „eine Strafaussetzung bis Kriegsende" und die Versetzung zum alten Truppenteil oder — falls es sich um Rückfällige handelte — zu einem Bewährungsbataillon.

Frage: Wie hat der Russe seine mordende, plündernde und vergewaltigende Soldateska bestraft? Ilja Ehrenburg hat in seinen Frontaufrufen gerade zu den Straftaten aufgerufen. Nemmersdorf bei Goldap ist nur eines der grausamen Beispiele. Hier: Kopelew, „Aufbewahren für alle Zeit". Auch die Herren Amerikaner und die Franzosen haben sich hierin so einiges geleistet. (Siehe die Verbrechen der Amerikaner in My Lai [Süd-Vietnam]. Der verbrecherische US-Oberleutnant wurde großzügig mit Hausarrest bestraft und durfte während dieser Zeit sogar einen Bestseller schreiben, der ihn nach seiner Entlassung zum Millionär machte.)

2. Die Iraner hatten nach der Machtübernahme und der Festsetzung der US-Botschaftsangehörigen durchaus recht, wenn sie auf die Nürnberger Kriegsverbrecherurteile hinwiesen. „Wir machen mit euren Botschaftsangehörigen nur das, war ihr mit den deutschen Generälen in Nürnberg gemacht habt." Hier wurden unsere Generäle, mit ihnen der letzte Reichspräsident Großadmiral Dönitz, zu Kriegsverbrechern gestempelt, nachdem man mit ihnen vorher die Waffenstillstandsbedingungen geschlossen hatte. Solche mit „Verbrechern" geschlossene Verträge dürften im nachhinein keine internationale Rechtskraft besitzen, zumal die vom Siegertribunal erlassenen Gesetze rückwirkend in Kraft gesetzt wurden. Und die Sowjetunion — einer der Tribunalstaaten — führt heute noch Angriffskriege und läßt sie führen.

*Otto Trustorff*, Glückstadt



**Im Jahre 1980 erhielt das Ostpreußische Jagdmuseum das Haupt eines ostpreußischen Elches (18-Ender), das eine ostpreußische Gutsfrau auf ihrem Treck mitgebracht und etwa 1946 dem Wolfenbütteler Arzt Dr. Hesselbach als Dank für ärztliche Behandlung geschenkt hatte. Wir sind natürlich sehr interessiert, näheres über die Herkunft dieses Elches sowie den Weg hier zu erfahren. Wer kann uns darüber Auskunft geben?** *Horst Albinus*, Lüneburg
Geschäftsführender Vorsitzender des Ostpreußischen Jagdmuseums

## Opfer der Wahrheitsliebe

Betrifft „Das Ostpreußenblatt", „Meinungsmache vor Wahrheit?" in Folge 16 vom 18. April.

Es ist wohltuend und ermutigend zugleich, wenn eine Wochenzeitung wie Das Ostpreußenblatt zur Vergangenheitsbewältigung im Falle des Studiendirektors H. J. Witzsch eine Lanze für diesen Mann bricht, der mit der Suspendierung vom Dienst das Opfer seiner Wahrheitsliebe geworden ist.

Wer das Kesseltreiben einiger Presseorgane mit Linksdrall gegen Witzsch seit Jahren gewissenhaft verfolgt hat, braucht sich nicht zu wundern, wenn eine Demokratie wie die Bundesrepublik Deutschland beim Durchschnittsbürger an Ansehen verliert, nur weil objektive Beurteilungen von prekären Fällen sich in örtlichen Zeitungen nicht immer durchzusetzen vermögen.

Es ist nicht das erste Mal, daß gezielte Beiträge in der Lokalpresse Nürnbergs einfach unter den Tisch gefegt werden, weil die Verfasser ins Fettnäpfchen treten und ihre Stellungnahme offenbar unerwünscht ist. Die Pressekampagne zum Fall der Inhaftierung von zahlreichen Jugendlichen im Zusammenhang mit den nächtlichen Krawallszenen in der Nürnberger Innenstadt (Nürnberger Komm!) haben dies hinreichend bewiesen.

Den Inhalt des von H. J. Witzsch — er ist dem Schreiber dieser Zeilen persönlich bekannt — verfaßten Beitrags zum 17. Juni 1953 muß man kennen und genau gelesen haben, um über die darin ausgesprochenen Fakten immer wieder nachzudenken und sich damit zur Haltung des Verfassers bekennen zu müssen. Mögen dies im Hinblick auf das Geschehene in Zukunft noch recht viele aufrechte Deutsche tun. *Johann Czako*, Nürnberg

## Immer in die gleiche Kerbe

„An fremden Wassern weinen" könnte man, wenn man nacheinander erleben muß, wie ausgerechnet Schriftsteller aus dem Land zwischen Memel und Weichsel im Ritterkreuz immer wieder ein Symbol finden, das für Besudelung und Verunglimpfung herhalten muß. Günter Grass hängt es in seiner „Blechtrommel" an eine Badehose, Siegfried Lenz macht aus einem Ritterkreuzträger in seinem „Heimatmuseum" einen Lustmörder und nun ist auch Arno Surminski in „Kudenow" an der Reihe und läßt das Ritterkeuz in hohem Bogen in den Straßendreck fliegen — im ZDF-Film sogar auf den Misthaufen. Reicht die Phantasie unserer Musensöhne, wenn es darum geht, den Krieg zu verdammen, nicht weiter als eben bis zu diesem Symbol, das nicht für die Verherrlichung des Krieges, sondern für die Bewährung in Not und Gefahr steht, für Treue, Pflichterfüllung und Kameradschaft? Ich habe nach dem Krieg meine Pistole vergraben, aber nicht mein Ritterkreuz.

*Werner Buxa*, Pforzheim

# Weltweite imperialistische Politik

Leserbrief zum Beitrag von Dr. Berger in Folge 22 vom 30. Mai 1981.

In seiner Betrachtung über die Außenpolitik Washingtons meinte Botschafter a. D. Dr. Berger, das sowjetische Streben nach Machtausweitung sei nicht auf den Kommunismus, sondern auf den Panslawismus zurückzuführen, weshalb von einem Regimewechsel in Moskau nicht viel für den Weltfrieden zu erhoffen sei. „Der Panslawismus", hieß es in dem Beitrag, „würde seine Eroberungspolitik ... fortsetzen und nicht ohne Zwang auf die in Westeuropa hinreichenden Satellitenstaaten verzichten."

Die These von der imperialistischen Erbsünde Rußlands halte ich für ebenso einäugig wie die Überzeugung vieler Deutschenhasser, die Politik Adolf Hitlers sei die Erfüllung der preußisch-deutschen Geschichte gewesen. Gewiß lassen sich von der „Breschnew-Doktrin" zu den Zielvorstellungen der Panslawisten geographische Parallelen ziehen. Ähnliche Vergleiche ließen sich aber auch zwischen gewissen Leitbildern der SS (Nation Europa) und den Träumen der Alldeutschen anstellen. Und zwischen dem Imperialismus des kaiserlichen Rußlands und der Schöpfung des britischen Imperiums kann ich ebenfalls keine qualitativen Unterschiede entdecken.

Aber ebenso wie Napoleon nur nach der Vorherrschaft über Europa greifen konnte, weil ihm die Dynamik einer revolutionären Idee zu Diensten stand, hat erst die Ehe zwischen den imperialen Energien, die von Moskau — wie von jeder Zentrale eines politischen Großraums — ausgehen, mit der kommunistischen Welterlösungslehre jenes explosive Gemisch erzeugt, das den Weltfrieden bedroht. Nachdem die marxistische Utopie jenseits des Eisernen Vorhangs jeden moralischen Kredit verloren hat und es den Menschen im Osten hier und dort zu dämmern beginnt, daß sich die Probleme unseres Zeitalters nicht mit den Methoden des Kommunismus lösen lassen, werden die Herren des Kreml von der Sorge um den Bestand ihrer Macht erst recht auf die Bahn der außenpolitischen Expansion getrieben. Sie wissen — darin ist Dr. Berger zuzustimmen —, daß ihr Regime ohne die Vorherrschaft über ganz Europa einer Existenzkrise entgegengeht.

Wenn sich der Westen schließlich doch zu einer Kraftanstrengung aufraffen würde, die dem sowjetischen Imperialismus weitere Erfolge versagt, könnten die Folgen dieser „Eindämmung" eine Scheidung zwischen dem kommunistischen Regime und dem russischen Patriotismus einleiten. Aber diese Ostpolitik dürfte nicht antirussisch, sie müßte antikommunistisch sein! Viele gute Gründe sprechen für die Vermutung, daß sich ein nachkommunistisches Kreml-Regime, das großzügige Wirtschaftshilfe des Westens brauchte, um überleben zu können, mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und seinen politischen Konsequenzen arrangieren würde. Unter diesen Vorzeichen haben wir Deutsche eine Aufgabe als geistige Geburtshelfer einer freiheitlichen Neuordnung im Osten zu erfüllen.

*Wolfgang Fleischer*, Hamburg

*In dem von Leserbriefschreiber Fleischer zitierten Artikel von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger hat dieser ausdrücklich festgestellt, daß Rußland unter dem Kommunismus eine weltweite imperialistische Politik betreibt, während der Panslawismus seine Politik in Richtung auf bestimmte Ziele fortsetzen würde und auf sein europäisches Satellitensystem nach Beseitigung des kommunistischen Systems nicht ohne weiteres verzichten würde.*
*Die Redaktion*

## Protest gegen Verlegung

In unserer Tageszeitung „Westfälisches Volksblatt" las ich einen Protest von Dr. Herbert Hupka gegen das willkürliche Verhalten des WDR.

Ich meine, man müßte sich selbst wehren und habe mich nun mit einem Brief an den Sender gewandt:

Gegen die Verlegung der beliebten Sonntags-Sendung „Alte und neue Heimat" vom 2. Programm in das 3. Programm von 7.30 bis 8.30 Uhr müssen wir im Namen unserer Landsleute energisch protestieren. Statt dieser schönen Sendung mit Berichten aus der Heimat, Auszügen aus heimischer Literatur und guter Musik sendet man uns nun u. a. Musik, von der man an den Wochentagen schon genug zu hören gezwungen wird. Auch ist für „Alte und neue Heimat" gerade am Sonntag der Beginn der Sendung zu früh. Sommerzeit! Ein Vorschlag: Fangen Sie doch mit der Sendung „Acht bis Zwölf" um 9 Uhr an! Damit wäre uns geholfen. Außerdem läuft zur gleichen Zeit im 2. Programm das „Geistliche Wort", auf das man sonst verzichten müßte.

Wir bitten, die bisher gewohnte Zeit von 8 bis 9 Uhr im 2. Programm wieder einzuführen, oder müssen wir zahlenden Hörer mit solchen für uns unverständlichen Änderungen über unseren Kopf hinweg unbedingt zufrieden sein?

Im Namen meiner Landsleute und westfälischen Freunde.

*Dorothea Hinz*, früher Braunsberg (Ermland), Büren

## Wer war Imker in Ostpreußen?

Als junger hessischer Leser des Ostpreußenblattes und als Jungimker bin ich interessiert, viel über die Imkerei in Ostpreußen zu erfahren. So wären z. B. als Schwerpunkte die gebräuchlichsten Beuteformen, die Bienenrasse (wurde in Ostpreußen auch die in langen Zeiträumen durch klimatische und sonstige Umweltbedingungen zu einer einheitlichen „geographischen Rasse" geformte deutsche Landbiene, durch Einfuhr fremder Bienenrassen „verbastardisiert"?), die Tracht (besonders gute/schlechte Bienenjahre), die Verbreitung bzw. Bekämpfung von Seuchen (hier im Frankfurter Raum verbreitet sich seit einiger Zeit die vom Ausland eingeschleppte Varoa-Seuche und ist vorläufig nicht einzudämmen) und auch persönliche Erlebnisse. Vielleicht befindet sich ein heimatvertriebener Imker aus Ostpreußen unter den Lesern, der aus seinen Erfahrungen berichten kann.

*Kurt Lübeck*, Frankfurt am Main

## Falsche Bildunterschrift

In der Folge 25/81 vom 20. Juni 1981 befindet sich in dem Artikel „Ein Katalog von Täuschungen" ein Foto mit einer eindeutig falschen Personenbeschreibung. Die Offiziere sind von rechts nach links: Generalmajor von Graffen, Oberst Busse, Generalfeldmarschall von Manstein (unverkennbar mit der Adlernase) und Hauptmann von Kempski. Ebenso unzutreffend ist die Zeitangabe. Von Manstein führte bis Ende Juni die 11. Armee und eroberte damit die Krim. Dafür wurde er zum Generalfeldmarschall ernannt. Im Herbst 1942 führte er für kurze Zeit die 11. Armee und wurde bereits im Dezember Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Don. Dies nur zur Richtigstellung. *Heinz-Dietrich Aberger*, Hannover

## Das verlorene Ich

Der Aufmacher (so sagt man wohl) in der letzten Ausgabe, Folge 30, vom 25. Juli, mit dem Titel „Das verlorene Ich der Deutschen" hat den großen Vorteil, daß man ihn auch verstehen, wenn man erkennt, daß die Setzer einige Abschnitte vertauscht haben ...

*Walter Hof*, Celle

Sozialrecht:

# Vorläufig gibt es keinen Ruhestand

## Der Präsident des Bundessozialgerichts Professor Dr. Georg Wannagat vollendete das 65. Lebensjahr

**KASSEL — Er will immer etwas Neues in Gang setzen, an Ideen dazu mangelt es ihm nie. Dank der Fähigkeit, konzentriert zu arbeiten und Aufgaben zu delegieren, füllt er gleichzeitig mehrere wichtige Funktionen aus, ohne eine von ihnen zu vernachlässigen: Professor Dr. Georg Wannagat, der Präsident des Bundessozialgerichts (BSG) in Kassel, der am 26. Juni 65 Jahre alt wurde.**


Professor Wannagat

1916 im Wartheland als Sohn eines Pfarrers geboren, beendete Wannagat in Warschau sein juristisches Studium mit der Magister- (=Referendar) Prüfung; 1943 legte er in Berlin die zweite juristische Staatsprüfung ab.

Nach dem Kriegsdienst war Wannagat von 1945 bis 1947 als Referent bei der Stadtverwaltung Bayreuth und anschließend als Anwalt tätig. 1948 promovierte er in Erlangen zum Dr. jur. Die weiteren Stationen seines beruflichen Werdegangs führten sehr bald zum Sozialrecht und dann konsequent zur Spitze: 1952 Kammervorsitzender beim Württembergischen Oberversicherungsamt, 1954 Landessozialgerichtsrat, 1957 Senatspräsident beim Landessozialgericht Stuttgart, 1962 Präsident des Hessischen Landessozialgerichts in Darmstadt, 1969 BSG-Präsident in Kassel.

1965 zum Honorarprofessor an der Universität Tübingen ernannt, lehrt Wannagat seit 1967 Sozialrecht an der Universität Frankfurt/Main. 1971 regte er mit Erfolg einen deutsch-polnischen Juristenaustausch an; seine Kenntnis der polnischen Sprache ermöglichte es ihm, im Sommer 1972 stark beachtete Gastvorlesungen in Lodz, Posen und Warschau zu halten.

Professor Wannagat ist Verfasser des Lehrbuchs für Sozialversicherungsrecht und zahlreicher wissenschaftlicher Beiträge. Herausgeber eines Kommentars zum Sozialgesetzbuch, Mitherausgeber der Zeitschrift „Die Sozialgerichtsbarkeit" und des Jahrbuchs „Die Sozialordnung der Gegenwart", arbeitet Wannagat an mehreren angesehenen in- und ausländischen Fachzeitschriften mit. Seit der Gründung des Deutschen Sozialgerichtsverbands im Jahre 1965, dessen Vorstandsvorsitzender er ist, bemüht er sich hier um die intensivere Pflege des Sozialrechts, vor allem um eine stärkere Berücksichtigung dieser — bisher noch immer vernachlässigten — Disziplin an den Universitäten und im juristischen Vorbereitungsdienst.

Wannagat ist der Begründer der seit 1969 alljährlich im Oktober in Kassel stattfindenden Richterwoche des BSG, die im In- und Ausland stets starke Beachtung findet, weil sie auf breiter Grundlage dem Gedankenaustausch zwischen Rechtswissenschaft und Praxis dient. Professor Wannagat hat auch die automatisierte Sozialrechtsdokumentation, den „Sozialrechts-Computer", beim BSG durchgesetzt. Er ist wissenschaftliches Mitglied des Sozialbeirats sowie Mitglied des Beirats der Deutschen Anwaltsakademie, außerdem Vorsitzender des Kuratoriums und des 1974 gegründeten Fachbeirats des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Sozialrecht in München, das auf seine Initiative zurückgeht. Seit Jahren bemüht er sich um die Errichtung einer Bundessozialakademie in Kassel.

Bereits zwei Jahre nach seiner Ernennung zum BSG-Präsidenten in Kassel wurde Professor Wannagat 1971 Vorsitzender des Arbeitskreises Gesamthochschule Kassel. Nachdem er 1975 den Vorsitz abgab, übernahm er den Vorsitz des Kuratoriums der Evangelischen Akademie in Hofgeismar; er ist Mitglied der Landessynode.

In den sehr bedeutsamen Tarifkonflikten in der chemischen und Metallindustrie hat der engagierte, aber alles andere als starre, Sozialdemokrat und Rotarier Georg Wannagat 1971 überzeugend seine Rolle als „besonderer Schlichter" gespielt. Er verdiente auch aus einem anderen Grund das Etikett „besonders": Als das ihm zustehende Schlichter-Honorar von mehr als 10 000 DM ausgezahlt werden sollte, spendete er diesen Betrag zugunsten der von ihm für vordringlich gehaltenen Förderung der Lehre des Sozialrechts an den Hochschulen der Bundesrepublik.

Für diesen aktiven Menschen war der 65. Geburtstag allenfalls ein Tag des Rückblicks, keinesfalls ein Signal für das — bei den Richtern an den obersten Gerichtshöfen des Bundes ohnehin bis zur Vollendung des 68. Lebensjahres hinausgeschobene — Ende der aktiven Dienstzeit.

Im Umgang mit den Massenmedien sehr geübt, versteht er es ausgezeichnet, seine Ideen und aktuelle Anliegen des Sozialrechts für jedermann verständlich zu artikulieren, wie es überhaupt sein Ziel ist, das Sozialrecht — von dem über 90 Prozent der Bevölkerung erfaßt werden — transparenter zu machen. Ein „Nebenprodukt" dieser Bemühungen: Er macht sich und anderen deutlich, daß er noch lange nicht an den Ruhestand denkt!

**Siegfried Löffler**

## Auskunft wird erbeten über...

... Anna Donovang, früher Königsberg/Preußen, Altr. Predigerstraße 6.

... Günter Engelke, geboren am 12. Januar 1925 in Tawellningken/Elchniederung, damals wohnhaft in Königsberg/Ostpreußen, Artilleriestraße 31 oder Angehörige der Familie Engelke aus Tawellningken.

... Erna Engelke, geboren etwa 1906 in Obelischken/Ostpreußen, zuletzt Apothekerin in Allenstein.

... Carl Julius Fischer, geboren am 28. September 1898, wohnhaft gewesen in Bartenstein, Johanniterstraße. Seine drei Kinder sollen noch im polnisch verwalteten Gebiet wohnen.

... Friedrich Gruhn, geboren am 6. März 1843 in Bieberswalde, gestorben am 19. Dezember 1900 in Döhlau. Wegen Ahnenforschung werden Angaben über den Vater des Friedrich Gruhn gesucht.

... Angehörige einer Familie Jack aus Gilgenburg/Ostpreußen. Martha Jack, geboren am 7. März 1892 in Gilgenburg, gestorben am 4. Februar 1979 in Grenzach-Wyhlen. Emma Jack aus Gilgenburg, keine näheren Angaben bekannt. Hermann Jack, im Ersten Weltkrieg gefallen und Eduard Jack, geboren am 10. April 1883 in Gilgenburg, zuletzt Polizeiwachtmeister in Schneidemühl, Gartenstraße 39, kriegsvermißt im Osten seit Januar 1945. Letzterer soll einen Sohn Willi gehabt haben.

... Otto Jeschke, geboren am 8. Februar 1906, aus Seubersdorf, soll im Krieg als vermißt gemeldet worden sein, wurde aber angeblich in den 50er Jahren auf einem Heimattreffen in Hamburg gesehen.

... Gustav Keller, geboren etwa 1903/04 in Strehlen/Schlesien, zuletzt Volksschullehrer in Saalfeld, Kreis Mohrungen.

... Familie Krogmann, früher Königsberg, Altr. Predigerstraße 26c, später Tieboldstraße 7. Tochter Brigitte und Sohn Hans sind namentlich bekannt.

... Gerhard Lehwald, geboren am 22. Oktober 1927 in Bauditten, letzte Nachricht kam aus dem RAD-Lager Langarben, Post Tolksdorf, Kreis Rastenburg und Richard Lehwald, geboren am 18. März 1901 in Klein-Samrodt, Kreis Mohrungen, letzte Nachricht vom Volkssturm-Einsatz, 2. Bataillon, 3. Kompanie, Angerapp.

... Anni Uzat und Bruder, beide aus Königsberg. Anni ist verheiratet und soll in Breda/Holland, der Bruder in Raum Bonn/St. Augustin gewohnt haben.

**Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.**

## Briefe unserer Leser

### Pflichtjahrmädchen

Ich bin in Allenstein (Ostpreußen) geboren und war von der Schulentlassung im März 1939 bis Ende März 1940 als „Pflichtjahrmädchen" in einem Allensteiner Haushalt. Soweit ich mich erinnern kann, war das eine angeordnete Zeit der damaligen Regierung. In dieser Zeit war ich als Pflichtjahrmädchen in voller Verpflegung, erhielt ein Taschengeld und war auch kranken- und rentenversichert. Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) in Berlin will mir diese Zeit für die Rentenversicherung nicht anerkennen. Sie ist der Meinung, daß diese Zeit nicht unter die Rentenversicherung fiele. Da ich diese Ansicht der BfA nicht anerkenne, bin ich bemüht, durch ähnlich gelagerte Fälle der BfA in Berlin den Nachweis zu erbringen, daß diese Zeit als Pflichtjahrmädchen, also das eine Jahr, auch unter die Rentenversicherungszeit fällt. Vielleicht können Sie mir da weiterhelfen, eventuell durch weitere Hinweise. *Eleonore Otto*, Wesseling

### Immer noch vermißt

In der Doppelnummer 51-52/1980 des Ostpreußenblatts ist auf Seite 21 ein Artikel veröffentlicht mit der Überschrift: „Wunder — gibt es die noch?", in dem berichtet wird, wie ein Mann nach mehr als 30 Jahren seinen im Zweiten Weltkrieg verschollenen Bruder wiederfand. Ich bin überzeugt, daß verschiedentlich Vermißte des Krieges, die bis jetzt noch nicht gefunden wurden, doch irgendwo in der Welt am Leben sind. Auch unser Sohn Alfred Josef, geboren am 12. Februar 1927 zu Peterswalde, Kreis Heilsberg, gehört zu den Vermißten. Alle bisherigen Nachforschungen, zuletzt beim Roten Kreuz, sind erfolglos geblieben. Er wurde im Herbst 1944 — noch nicht 18 Jahre alt — zum Wehrdienst bei der Schweren-Artillerie-Ersatz-Abteilung 53 in Mohrungen einberufen. Die jungen Rekruten dieser Truppe — noch nicht voll ausgebildet — wurden vor Kriegsende in die Kämpfe bei Braunsberg hineingeworfen. Er ist dort mit einer Reihe seiner Kameraden vermißt, wie ich durch Nachforschungen festgestellt habe. Von allen Stellen konnte ich nur die Meldung „Vermißt" erhalten. Auf eine Suchanzeige im Ostpreußenblatt erhielt ich von dem Vater einer seiner Kameraden die Nachricht, auch sein Sohn wäre dort vermißt. Dieser Vater war selbst Offizier gewesen und hatte bei Offizieren jener Truppe, die die Katastrophe überlebten, nachgeforscht, doch keine Auskunft erhalten können. Es ist ungewiß, ob sie gefallen oder in Gefangenschaft geraten sind. Über die Schicksale dieser jungen Menschen habe ich verschiedene Berichte gelesen und es besteht die Möglichkeit, daß einzelne noch am Leben sind. So hat der obige Artikel im Ostpreußenblatt wieder Hoffnung in uns geweckt.

*Anton Wermter*, Racine/USA

# Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

**Brassat**, Elisabeth, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 5, jetzt Goethestraße 10, 7891 Lauchringen, am 29. Juli

zum 95. Geburtstag

**Boehnke**, Auguste, geb. Freitag, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Friedrichstraße 11, 4800 Bielefeld, am 5. August

**Kleinschmidt**, Anna, geb. Gniffke, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Elise Gritzo, Saarsteinstraße 20, 5512 Serrig, am 27. Juli

zum 94. Geburtstag

**Tietz**, Richard, Schmiedemeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichsstraße 14, 7737 Bad Dürrheim, am 31. Juli

zum 93. Geburtstag

**Elsholz**, Elisabeth, aus Insterburg, Lilienthalstraße 6, jetzt Stadtwaldgürtel 28, 5000 Köln 41, am 8. August

**Klinger**, Wilhelm, aus Gernen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kampener Straße 100, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 2. August

**Lendzian**, Charlotte, geb. Raß, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Mühltalstraße 73 f, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 12. Juli

**Mierau**, Charlotte, geb. Hahn, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steinbücheler Weg 1, 5000 Köln 80, am 30. Juli

**Quednau**, August, aus Lyck, jetzt Hattendorfer Straße 41, 3100 Celle, am 23. Juli

zum 92. Geburtstag

**Littek**, Marie, geb. Katzmarczik, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Sperlingsweg 23, 5650 Solingen, am 27. Juni

**Nitschke**, Gertrud, geb. Wandersleben, aus Königsberg, Yorckstraße, jetzt Lutherstift, Kreuzstraße 21, 4800 Bielefeld, am 4. August

zum 91. Geburtstag

**Katzschke**, Elise, aus Königsberg, jetzt zu erreichen bei ihrer Tochter Hertha Götsch, Brombeerweg 40, 1000 Berlin 19, am 30. Juli

**Köhn**, Hermann, aus Deutsch Witten, Kreis Bartenstein, jetzt Schloßstraße 12, 3050 Wunstorf 1, am 8. August

zum 90. Geburtstag

**Fox**, Hubert, aus Groß Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Forststraße 60, 5000 Köln 91, am 2. August

**Lablack**, Helene, aus Osterode, Graudenzer Straße 20, jetzt Haus Altenruh, 6479 Schotten 14, am 1. August

**Neusetzer**, Elisabeth, geb. Peter, aus Dorf Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Seekamp 61, 2380 Schleswig, am 29. Juli

zum 89. Geburtstag

**Heinecker**, Anna, geb. Quaß, aus Karwinden, Kreis Preußisch Holland, jetzt 2171 Geversdorf, am 28. Juli

**Seidenberg**, Ernst, aus Staggen, Kreis Insterburg, jetzt Lilienweg 7, 2872 Hude, am 4. August

**Stutschies**, Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kolonnenstraße 19, 1000 Berlin-Schöneberg, am 6. August

zum 88. Geburtstag

**Christ**, Ferdinand, jetzt zu erreichen bei seiner Tochter Anni Jurck, 4574 Wulften-Badbergen, am 22. Juli

**Schulz**, Heinrich, aus Königsberg, Zeppelinstraße 4, jetzt Eschweg 2, 2849 Vechta 2, am 8. August

zum 87. Geburtstag

**Brettschneider**, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Rübenkoppel 5, 2400 Lübeck, am 11. Juli

**Skrotzki**, Karl, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Römerstraße 365, 4100 Duisburg 18, am 10. Juli

**Wippich**, Elise, geb. Kemsies, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3119 Seedorf 4, am 15. Juli

zum 86. Geburtstag

**Klimmek**, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

**Wien**, Viktor Dr., Zahnarzt, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Fürstendamm 18, 1000 Berlin 28, am 14. Juli

zum 85. Geburtstag

**Bindzus**, Bertha, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zur Siedlung 4, 2857 Langen, am 23. Juli

**Kramer**, Hans, Oberforstmeister i. R., aus Forstamt Pfeil (Elchwald), Kreis Labiau, jetzt Röntgenstraße 5, 2120 Lüneburg, am 13. Juli

**Kubernus**, Anna, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 17, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 25. Juli

**Lukat**, Wilhelm, Landesoberinspektor i. R., aus Moterau und Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Georg-Friedrich-Händel-Straße 30, 7410 Reutlingen, am 30. Juli

**Müller**, Anton, aus Freimarkt und Heilsberg, Langgasse 27, jetzt Albsfelder Weg 18, 2418 Ratzeburg, am 2. August

**Oschließ**, Mathilde, geb. Hasenpusch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kolonie und Schluchtenweg, jetzt Schlesierplatz 19, 2212 Brunsbüttel, am 5. August

**Plutat**, Eduard, Landwirt, aus Norwillkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wolfsseig 4, 3180 Wolfsburg, am 4. August

**Rose**, Reinhold, aus Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lagemannstraße 24, 5905 Freudenberg, am 9. August

zum 84. Geburtstag

**Karzewski**, Agathe, geb. Reise, aus Ortelsburg, Ernst-May-Straße 28, jetzt Bülowstraße 23, 2400 Lübeck, am 20. Juli

**Pieck**, Frieda, geb. Hartmann, Witwe des Landwirts Otto Pieck, aus Damfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bargelweg 100, 2131 Elsdorf, am 3. August

**Weyer**, Luise, aus Elbing, jetzt Beim wilden Schwein 4, 2150 Buxtehude, am 4. August

zum 83. Geburtstag

**Behnke**, Emil, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Heideweg 7, 4760 Werl-Hilbeck, am 25. Juli

**Boden**, Elise, geb. Landgraf, aus Groß Gardienen, Lötzen und Allenstein, jetzt Friedrich-Ebert-Hof 7, 2000 Hamburg 50, am 8. August

**Dzienian**, Ida, geb. Bromm, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Löhener Straße 10, 4322 Sprockhövel 1, am 22. Juli

**Essner**, Otto, aus Brenndenwalde, Kreis Angerapp, jetzt Hörn 5, 2190 Cuxhaven, am 7. August

**Messidat**, Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Langen Berg 7, 8900 Augsburg 28, am 4. August

**Mrowka**, Auguste, aus Lyck, jetzt Goethestraße 15, 2090 Winsen, am 18. Juli

**Riemann**, Käthe, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt Wattstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 21. Juli

**Schink**, Frieda, geb. Rehwinkel, aus Lyck, jetzt Breckenstraße 18, 4620 Castrop-Rauxel, am 8. Juli

zum 82. Geburtstag

**Balzer**, Antonie, aus Königsberg, jetzt Altersheim, 2151 Heitmannshausen, am 4. August

**Burger-Bunkowski**, Margarete, aus Osterode, Bismarckstraße 25, jetzt Stettiner Straße 130, 4000 Düsseldorf, am 5. August

**Podewski**, Artur, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Vogelsang 16, 2160 Stade, am 23. Juli

**Schulz**, Edith, geb. Pröck, aus Königsberg, Roonstraße 5, jetzt Kapellenweg 16, 8068 Pfaffenhofen, am 5. August

zum 81. Geburtstag

**Apitz**, Wilhelmine, aus Aweyken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karl-Beck-Straße 12, 7750 Reichenau-Waldsiedlung, am 21. Juli

**Bombien**, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

**Drews**, August, aus Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt 2381 Fahrdorf-Ruhleben, am 3. August

**Garstka**, Anna, geb. Kempka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 190, 4660 Gelsenkirchen-Resse, am 20. Juli

**Gerhard**, Hans Dr., aus Gerdauen, jetzt Schwalbengarten 4, 5300 Bonn 2, am 5. August

**Kalinski**, Hedwig, geb. Jendreitzig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlenkestraße 59, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

**Lupp**, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 4330 Mülheim, am 28. Juli

**Mantey**, Ottohermann, aus Lötzen, jetzt Haakestraße 94, 2100 Hamburg 90, am 27. Juli

**Sablotny**, Artur, aus Neidenburg, jetzt Winterfeldtstraße 80, 1000 Berlin 30, am 9. August

**Schiemann**, Walter, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Mühlenweg 27, 2056 Glinde, am 30. Juli

zum 80. Geburtstag

**Borm**, Anna, geb. Schimkus, aus Labiau, Bahnhofstraße 4, jetzt Gotenstraße 31, 2900 Oldenburg, am 29. Juli

**Brosinski**, Marie, geb. Neubert, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Goethestraße 26, 2838 Sulingen, am 23. Juli

**Dora**, Gustav, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Ruxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 27. Juli

**Gebert**, Martha, geb. Korthals, aus Lyck, jetzt Taunusweg 23, 3000 Hannover 51, am 14. Juli

**Hallmann**, Gertrud, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, Berliner Straße 103 a, jetzt Breite Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 6. August

**Hoyer**, Magdalene, geb. Berg, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 196, 7302 Ostfildern 2, am 3. August

**Jedamski** (Junker), Marie, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Altenheim, Am Grasgarten 20, 5206 Neunkirchen-Seelscheid, am 5. August

**Jeromin**, Anna, geb. Strachowitz, aus Lyck, jetzt Fischertal 25, 5600 Wuppertal 2, am 8. Juli

**Lehmann**, Christine, geb. Höschelle, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorffstraße 1, 4714 Selm, am 21. Juli

**Ornowski**, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Wesselallee 52, jetzt Ellenbeek 39, 5603 Wülfrath, am 19. Juli

**Rammoser**, Johanna, geb. Kebeikat, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Frankfurter Straße 62, 8700 Würzburg, am 4. August

**Schade**, Herbert, Verwaltungsrat i. R., aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 31. Juli

**Sprunk**, Olga, geb. Graubel, aus Königsberg, Farenheidstraße 21, jetzt Oststraße 51, 7140 Ludwigsburg, am 6. August

**Symanski**, Wilhelm, Landwirt und Hausmeister, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Unser-Fritz-Straße 67, 4690 Herne 2, am 8. August

**Wald**, Marie, geb. Thorun, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Sebastian-Bach-Straße 7, 4047, Dormagen, am 16. Juli

**Wittkowski**, Ottilie, aus Neidenburg, jetzt Klingsorstraße 87, 1000 Berlin 41, am 6. August

**Zimmerling**, Auguste, geb. Debler, aus Tilsit, jetzt Diesterwegstraße 26, 2080 Pinneberg-Thesdorf, am 3. August

zum 75. Geburtstag

**Behler**, Otto, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Alversdorfer Straße 34, 3338 Schöningen, am 6. August

Fortsetzung auf Seite 20

## Kennen Sie Ostpreußen wirklich? (G 226)



**Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie Ostpreußen wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:**

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

**Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 30,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antwort auf die Fragen mit der Kennziffer G 226 in spätestens 20 Tagen, also bis Freitag, 21. August 1981, an Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.**

## Erinnerungsfoto 347



**Mittelschule Haselberg, Kreis Schloßberg** — Dank der vorausschauenden Planung unserer Leserin Gerda Bradin, geb. Krauledat, die bis 1944 in Langenfelde, Kreis Schloßberg, lebte, ist es uns möglich, dieses Foto termingerecht zu veröffentlichen. Bereits im Februar 1979 hatte sie uns dieses Bild zugesandt, das die Quarta der Mittelschule Haselberg im Kreis Schloßberg zeigt, mit der Bitte, es so rechtzeitig zu veröffentlichen, daß es noch vor dem geplanten Klassentreffen erscheinen könnte. Abgebildet sind von links nach rechts: 1. Reihe: Anneliese Dumschat, Waltraut Günther-Borstel. 2. Reihe: Edeltraut Blum, Ruth Ogilvie, Gertraud Krauledat. 3. Reihe: Christel Blosat, Marianne Schön. 4. Reihe: Richard Fuhrmeister, Heinz Steinat, Alfred Siebert. 5. Reihe: Helmut Pempeit, Günter Einbrodt, Alfons Baufeld, Leo Böttcher. Wer an dem Klassentreffen am 11. September in Wolfach (Schwarzwald) teilnehmen möchte, schreibe unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 347" umgehend an die Redaktion des Ostpreußenblattes. Wir leiten die Post sofort weiter. **hz**

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## Berlin

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.**

2\. August, So., 9 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**: Dampferfahrt auf dem Tegeler See zum Lokal Seegarten. Treffpunkt 9 Uhr Dampferanlegestelle Alt-Tegel, Rückkehr gegen 18 Uhr, Fahrpreis 6 DM,

2\. August, So., 9 Uhr, **Insterburg**: Dampferfahrt ab Anlegestelle Alt-Tegel, sonst wie Tilsit,

2\. August, So., 9 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**: Dampferfahrt ab Anlegestelle Alt-Tegel, sonst wie Tilsit,

2\. August, So., 9 Uhr, **Heiligenbeil, Pr. Eylau, Lötzen**: Dampferfahrt ab Anlegestelle Alt-Tegel, sonst wie Tilsit,

2\. August, So., 9 Uhr, **Mohrungen**: Dampferfahrt ab Anlegestelle Alt-Tegel, sonst wie Tilsit,

12\. August, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe**: Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61,

15\. August, Sbd., 15 Uhr, **Memellandkreise, Bartenstein**: Lokal Drei Linden, Am Nordufer 1/65,

22\. August, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg**: Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61,

22\. August, Sbd., 16 Uhr, **Osterode**: Deutschlandhaus, Raum 217, Stresemannstraße 90, 1/61,

30\. August, So., 16 Uhr, **Königsberg/Pr.**: Lokal Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33.

## Hamburg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.**

**BEZIRKSGRUPPEN**

**Bergedorf** — Sonntag, 2. August, 17.30 Uhr, ZOB Bergedorf, Steig 4, Sommerausflug nach Verden/Aller über Tostedt, Scheeßel und Rotenburg. Einer Stadtrundfahrt durch Verden schließt sich die Besichtigung der Altstadt und des Doms an. Die Rundfahrt wird fortgesetzt zum Sachsenhain und zur Storchenpflegestation. Ziel ist das Hotel Maske, wo das Mittagessen eingenommen wird. Am Nachmittag steht ein Besuch im Deutschen Pferde-Museum auf dem Programm und eine Kaffeetafel in der Weserlust, Dörverden-Barme. Kostenbeitrag 15 DM für Busfahrt sowie 1 DM Eintritt für das Pferde-Museum. Anmeldungen werden umgehend erbeten an Firma Woll-Scharffetter, Telefon (0 40) 7 21 20 33, Am Bahnhof 11, 2050 Hamburg 80. Nähere Auskünfte werden dort erteilt.

**Fuhlsbüttel/Langenhorn** — Dienstag, 1. September, Abfahrt 8.45 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, Busfahrt nach Lüneburg, Besichtigung des Jagdmuseums und des Rathauses, anschließend Stadtrundfahrt. Mittagessen nach freier Wahl im Speiselokal Adlerhorst. Anschließend Fahrt zur Heideblüte nach Undeloh mit Kaffeetafel und Wanderung, Kosten pro Person, ohne Mittagessen, 25 DM. Anmeldung bitte umgehend bei Otto Paeger, Telefon (0 40) 50 34 60, Hermann-Löns-Weg 40b, 2000 Hamburg 63.

**HEIMATKREISGRUPPEN**

**Osterode** — Sonntag, 20. September, zum Heimatkreistreffen in Osterode/Harz beabsichtigt die Osteroder Heimatkreisgruppe Hamburg, bei genügender Beteiligung, mit einem Reisebus zu fahren. Dieses Heimattreffen ist mit einem kameradschaftlichen Beisammensein der ehemaligen Soldaten des IR III Osterode/Ostpr. mit der Traditionskompanie Osterode/Harz am Sonnabend, dem 19. September, verbunden. Gleichzeitig findet am Sonnabend am Ehrenmal in Osterode/Harz eine Kranzniederlegung statt, wo in einer Gedenkstunde der Gefallenen und Getöteten gedacht wird. Abfahrt Sonnabend, 19. September, 7 Uhr ab Hamburg ZOB, mit einer Übernachtung im Harz. Rückfahrt Sonntag, gegen 17 Uhr. Fahrpreis pro Person für die Hin- und Rückfahrt ca. 30 DM. Übernachtung mit Frühstück pro Person ca. 25 DM. Anmeldungen für die Fahrt bitte umgehend an Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt/Hamburg.

**Sensburg** — Nach Rücksprache mit Ropi-Reisen, Roland Pianka, Bielefeld, und dem polnischen Reisebüro Orbis, Warschau, gibt es für deutsche Touristen keine Bedenken für die Einreise nach Ostpreußen. Letzter Hinweis zur Ostpreußenfahrt: zum Großtreffen in Sensburg im neuen Hotel fährt vom 17. bis zum 24. September der neueste Europabus von Hamburg, ZOB, 20 Uhr, Bussteig 0. Fahrt und Vollpension, Rund- und Dampferfahrt, Besichtigungen usw. 628 DM, Einreisevisa 45 DM, Kinder bis zehn Jahre 25 Prozent Ermäßigung. Gültigen Paß und zwei Paßbilder bis zum 12. August an A. Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63 senden. Es sind noch einige Plätze frei. Zusteigemöglichkeiten Hannover, Braunschweig, Bielefeld und Zonengrenze. Es wird um rege Teilnahme aller Landsleute, nicht nur Sensburger, gebeten.

## Schleswig-Holstein

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.**

**Malente-Gremsmühlen** — Bei der vergangenen Veranstaltung sprach Dr. Walter Schützler über Erlebnisse und Reiseeindrücke, die er auf einer Autofahrt durch Ostdeutschland gesammelt hat. Dr. Schützler führte zunächst Farbdias aus Stettin, Stargard, Köslin, Stolp und Kolberg vor sowie aus Danzig mit den bekanntesten restaurierten Bauwerken der Altstadt. Weitere Dias zeigten Elbing, Marienburg, Marienwerder und den Oberländischen Kanal mit den schiefen Ebenen. Den Abschluß bildeten zahlreiche Aufnahmen der Landschaft und Städte aus dem südlichen Ostpreußen sowie Bilder von der heutigen Pferdezucht in den staatlichen Gestüten. Er schilderte auch das Leben und die Nöte der Bevölkerung und die Eindrücke, die er aus vielen Gesprächen mit Deutschen und Polen gewonnen hatte. Dem ausführlichen Bericht schloß sich eine Diskussion über die Ursache der Mißstände in den ostdeutschen Gebieten an. Es wurden Möglichkeiten zur Änderung dieser Situation erläutert. Der Referent erhielt für seine aufschlußreichen Ausführungen großen Beifall.

**Meldorf** — Die Frauengruppe traf sich zu einer gemeinsamen Kaffeefahrt, und nach der Begrüßung durch Lm. Hundrieser wurden die Landsleute, die Geburtstag hatten, mit einem Lied geehrt. Anschließend besprachen die Mitglieder das weitere Veranstaltungsprogramm für das Jahr 1981. So möchte die Gruppe am 20. August den nächsten Kaffeenachmittag veranstalten und am 29. August einen Ausflug nach Lübeck unternehmen. Für den 3. September ist ein gemeinsamer Filmnachmittag mit den Pommern vorgesehen. Gezeigt wird ein Film über Ost- und Westpreußen, Danzig und Pommern. Die Besichtigung der Beschützenden Werkstätten ist für den 17. September geplant. Zum Abschluß der gemeinsamen Kaffeetafel wurden ostpreußische Gedichte vorgelesen und das Ostpreußenlied gesungen.

**Schleswig** — Sonnabend, 15. August, Tagesfahrt nach Nordschleswig, anschließend zur ältesten Stadt Dänemarks und der Gedenkstätte Oksböl. Auf dem Rückweg wird das Lügumkloster Mögeltondern und Tondern besucht. — Die Mitglieder der Kreisgruppe unternahmen eine heimatkundliche Nachmittagsfahrt, nachdem Vorsitzender Alfred Bendzuck die Teilnehmer begrüßt hatte. Unter Leitung des Kulturreferenten Heinz Brozus wurde zunächst das Ganggrab bei Idstedt besichtigt. In der Idstedter Halle brachte eine Bildtonschau den Teilnehmern die geschichtlichen Ereignisse nahe. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel am Sankelmarker See wurden die Gedenkstätten der gefallenen Österreicher und Dänen aus dem Jahre 1864 aufgesucht. Als Abschluß des Ausfluges besichtigten die Mitglieder der Gruppe die Wehrkirche in Oeversee.

## Niedersachsen

**Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.**

**Goslar** — Die Busfahrt zur Bundesgartenschau in Kassel wurde für die Mitglieder der Kreisgruppe zu einem eindrucksvollen Erlebnis. Eine Rundfahrt mit der Ausstellungsbahn bot ein vielfältiges Panorama. Einige der Teilnehmer wagten die Auffahrt auf den Ausstellungsturm mit der drehenden Aussichtskanzel. Auch die Besichtigung des berühmten Herkules auf der Wilhelmshöhe wurde in das Programm einbezogen. Für den erlebnisreichen Tag dankten die Teilnehmer des Ausflugs dem Vorsitzenden.

**Lüneburg** — Donnerstag, 13. August, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker-Straße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Beiträgen über Urlaubserlebnisse. Ostdeutsche Literatur, Wappen, Nadeln und andere Geschenkartikel aus Ost- und Westpreußen sind zur Ansicht und zum Verkauf ausgelegt.

**Osnabrück** — Die Frauengruppe unternahm einen Tagesausflug über Bünde nach Espelkamp. Bei einer Stadtrundfahrt wurden die Mitglieder von einem gebürtigen Ostpreußen über die geschichtliche Entwicklung Espelkamps informiert. Das Museumsdorf Rahden wurde besichtigt und anschließend das gemeinsame Mittagessen eingenommen. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung und nach der Kaffeetafel trat die Gruppe die Heimreise an. Dieser Tag war für alle Teilnehmer eine willkommene Abwechselung im Alltagsleben.

**Schladen** — Auf dem Hornburger Iberg hatten sich einige hundert Teilnehmer zum Johannisfest eingefunden. Vorsitzende Helga Fricke hieß unter anderem Samtgemeindedirektor Leeker, Samtgemeindebürgermeister Laas, beide Schladen, und Bürgermeister Gehrs, Hornburg, willkommen. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Goslar, Ernst Rohde, hielt eine Rede und sprach anschließend über die Bräuche der Johannisnacht in der Heimat und führte auch deren ethische und nationale Werte an. Nach dem Totengedenken wurden ein Eichenkranz und als Symbol des Lebens ein Blütenkranz aus verschiedenen Kräutern den Flammen des Johannisfeuers übergeben. Feuersprüche und Gedichte wurden vorgetragen und Chor Harmonie, Schladen, umrahmte die Veranstaltung mit Liedern zum Mitsingen. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes folgte der Tanz in der Johannisnacht. Ernst Rohde überreichte Helga Fricke einen Blumenstrauß als Anerkennung für die erste Johannisfeier, die sie nach dem Tod von Gustav Panskus und Heinrich Klaus durchgeführt hat. Bürgermeister Gehrs schenkte ihr anläßlich des 15. Festes den Hornburger Wappenteller.

## Nordrhein-Westfalen

**Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.**

**Bad Godesberg** — Unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Klaus Moske, unternahmen die Mitglieder der Gruppe einen Ausflug, der über Koblenz zur Festung Ehrenbreitstein nach Bad Ems an die Lahn führte. Nach einem Mittagessen und Einkäufen in dem Kurbad wurde auf der Rückfahrt das Deutsche Eck besichtigt.

**Düsseldorf** — Sonnabend, 8. und Sonntag, 9. August, Busfahrt nach Ostende. Halbpension 93 DM, Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg. Bei Anmeldung bitte 20 Prozent des Reisepreises anzahlen.

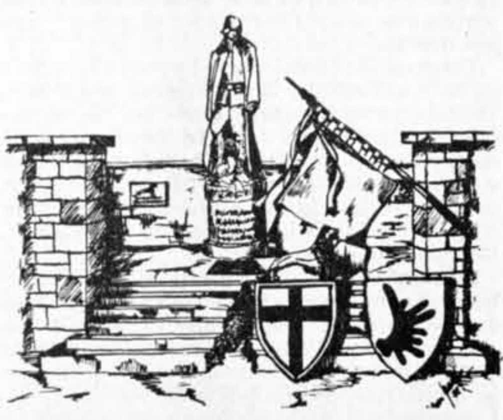
**Eschweiler** — Dienstag, 18. August, Wanderung durch den Eschweiler Stadtwald mit Kaffeepause. Einzelheiten werden zu gegebener Zeit in der ostdeutschen Heimatstube bekanntgegeben.

**Hamm** — Die Mitglieder der Kreisgruppe unternahmen einen Tagesausflug nach Bremen. Das erste Ziel war der Containerhafen, der einen interessanten und vielfältigen Anblick bot. Durch die guten Beziehungen eines Gruppenmitglieds war den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben, die Lagerhallen zu besichtigen. Dem schloß sich eine Besichtigung des alten Hafens an. Viel Freude bereitete den Ausflüglern ein Bummel entlang der Weser und durch Bremens beliebte Böttcherstraße und den Schnoor. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel sorgte eine Bootsfahrt im Hafen für einen angenehmen Abschluß.

**Rheda** — Die Ortsgruppe unternahm einen Ausflug nach Lüneburg. Dort wurden die Beteiligten von einem ostpreußischen Ehepaar, das den Auf-

Fortsetzung auf Seite 20

# Ehrenmalfeier in Göttingen



Zum mahnenden Gedenken an die Toten beider Weltkriege wird am Sonntag, dem 6. September, um 11.15 Uhr an dem den Göttinger Regimentern und allen ostpreußischen Truppen gewidmeten Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eine Feierstunde durchgeführt. Sie soll in dem schon zur Tradition gewordenen Rahmen würdig gestaltet werden.

Die Panzer-Grenadier-Brigade 4 wird wieder einen Ehrenzug und Doppelposten am Denkmal stellen. Das repräsentative Bergmusikkorps „Bergwerkswohlfahrt von 1847" aus Clausthal-Zellerfeld wird sich an der Ausgestaltung beteiligen. Die Verbände der ehemaligen Truppen, die mit ihren im Krieg gebräuchlichen Erkennungszeichen im Innenhof des Ehrenmals gekennzeichnet sind, werden sich ebenso an der Feierstunde beteiligen wie auch die sich mit den Ostpreußen verbunden fühlenden Freunde mit ihren Angehörigen aus Belgien, Frankreich und anderen Nachbarländern.

Zur Teilnahme an der 28. Feierstunde, die alle militärischen und zivilen Kriegsopfer einschließt, lädt die veranstaltende Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen alle Landsleute und deren Freunde diesseits und jenseits der Landesgrenzen ein, denn die letzten Ruhestätten der Toten der Heimat zu besuchen, ist vielfach nicht möglich.

Am Ehrenmal in Göttingen wird die Möglichkeit geboten, die Toten in einzigartiger Weise zu ehren. Von der dortigen ostpreußischen Frauengruppe sowie Mitgliedern und Freunden werden Blumensträuße gebunden und mit Namensbändern versehen vor dem Ehrenmal in großen Beeten eindrucksvoll ausgelegt. Die LO-Kreisgruppe Göttingen ruft alle Landsleute und Freunde auf, sich in möglichst großer Zahl an der Blumenehrung zu beteiligen.

Die stets steigenden Kosten bereiten einige Sorgen. Der Kostenbeitrag für ein Sträußchen mit Namensband beträgt 3,50 DM. Haben Sie Bekannte in Ihrem Kreis, die ihre Toten auch nicht vergessen wollen, so weisen Sie bitte auf diese Möglichkeit der Totenehrung hin.

Für Ihre Spenden und Bestellungen verwenden Sie am besten die Zahlkarten, die Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen anfordern können. Um eine möglichst frühzeitige Bestellung, spätestens bis zum 25. August, wird gebeten, damit die ehrenamtlichen Helfer rechtzeitig mit der Arbeit beginnen und sie auch fertigstellen können. Um deutliche Schrift — besonders auch der Anschrift des Absenders — wird gebeten. Geldüberweisungen für Straußbestellungen können auf das Konto Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10) oder über Postanweisung an die Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen, z. Hd. Erwin Preuß, Im Kolke 25, 3400 Göttingen, vorgenommen werden. Der Überweisungsauftrag muß in jedem Fall in Druckschrift folgenden Vermerk tragen: Zur Niederlegung am Ehrenmal werden .... Stück Blumensträuße zu je 3,50 DM mit Schleife und Beschriftung (Vor- und Zuname) bestellt.

Es hat sich bereits als zweckmäßig erwiesen, wenn Sie sich in kleineren oder größeren Gruppen anläßlich der Ehrenmalfeier in Göttingen zu einem Treffen verabreden.

# Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

## HEIMATTREFFEN 1981

8./9. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74, Kassel.

15./16. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Städtische Union, Celle.

22./23. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen und 25 Jahre Patenschaft. Niederrheinhalle, Wesel.

29./30. August, **Bartenstein:** Schönbrucher Treffen. Celle.

29./30. August, **Lyck:** Jahrestreffen. Hagen.

30. August, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West. Gaststätte am Nordpark Bremer Straße 33, Bielefeld.

5./6. September, **Braunsberg:** Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster.

5./6. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Göttingen.

6. September, **Heilsberg:** Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster.

6. September, **Osterode:** Kreistreffen. Städt. Saalbau, Dorstener Straße 16, Recklinghausen.

11./13. September, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld.

12./13. September, **Memellandkreise:** 15. Haupttreffen. Rosengarten. Mannheim.

12./13. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Pforzheim.

12./13. September, **Pr. Holland:** Kreistreffen, Lübscher Brunnen, Itzehoe.

13. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.

13. September, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen Süd. Pforzheim.

13. September, **Osterode und Neidenburg:** Kreistreffen. Pforzheim.

## Allenstein-Stadt

**Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.**

**Friedrich Roensch** †. Am 14. Juli starb kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres in Hamburg-Harburg Friedrich Roensch aus Allenstein. Er war Begründer der Stadtgemeinschaft Allenstein und hat dem Vorstand seiner Heimatstadt viele Jahre als Schatzmeister wertvolle Dienste geleistet. Bis ins hohe Alter hinein hat er sich der Stadtgemeinschaft Allenstein als Ehrenstadtvertreter verbunden gefühlt.

**Das Allensteiner Jahrestreffen** findet am 19. und 20. September in Gelsenkirchen statt. Das genaue Programm geht allen Allensteinern mit dem nächsten Allensteiner Brief zu. Wer den Allensteiner Brief bisher noch nicht bekommt, melde sich bitte umgehend bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen.

## Bartenstein

**Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.**

**Hauptkreistreffen** — Wie in jedem Jahr findet am 19./20. September wieder unser Hauptkreistreffen in Nienburg, Hotel Parkhaus, statt. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen und danken Patenkreis und Patenstadt für die Einladung. Programm: Sonnabend, 19. September, 9.30 Uhr Kreisausschußsitzung, 10.30 Uhr öffentliche Sitzung des Bartensteiner Kreistages. Die Sitzung findet im Kreishaus, Sitzungssaal, statt. Sie ist öffentlich und jeder Heimatfreund ist dazu eingeladen. 17 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Bartenstein im Hotel Parkhaus. Tagesordnung: Begrüßung durch den Kreisvertreter, Bericht über die Kreistagssitzung, Information über die Arbeit und über die zukünftigen Planungen, Verschiedenes. Großer Heimatabend im Hotel Parkhaus, 19 Uhr Lichtbildervortrag von W. Scharloff, Königsberg, mit dem Thema „Der nördliche Teil von Ostpreußen heute, mit neuesten Bildern von 1979/80". Vortrag und Bilder sind hochaktuell und ermöglichen allen, die die Beziehung zum östlichen und nördlichen Teil Deutschlands nicht verloren haben, einen sehr interessanten Einblick in die Heimat Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Heydekrug, Tilsit, Ragnit, Gumbinnen, Insterburg und Friedland. 19.45 Uhr Begrüßung der Teilnehmer und Gäste des Bartensteiner Hauptkreistreffens durch die Vertreter des Patenkreises und der Patenstadt. 20.15 Uhr Lichtbildervortrag (Fortsetzung). 21 Uhr, die Tanzkapelle Blackbirds spielt unter Leitung von Uwe Maywald. Sonntag, 20. September, 10 Uhr Kranzniederlegung und Totenehrung am Gedenkstein des deutschen Ostens und am Ehrenstein des GR 44, Berliner Ring 45, Gelände der berufsbildenden Schule neben den englischen Kasernen. 11 Uhr Kreistreffen im Hotel Parkhaus, mit Möglichkeit zum Mittagessen und zum Kaffeetrinken. Eine rechtzeitige Quartierbestellung muß jeder bitte selber organisieren, da in Nienburg die Unterbringungsmöglichkeiten begrenzt sind.

## Ebenrode (Stallupönen)

**Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.**

**Kreistreffen in Kassel** — Zum Kreistreffen in unserer Patenstadt Kassel am 8. und 9. August lädt die Kreisvertretung alle Landsleute herzlich ein. Ein Besuch dieser Stadt dürfte besonders interessant sein, weil sich neben dem Treffen auch ein Abstecher zur Bundesgartenschau anbietet. In diesem Zusammenhang wird auf den Beitrag im 17. Heimatbrief, Seite 30, Bundesgartenschau 1981 in der Patenstadt, hingewiesen. Eventuell notwendige Quartierbestellungen sind bitte umgehend vorzunehmen, da unter Umständen mit Schwierigkeiten gerechnet werden muß. Veranstaltungsprogramm: Sonnabend, 8. August, Besuch der Bundesgartenschau, ab 19 Uhr zwangloses Beisammensein im Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74. Sonntag, 9. August, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karlsaue, Gedenkworte von Oberkirchenrat Dietrich Frindte, Kassel. 11 Uhr, Kreistreffen im Philipp-Scheidemann-Haus. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. 11.15 Uhr, Feierstunde, Begrüßung durch Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau, Grußwort des Vertreters der Stadt Kassel, Hauptreferat über das Thema „Wo stehen wir Ostpreußen heute?" vom Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler. 13 Uhr, geselliges Beisammensein in heimatlicher Atmosphäre. Das Philipp-Scheidemann-Haus ist mit der Straßenbahn ab Hauptbahnhof mit den Linien zwei und drei bis zum Stern zu erreichen. Dort umsteigen in die Linie eins, Richtung Holländische Straße.

**Schule Eichhagen** — Christel Kern, geborene Brandstaeter, Hauptstraße 50, 7631 Meisenheim, ruft alle ehemaligen Schüler der Jahrgänge 1927 bis 1938 der Schule Eichhagen (Schwirgallen) zum Treffen in der Patenstadt auf. Die älteren Jahrgänge sind natürlich ebenfalls herzlich willkommen. Der Raum für die Zusammenkunft wird in Kassel durch Plakataushang bekanntgegeben. Voranmeldungen werden an obige Anschrift erbeten.

## Gerdauen

**Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.**

**Nordenburger Schultreffen** — Vor einigen Wochen trafen sich zum zweiten Mal nach dem Krieg eine Vielzahl von ehemaligen Schülern aus Nordenburg auf der Küssaburg im Kreis Waldshut/Südschwarzwald. Einige kamen aus Norddeutschland, Berlin und sogar aus Kanada. Eine besondere Ehrung wurde hier der einzigen noch lebenden Lehrerin, Lm. Bartolomäus, zuteil, als ihr ein wertvolles Buchgeschenk überreicht wurde. Als Initiator dieses Treffens zeichnete Lehrer a. D. Heinz Erdtmann, der mit zahlreichen Nordenburgern im Schwarzwald ein zweites Zuhause gefunden hatte, verantwortlich. Höhepunkt des gelungenen Treffens war neben der Fahrt durch einen Teil des Schwarzwaldes ein Film über das heutige Ostpreußen.

**Stadtplan von Nordenburg** — Beim Schultreffen auf der Küssaburg wurde erstmals ein Stadtplan von Nordenburg vorgestellt. Ein gelungenes Werk von Lm. Fabian, einst Sattlermeister zu Nordenburg. Der Gerdauenstube zu Rendsburg konnte ein Plan bereits übersandt werden. Ferner auch eine Seite des damaligen amtlichen Fernsprechbuches mit sämtlichen Nordenburger Teilnehmern. Beim Kreistreffen in Celle vom 15. bis 16. August wird der Stadtplan, Kaufpreis etwa 5 DM, angeboten werden. Landsleute aus Nordenburg, die nicht an dem Treffen teilnehmen, können den Plan direkt beim Herausgeber, Heinz Erdtmann, Im Kehlhof 6, 7895 Klettgau 6 - Geißlingen, bestellen.

## Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.**

**Kreistreffen Burgdorf** — Über den Verlauf unseres vergangenen Kreistreffens wurde bereits ausführlich im Ostpreußenblatt, Folge 29, auf den Seiten 12 und 16 berichtet. Heute folgen noch einige wichtige Nachträge zum Kreistreffen.

**Wahlen zum Kreistag** — Es wurden in den Kreistag gewählt: Kirchspiel Balga: Erwin Mallien, Am Marienplatz 4, 2160 Stade, Erwin Ohnesorge, Tilsiter Straße 63c, 2000 Hamburg 70. Bladiau: Waldemar Schiller, Pfahlweg 50, 2082 Tornesch, Walther Stobbe, Bahnhofsplatz 13, 7996 Meckenbeuren-Tettnang. Brandenburg: Erwin Felsch, Dresdener Straße 28, 3167 Burgdorf, Elise Hinz, geborene Unruh, Lemkestraße 11, 3250 Hameln 1. Deutsch-Thierau: Fritz Gehrmann, Friedrichstraße 17, 3410 Northeim. Eichholz: Waldemar Schulz, Walsroder Straße 232, 3012 Langenhagen. Eisenberg: Christel Faehrmann, Plaßstraße 64c, 4800 Bielefeld 1, Elfriede Gronert, Semmelweißstraße 58, 5000 Köln 80. Grunau-Passarge: Gerhard Margenburg, Steintor 12, 5067 Kürten-Dürscheid, Elisabeth Schönhoff, Droste-Hülshoff-Straße 43, 4320 Hattingen. Heiligenbeil-Land: Horst Bloedorn, Auf der Heide 31, 3008 Garbsen 1, Irmgard Schmidt, Beethovenstraße 28, 7433 Dettingen. Heiligenbeil-Stadt: Horst Enseleit, Ilse Vögerl, geborene Krause, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Hermsdorf-Pellen: Heinz Sommer, Stawerk 88, 7252 Weil der Stadt. Hohenfürst: Konrad Hantel, Leekingser Straße 47, 5860 Iserlohn. Lindenau: Manfred Hoepfner, Mons-Tabor-Straße 42, 5430 Montabaur. Pörschken: Willy Gehrmann, Am Grünen Weg 7, 7178 Kevelaer 3. Tiefensee: Kurt Woike, Graue Burgstraße 117, 5303 Bornheim 4, Berthold Rudnitzki, Breslauer Straße 16, 2400 Lübeck 14. Waltersdorf: Martin Steinau, Wolkenweherweg 10, 2060 Bad Oldesloe. Zinten-Land: Wolfgang Rose, Willicher Straße 22, 4000 Düsseldorf 11. Zinten-Stadt: Kurt Neumann, Im Fasanenkamp 33, 3054 Rodenberg, Elsa Landmann, geborene Lenz, Ostenstraße 17, 5840 Schwerte.

**Wahl des Kreisausschusses** — Die vom Kreistag anschließend durchgeführte Wahl des Kreisausschusses ergab folgendes Ergebnis: Geschäftsführender Kreisausschuß, Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Schmiedestraße 9, 2000 Braak, stellvertretender Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, Kreisgeschäftsführer: Kurt Berg, Gierather Straße 162, 5060 Bergisch-Gladbach 2, Kreiskassenwart: Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3, Beisitzer: Carmen Bayer, Unterer Holder 1, 7142 Marbach, Richard Graw, Glückaufstraße 41, 3203 Sarstedt, Emil Johannes Guttzeit, Wellestraße 14, 2840 Diepholz 1, Otto Schemmerling, Im Letten 14, 7823 Bonndorf, Otto Vallentin, Iltispfad 4, 3260 Rinteln 5, Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Vertreter Kreisgruppe Berlin: Heinz Thews, Bacharacher Straße 21, 1000 Berlin 42. Vertreter Kreisgruppe Hamburg: Emil Kuhn, Paul-Sorge-Straße 141c, 2000 Hamburg 61. Kooptiert Vertreter MG 9 Btl. Heiligenbeil: Reinhold Reich, Vogesenstraße 1, 5100 Aachen. Für beständige Treue zur ostpreußischen Heimat wurden mit der silbernen Ehrennadel und Urkunde des Kreises Heiligenbeil ausgezeichnet: Charlotte Meyer, geborene Woydak, Heiligenbeil, Fritz Gehrmann, Deutsch Thierau, Ernst Korrel, Heiligenbeil, Gerhard Margenburg, Grunau, Heinz Sommer, Stolzenberg, Walter Stobbe, Bladiau, Otto Vallentin, Bladiau.

## Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.**

**Kirchspiel Grünheide** — Zum Jahreshaupttreffen der Insterburger vom 11. bis 13. September in der Patenstadt Krefeld werden die früheren Einwohner des Kirchspiels Grünheide eingeladen. Helmut Saunus, der Organisator der früheren Grünheider Treffen, würde sich freuen, wieder recht viele Grünheider in Krefeld begrüßen zu können. Platzreservierung während der Veranstaltungen an besonderen Tischen ist gewährleistet.

**Heimatgruppe Hamburg** — Es ist beabsichtigt, zum Jahreshaupttreffen der Insterburger vom 11. bis 13. September in Krefeld eine verbilligte Gruppenreise von Hamburg aus mit der Bundesbahn durchzuführen. Den Mitgliedern der Heimatgruppe Hamburg wird ein Kostenzuschuß gewährt. Anmeldungen möglichst frühzeitig bei Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

## Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.**

**Die Geschäftsstelle** ist in der Zeit vom 7. bis 31. August wegen Urlaub geschlossen. In dringenden Fällen bitte Friedrich Voß, Telefon (02 09) 8 55 43, anrufen.

**Regionaltreffen Süd** — Das nächste Regionaltreffen der Königsberger in Süddeutschland findet Sonntag, 13. September, Tag der Heimat, in Pforzheim in der Jahn-Halle statt. Diese Veranstaltung ist verbunden mit einem Landestreffen der Landesgruppe Baden-Württemberg und einigen Kreistreffen benachbarter Kreisgemeinschaften. Königsberger Gemeinschaften, Gruppen und Vereine werden gebeten, ihre Tischbestellungen bei unserem Geschäftsführer, Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, vorzunehmen. In diesen Fällen werden gesonderte Plätze für die einzelnen Gruppen reserviert.

**Ehrenmal für Königsberg** — Entwürfe, Vorschläge für ein Ehrenmal für Königsberg und unsere Toten bitten wir bis zum 31. Dezember 1981 an unseren Geschäftsführer Reinhold Neumann einzusenden. Die Gedenkstätte muß sich im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten halten. Wir bitten deshalb gleichzeitig um Kostenberechnung. Die eingereichten Entwürfe bleiben für die Stadtgemeinschaft unverbindlich.

**Jahresgaben** bietet der Stadtausschuß Königsberg seit nunmehr vielen Jahren den Vorsitzenden der Königsberger Vereine und Gemeinschaften zum Kauf und zur Weitergabe an ihre Mitglieder so zeitig an, daß sie den weihnachtlichen Rundbriefen beigefügt werden können. Wir sind bemüht, kulturell wertvolle Gaben möglichst frühzeitig bereitzustellen. So boten wir zum Beispiel als Jahresgaben die kleine ostpreußische Karte des Sebastian Münster von 1550 als Neudruck, den letzten Vortrag von Erich Grimoni über Kants Werk „Zum ewigen Frieden" und im vergangenen Jahr Hanna Wangerins ausgezeichneten Prospekt „Kleinode der Heimat — ein Verzeichnis ostdeutscher Gedenkstätten" an. Die Beteiligung der Königsberger Gemeinschaften am Bezug der Jahresgaben hat im vergangenen Jahr erheblich zugenommen, so daß 5000 Exemplare abgesetzt werden konnten. Die Gemeinschafts- und Vereinsvorsitzenden werden gebeten, sich auf den Bezug der diesjährigen interessanten Jahresgabe (Abnahme mindestens 50 Exemplare) einzurichten. Diesmal bieten wir mit Einverständnis der Landsmannschaft den für uns veränderten 12seitigen Prospekt der bedeutsamen Ostpreußen-Ausstellung dieses Jahres in Bonn an, der einen umfassenden Zeitplan der Landesgeschichte und einen Überblick über Wesen und Kultur unserer Heimat vermittelt.

**Jugendseminar** — Wir bitten um die Angabe von Anschriften Jugendlicher, die sich für Ostpreußen und unsere Heimatstadt Königsberg interessieren. Sie erhalten Informationsmaterial und können an Jugendseminaren teilnehmen.

## Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.**

**Postnicker Treffen** — Das zweite Treffen der Landsleute aus Postnicken und Umgebung findet in Bremerhaven statt. Es beginnt am Sonnabend, dem 19. September, um 15 Uhr in der Strandhalle nahe dem Stadtzentrum, direkt an der Weser, und endet im Laufe des Sonntagnachmittags. Zur Unterbringung der Landsleute haben schon einige Postnicker Betten angeboten. Für die erwarteten Gäste werden jedoch noch weitere Übernachtungsmöglichkeiten gesucht. Anmeldungen bitte bei Albert Steputh, Telefon (04 73) 7 78, Mühlenweg 5, 2858 Schiffdorf 6. Einladungen und Anmeldeunterlagen bitte von der Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4950 Minden, anfordern oder sich mit Manfred Schirmacher, Telefon (0 23 07) 8 76 28, Tulpenweg 2, 4619 Bergkamen-Overberge, in Verbindung setzen.

**Fuchsberger Treffen** — Wir möchten noch an das Fuchsberger Treffen erinnern, das am 7. November (nicht Oktober) in Dortmund-Landstrop stattfindet.

## Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.**

**Regionaltreffen in Pforzheim** — Auch in diesem Jahr wollen wir den im süddeutschen Raum wohnenden Landsleuten die Möglichkeit zu einem Treffen geben. Aufgrund der guten Erfahrung im vergangenen Jahr werden wir uns wieder am Regionaltreffen in Pforzheim beteiligen. Dieses Treffen findet am 13. September statt, anläßlich des Tages der Heimat. Es soll jedoch schon am Nachmittag des 12. September eine Zusammenkunft von uns Labiauern geben. Wir sind gegenwärtig noch bemüht, einen entsprechenden Raum zu finden, werden jedoch demnächst nähere Auskünfte mitteilen.

**Treffen der Haffdörfer** — Das Treffen Labagienen-Rinderort-Peldzen findet am 8. August um 16.30 Uhr in Bremerhaven-Schiffdorf, Gasthaus Deutsches Haus, statt. Wer noch daran teilnehmen möchte und eventuell Quartier sucht, wende sich bitte an Lm. Marschalk, Telefon (0 47 06) 2 16, Deutsches Haus, Schiffdorf.

**Ehrungen** — Anläßlich des Kreistreffens im Juni erhielt Willy Krippeit in Anerkennung hervorragender Leistungen das silberne Ehrenzeichen. Willy Krippeit, allen Landsleuten als früherer Lehrer der Volksschule zu Labiau bekannt, hat sich um die Labiauer Heimatarbeit in außerordentlicher Weise verdient gemacht. Der Kreisvertreter würdigte als besondere Verdienste die langjährige Arbeit zur Schaffung der Heimatbriefe sowie die initia-




tive Mitwirkung zur Herausgabe des Heimatbuches „Der Kreis Labiau", welches inzwischen restlos vergriffen ist. Willy Krippeit gehört auch zu den Mitbegründern unserer Patenschaft im Jahr 1952. Sehr hoch zu schätzen sind seine Bemühungen für den Aufbau des Bildarchivs und die zahlreichen volkskundlichen wie auch kulturhistorischen Beiträge im Ostpreußenblatt. Krippeit zog vor einigen Jahren, nach dem Tod seiner Lebensgefährtin, in das Seniorenheim zu Ratzeburg. Wer ihn einmal besucht hat, weiß, wie dankbar und zufrieden er dort sein Leben eingerichtet hat.

**Silbernes Ehrenzeichen** — Anläßlich des Tages der goldenen Hochzeit im Juli erhielt auch Manfred Terner das silberne Ehrenzeichen.

**Kreisausschuß** — Für den Kreisausschuß waren Hildegard Knutti und Erich Paske in Rotenburg/Wümme erschienen. Sie überbrachten zugleich die Gratulation führender Persönlichkeiten unseres Patenkreises. Erich Paske würdigte die Verdienste des Vaters unseres Kreisvertreters, der seit Beginn in der Heimatarbeit mitwirkt und stellte besonders seinen Einsatz als Mitglied einer Bewertungskommission im Vorfeld des Lastenausgleichs heraus. Anzumerken ist, daß auch Dietrich von Lenski sein Engagement um die Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes, sowohl in der Heimat als auch den Nachkriegsjahren, würdigte und dies durch das Geschenk eines Wandtellers mit dem Trakehner Brandzeichen ehrenvoll zum Ausdruck brachte.

## Lyck

**Amt. Kreisvertreter: Gerhard Kilanowski, Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.**

**Heimatkreisbuch Lyck** — Das Buch „Der Kreis Lyck — ein ostpreußisches Heimatbuch" wird Ende Juli gedruckt vorliegen und Anfang August binnen weniger Tage an alle Besteller, die den Betrag von 52 DM im voraus bezahlt haben, zugestellt werden. Zur Verzögerung der Auslieferung dieses Buches berichtet der Verfasser und Archiv- und Kulturwart Reinhold Weber: „Der vorgesehene Termin für die Fertigstellung dieses Buches, Frühjahr 1981, konnte nicht eingehalten werden, denn neue Funde im Bundesarchiv Koblenz über den Zweiten Weltkrieg, Flucht und Vertreibung mußten noch eingearbeitet werden. Hinzu kamen Fundstellen im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, für die Kapitel Geschichte, Kirchen, Schulen, Handwerk, Zeitungen und Vereine, die ebenfalls noch Aufnahme in dem Heimatkreisbuch fanden. So konnte der fertige Entwurf des Buches erst im März der Druckerei Rautenberg übergeben werden." Der Subskriptionspreis von 52 DM gilt nur noch bis zum Lycker Treffen in Hagen, Ende August. Ab 1. September wird das Buch 62 DM kosten.

**Handelsschule Lyck** — Die Schüler der Handelsschule Lyck 1927—1929 schreiben bitte zwecks

Fortsetzung auf Seite 20

# Die Suche nach dem Ursprungsland

## Erste Preußische Tafelrunde mit dem Thema der Emigration der Salzburger war ein voller Erfolg

**Unna** — Als besonderen Beitrag zum Preußenjahr lud die Kreisgruppe der Ost-, Westpreußen und Pommern in Unna zur Preußischen Tafelrunde ein. Die Gäste aus Dortmund, Lüdenscheid, Hamm und Hemer fanden sich zahlreich im Unnaer Lutherhaus ein. Das Tafelgericht war Königsberger Klopse mit roten Beeten, der Bärenfang floß reichlich.

Vorsitzender König, dessen Initiative und Organisation der gelungene Abend zu verdanken ist, ging in seiner Begrüßungsansprache auf die Tradition der Tafelrunden ein, die




**Vertriebene Salzburger:** Sie fanden 1732 in Preußen offene Aufnahme Foto Archiv

natürlich in der Tafelrunde Friedrichs des Großen ihr berühmtes Beispiel haben, die aber bis auf den sagenhaften König Artus zurückweisen. Darüber hinaus erinnerte König an die Verpflichtung, die das Preußenjahr mit sich bringt: „Es gilt, den Gedanken an den deutschen Osten wachzuhalten und an die künftigen Generationen weiterzugeben, die ein Recht darauf haben, über ihre Wurzeln, ihre Herkunft informiert zu werden." Damit war die Beziehung zu dem Hauptthema der Preußischen Tafelrunde zu Unna hergestellt: Die Emigration der Salzburger und ihre Aufnahme in Preußen vor 250 Jahren.

Joachim Lörzer vom Salzburger Verein hielt ein hochinteressantes Referat über diese bedeutenden Ereignisse in der Geschichte Preußens, und alle Zuhörer bestätigten, viel gelernt zu haben.

Wegen ihres protestantischen Glaubens vom Fürstbischof aus Salzburg und Umgebung vertrieben, fanden die Salzburger 1732 in Preußen offene Aufnahme. Friedrich Wilhelm I. begrüßte sie persönlich in Berlin und kümmerte sich um ihre Eingliederung. Sie wurden Preußen und bereicherten Wirtschaft und Kultur dieses Landes.

Erstaunlich modern mutet das soziale Netz an, das für die neuen Mitbürger in Preußen geschaffen wurde, betonte der Referent. Es gibt zu denken, wie sehr die Nachfahren der Salzburger die Verbindung zu ihrem „südlichen Ursprungsland" suchen. Die Vertreibung aus Ostpreußen hat das Verständnis für das Schicksal der Vorfahren offenbar vertieft. Der Wunsch, einen so wichtigen Abschnitt in der Entwicklung Preußens in Erinnerung zu behalten, führt bei dem Salzburger Verein zu einer Fülle von Aktivitäten. Joachim Lörzer berichtete vom Austausch von Ferienkindern mit Salzburger Familien, von regelmäßigen großen Familientreffen und zeigte Aufnahmen vom „Haus Gastein" in Bielefeld, das Alten- und Pflegeplätze enthält.

„Aus dieser Episode in Preußens Geschichte können wir heute noch lernen, sie scheint sogar immer mehr an Aktualität zu gewinnen. Toleranz, Hilfsbereitschaft gegenüber den politisch Verfolgten und Asylsuchenden, Integration der ‚Fremden', die ihrerseits auch zur Bereicherung der Kultur beitragen können — es hat fast den Anschein, als gebe uns die Politik des ‚Soldatenkönigs' und seines Staates bei dem ‚Salzburger Problem' eine Anleitung für unsere aktuellen innenpolitischen Probleme".

Der Referent hatte ihm eine Reihe von Denkanstößen vermittelt. Vorsitzender König dankte seinen Zuhörern für seinen Vortrag und verwies auf das Erbe Preußens, das oft verkannt und mißverstanden, aber unverändert lebendig sei.

Anschaulich und farbenprächtig war der Lichtbildervortrag von Hans Linke, der sich anschloß. Die Jugendgruppe Kant, Gemeinschaft Junges Ostpreußen hatte zur Jahreswende 1980/81 deutsche Landsleute in Südafrika besucht. Hans Linke, der Leiter der Gruppe, gab einen genauen Reisebericht, schilderte Landschaft und Klima, Lebensart und Probleme des Zusammenlebens. Seine Zuhörer wurden am stärksten von dem Zusammenhalt angesprochen, den die Landsleute dort pflegen. Die deutsche Sprache wird an die Kinder weitergegeben, zu den Monatsversammlungen reist man fünfzig und sechzig Kilometer an, und für die jungen Gäste aus der Bundesrepublik wurde alles getan. Diese werden dann auch noch lange von besonderen Erlebnissen zwischen Kapstadt und Pretoria erzählen können.

Als sich der bis auf den letzten Platz gefüllte Saal des Lutherhauses gegen Abend leerte, wurde von allen Gästen bestätigt, einen bereichernden Abend erlebt zu haben. Die erste Preußische Tafelrunde in Unna war ein großer Erfolg. **Barbara Beutner**

# Hüter des ostdeutschen Geistes

## Thema der Preußischen Tafelrunde war der Dichter Arnold Krieger

**Pforzheim** — Die 58. „Preußische Tafelrunde" der Pforzheimer ost- und westpreußischen Kreisgruppe hatte sich diesmal den in Dirschau geborenen Dichter Arnold Krieger zum Thema gewählt, von dessen vierzehn Romanen, zwei Novellen, fünf Theaterstücken und zwölf Hörspielen das Afrika-Epos „Geliebt, gejagt und unvergessen" mit einer Zwei-Millionen-Auflage zum bekanntesten Werk wurde.

Dieser zeitgenössische Dichter setzte in der fruchtbaren Spannung zwischen deutschem und slawischem Wesen und als Hüter ostdeutschen Geistes die Linie Herders und Hamanns fort. Toleranz und Geist, der auf Gewalt, Rache und neue Vertreibung verzichtenden und vor über 25 Jahren verkündeten „Charta der Vertriebenen" wurde den einhundertfünfzig Gästen auch bewußt, als Kreisvorsitzender Werner Buxa neben den Stadträten, dem Standortältesten, den Vorständen großer Verbände, Vereine und Landsmannschaften, vor allem zwei Gäste aus der Heimat zwischen Memel und Weichsel begrüßen konnte. Einer der beiden Gäste, ein Deutscher, lebt heute in Masuren, der andere, ein polnischer Student, wohnt in Allenstein. Beide waren erst vor wenigen Tagen als Gäste verschiedener Familien eingetroffen. Die Tafelrunde spendete herzlichen Beifall. Dem Deutschen wurde viel Erfolg in seinem Aussiedlungsbemühen, dem polnischen Studenten erlebnisreiche Wochen in der Bundesrepublik Deutschland gewünscht.

Nach dem Antrunk mit einem „Klaren mit 'nem Punkt" und dem ostdeutschen Essen „Mostrichеier" zeichnete der Referent Professor Dr. Werner Schienemann, Tuttlingen, ein lebendiges Bild vom Leben und Schaffen dieses Dichters, der vor fünfundzwanzig Jahren in Darmstadt starb. Mit Lesungen aus seinen Werken verdeutlichte der Referent Stil und Aussagekraft dieses Ostdeutschen, der Freundschaft und Anerkennung fand bei Albert Schweitzer, Hans Carossa, Thomas Mann, Hermann Hesse und vielen Großen seiner Zeit.

Als Sohn eines Mittelschulrektors in Dirschau geboren, als Schüler in Thorn, nach erster Vertreibung in Marienwerder und Marienburg, erfuhr er in der Weichselniederung die räumliche und geistige Weite, im Elternhaus die Kenntnis und Liebe zum Schwarzen Erdteil.

Sein jüngerer Bruder fiel im Krieg, seine erste Ehefrau blieb durch die Vertreibung verschollen, und mit seinem älteren Bruder ging der Referent gemeinsam auf die Flucht.

Seine zweite Ehefrau sandte der Tafelrunde herzliche Grüße. Der Vorsitzende des Freundeskreis Arnold Krieger e. V., Darmstadt, Wilfried Samel, belebte die Veranstaltung mit einer freundlichen Widmuno und einem reichhaltigen Arnold-Krieger-Büchertisch. **bx**

# Die gute Seele von Itzehoe

## Ehemaliger Landrat und Bürgermeister Joachim Schulz wird 80 Jahre

**Itzehoe** — Der ehemalige Landrat des Kreises Pr. Holland und langjährige Bürgermeister von Itzehoe, Joachim Schulz, vollendet am 1. August sein 80. Lebensjahr.

Als Sohn des 1909 verstorbenen Lehrers Carl Schulz wurde er 1901 in Heiligenbeil geboren. Nachdem er von 1914 bis 1919 die Steindammer Realschule und das Löbenichter Realgymnasium in Königsberg besucht hatte, folgte sein Einsatz beim Ostpreußischen Freikorps. 1921 holte er das Abitur nach und begann anschließend ein Jurastudium. Er unterbrach das Studium, absolvierte eine zweijährige Banklehre und finanzierte dadurch sein begonnenes Studium selbst.

Vier Jahre nach dem Referendarexamen bestand er das Gerichtsassessorexamen beim Justizministerium in Berlin. Als Amtsrichter war Joachim Schulz zwei Jahre in Königsberg tätig und bekleidete von Januar bis Mai 1932 das Amt des kommissarischen Bürgermeisters von Pr. Holland. 1933 wurde er zum Landrat des Kreises Pr. Holland ernannt. Ein Jahr nach Kriegsbeginn wurde er als Leutnant der Reserve zur Wehrmacht einberufen und diente unter anderem von 1941 bis 1944 als Oberkriegsverwaltungsrat und Leiter der Militärversorgung in verschiedenen rückwärtigen Armeegebieten. Fünf Jahre nach Kriegsende wurde Joachim Schulz auf 12 Jahre zum Bürgermeister der Kreisstadt Itzehoe gewählt. Dieses Amt übte er nach einstimmiger Wiederwahl bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1967 aus. Zwei Jahre später war er als Vorsitzender der LO-Gruppe Itzehoe sowie im Vorstand der Landesgruppe Schleswig-Holstein tätig.

Die Übernahme der Patenschaft 1953 für Kreis und Stadt Pr. Holland durch den Kreis Steinburg und die Stadt Itzehoe geht auf seine unermüdliche Initiative zurück. Nachdem er für kurze Zeit das Amt des kommissarischen Kreisvertreters der Heimatkreisgemeinschaft



**Joachim Schulz** Foto privat

Pr. Holland ausgeübt hatte, wurde er 1971 zum Keisältesten gewählt. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dankte ihm durch die Verleihung der goldenen Ehrennadel für den vorbildlichen Einsatz und sein ausgeprägtes Pflichtbewußtsein.

Für seine Verdienste um die Heimat erhielt der Jubilar außer der goldenen Ehrennadel auch die Ehrenurkunde des BdV, die Freiherr-vom-Stein-Gedenkmedaille des Bundeslandes Schleswig-Holstein und das Deutsche Feuerwehr-Ehrenkreuz.

Seiner Energie und Einsatzbereitschaft ist es zu verdanken, daß die Patenschaftsverhältnisse zwischen den Städten Pr. Holland und Itzehoe erfolgreich verlaufen.

Die Leistungen, die er in der langen Amtszeit als Bürgermeister erbracht hat, betrafen aber nicht nur die Heimat, sondern auch die Stadt und den Kreis Itzehoe. Zur Zeit des Wohnungsmangels und der verheerenden Arbeitslosigkeit ist er mit Mut und Kraft ans Werk gegangen und hat durch seine Unterstützung viel geschaffen. Er veranlaßte den Bau des Stadions, des Freibades und der Jugendherberge, die Einrichtung eines Jugendzentrums, die Eingemeindung Edendorfs, die Erweiterung der Kaiser-Karl-Schule und der Auguste-Victoria-Schule.

Auch heute noch ist Joachim Schulz aktiv und die Feststellung „er ist in vielen Dingen der Motor" ist schon fast zur Legende geworden. **Viktoria Kriegsheim**

# Seine Lebensaufgabe war Königsberg

## Ehrenvolle Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Hans Lohmeyer

**Berlin** — Zum Gedenken an den 100. Geburtstag Hans Lohmeyers, der von 1919 bis 1933 Oberbürgermeister von Königsberg war, fanden sich viele in Berlin lebende Königsberger an seinem Grab ein. Auf dem Waldfriedhof Heerstraße hielt der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg e. V., Arnold Bistrick, die Gedenkrede. Die damit verbundene Kranzniederlegung erweckte bei den Beteiligten Dankbarkeit und Stolz.

**Ehrung zum 100. Geburtstag:** Königsberger legten einen Kranz am Grab von Hans Lohmeyer nieder Foto privat

In seiner Würdigung führte Arnold Bistrick aus, daß die ungeheure Anziehungskraft Königsbergs auch auf Hans Lohmeyer wirkte und er sich zu Anfang des Jahres 1919 als Stadtrat und Syndikus in Schöneberg um das Amt des Oberbürgermeisters von Königsberg bewarb. Mit großer Tatkraft, Energie und Klugheit ging Lohmeyer an seine Lebensaufgabe: Königsberg. Zu verdanken sind ihm unter anderem die Erhaltung der Altstadt mit den alten Toren, sehenswerte Grünanlagen, der Ausbau des Hafens, der Seedienst Ostpreußen, der Hauptbahnhof, die Ostmesse, der Flughafen Devau, die Handelshochschule, die Mädchengewerbeschule sowie die Restaurierung des Kant-Grabmals am Dom. Lohmeyer überzeugte Reichs- und Staatsbehörden von der Notwendigkeit schneller und wirksamer Hilfe und rechtfertigte diese mit der Regsamkeit der Stadt und ihrer Bürger.

Trotz verlockender Angebote durch andere Städte und Institutionen, die ihm reizvolle Positionen und Tätigkeiten bereit waren zu übertragen, blieb seine Lebensarbeit allein Königsberg.

1933 wurde er von seinem Amt suspendiert und in den Ruhestand versetzt. Er zog in sein Berliner Haus in Charlottenburg, Stallupöner Allee, zurück und leitete die Berlin-Vertretung des Deutschen Städtetages. 1951 gründete Hans Lohmeyer den Verein für Kommunalwissenschaften, dessen Vorsitzender er auch war.

Seit seinem 80. Geburtstag hängt im Ernst-Reuter-Haus ein Portraitrelief als Zeichen der Anerkennung seines selbstlosen Einsatzes für seine Berliner Aufgaben. Auch während seines bedeutenden Wirkens in Berlin blieb er Königsberg treu, nahm an Sitzungen in der Patenstadt Duisburg teil und erhielt im September 1962 von der Stadtgemeinschaft deren höchste Auszeichnung, die Königsberger Bürgermedaille. **A. B.**

## Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

Fortsetzung von Seite 18

eines Treffens in Hagen an Bruno Wendig, Eichenallee 32, 4830 Gütersloh 1.

### Mohrungen

**Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.**

**Dokumentation** — Herta Preuß hat mit viel Mühe die Dokumentation über ihre Heimatgemeinde Horn zusammengestellt. Sie hat eine Zahl von Überdrucken dieser Dokumentation erstellen lassen und ist gewillt, diese an Interessenten abzugeben. Die Dokumentation umfaßt 33 Seiten, eine Karte, Bilder und Skizzen sowie eine Beschreibung des Dorfes mit seinen Bewohnern und des Zusammenlebens. Die Übersendung erfolgt nach Eingang des Betrages von 8 DM auf das Konto H. Preuß, Deutsche Bank AG Flensburg-Mürwik, Konto-Nr. 4 402 707, Bankleitzahl 215 700 11 oder nach Barüberweisung an Herta Preuß, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

### Neidenburg

**Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.**

**Wahlen** — Aufgrund des Aufrufes im Ostpreußenblatt vom 27. Juni sind für die Wahl der Bezirksvertrauensleute eine Reihe von Vorschlägen beim Wahlleiter eingegangen. Es fehlen jedoch noch Wahlvorschläge für die Bezirke Frankenau, Heinrichsdorf, Kandien, Scharnau und Seeben. Landsleute dieser Bezirke werden hiermit erneut aufgerufen, Bezirksvertrauensleute vorzuschlagen. Der Wahlvorschlag muß enthalten: Name, Vorname, jetzige Anschrift, Beruf und Heimatwohnsitz des Vorschlagenden, außerdem Name, Vorname, jetzige Anschrift, Beruf und Heimatwohnsitz des Vorgeschlagenen sowie die Zustimmung des Vorgeschlagenen zur Wahlannahme, wenn möglich, und die Angabe des Bezirks, für den der Vorschlag gelten soll. Nachkommen von Landsleuten aus der Heimat haben ebenfalls Stimmrecht. Die Vorschläge bitte bis spätestens 15. August bei dem Wahlleiter, Bürgermeister i. R. Paul Wagner, Klötzlmüllerstraße 58, 8300 Landshut, einreichen.

### Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.**

**Karl Griggo †.** Ein geschätzter Pädagoge, Vertrauensmann der Heimatgemeinde Lehmanen, Karl Griggo, zuletzt wohnhaft in 2420 Trittau, Lütjenseer Straße 11b, verstarb im 86. Lebensjahr. Karl Griggo hat die Belange seiner Lehmaner Mitbürger nach der Vertreibung mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit vertreten. Er war Nachfolger seines Kollegen Sadowski, dem die Heimatgemeinde eine sehr ausführliche Chronik zu verdanken hatte und die von Karl Griggo bis zur Vertreibung fortgeschrieben wurde. Die Kreisgemeinschaft gedenkt in Ehrfurcht ihres getreuen Mitstreiters.

**Jahreshauptkreistreffen** — Unser großes Jahreshauptkreistreffen am 20. September rückt näher. Bitte verständigen Sie rechtzeitig Ihre Verwandten, Bekannten, Nachbarn und Freunde, denn viele erfahren nichts davon, da sie unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt" leider nicht lesen.

**Treffen der Mackensen-Schüler** — Am Vorabend, 19. September, treffen sich die Passenheimer Mackensen-Schüler in Mülheim/Ruhr 13, August-Thyssen-Straße 129, Hotel-Restaurant, Mintarder Wasserbahnhof.

**Heimatgemeindetreffen** — Ebenfalls am 19. September findet ein Heimatgemeindetreffen der Gr. Schöndamerauer in Gladbeck, Entvielstraße 243, im Senioren-Zentrum der Arbeiter-Wohlfahrt statt.

**Arbeitstagung** — Die Kreistagsmitglieder und Mitarbeiter kommen am 19. September zu einer Arbeitstagung zusammen. Der Tagungsort wird noch bekanntgegeben.



### Preußisch Holland

**Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.**

**Joachim Schulz — Der letzte Landrat von Pr. Holland und Bürgermeister von Itzehoe, Joachim Schulz, vollendet am 1. August sein 80. Lebensjahr. Eine ausführliche Würdigung des Jubilars finden Sie auf Seite 14 dieser Ausgabe.**

**Bildband** — Kurz vor Ablauf der bis auf den 31. Juli festgelegten Vorbestellungszeit für den Mitte September herauskommenden Bildband „Der Kreis Pr. Holland zwischen Drausensee und Passsarge", geben wir bekannt, daß der zunächst genannte Zeitpunkt bis zum 31. August verlängert wird. Wir räumen diese günstige Gelegenheit allen Kaufinteressenten ein, besonders auch, um denen entgegenzukommen, die wegen der Sommerferien ihre Bestellungen nicht rechtzeitig aufgeben konnten. Es ist bereits angedeutet worden, daß der Bildband nun doch einen erheblich größeren Umfang bekommt, als ursprünglich vorgesehen war, da uns in letzter Zeit noch wertvolles Bildmaterial zuging, dessen Veröffentlichung wir für unbedingt erforderlich hielten. Dadurch steigerte sich die Zahl der Fotos wesentlich. Im ganzen werden statt der vorerst angekündigten 325 jetzt rund 625 verschiedene Fotos gedruckt, die, mit Vorspanntext zu den einzelnen Kapiteln versehen, auf etwa 350 Seiten verteilt sind. Das wiederum bedingt jedoch, daß der bisher angegebene Vorbestellpreis von 38 DM nur um 2 DM auf endgültig 40 DM angehoben und der Endpreis nach Ablauf der eingeräumten Frist am 31. August auf 45 DM eingestuft werden muß. Damit haben wir gleichzeitig auch die Preisentwicklung im Rohstoffsektor aufgefangen. Dennoch dürfen wir zuversichtlich davon ausgehen, daß unser Bildband, auch wenn man berücksichtigt, daß die meisten Aufnahmen 40, manche sogar 100 Jahre und älter waren, in Qualität, Inhalt und Aufmachung Ihre Erwartungen übertreffen wird.

### Rastenburg

**Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.**

**Heimattreffen** — Wir möchten nochmals auf unser Heimattreffen am 22./23. August in Wesel hinweisen. Anläßlich des 25jährigen Jubiläums unserer Stadt mit der Patenstadt Wesel treffen sich alle ehemaligen Schüler der Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule Rastenburg bereits am Sonnabend, 22. August, um 17 Uhr im Bühnenhaus, wo unser Mitschüler Heinz Hoppe die Festrede halten wird. Im Anschluß an diesen Festakt treffen wir uns wieder in der Niederrheinhalle. Auf ein Wiedersehen mit euch allen freut sich euer Heinz Kiaulehn. Quartierwünsche richten Sie bitte an den Weseler Verkehrsverein, Telefon (02 82) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, 4230 Wesel.

**Bildband** — Der in Folge 27 bereits angekündigte Bildband ist jetzt fertiggestellt. Aus Anlaß der 25jährigen Patenschaft von Stadt und Kreis Wesel erschien im Juli der Bildband „Das war unser Rastenburg — Bildhafte Erinnerungen aus Stadt und Kreis". Diese Zusammenstellung alter Bilder ist mit Texten erläutert und soll unseren Landsleuten eine Erinnerung sein. Unseren Kindern und Freunden wollen wir einen Eindruck geben, wo und wie wir gelebt haben und was dort in Generationen geleistet wurde. Das Buch hat etwa 200 Seiten mit 250 Bildern, in Ganzleinen gebunden, Preis 28 DM. Bestellungen bei Christel Evert in unserer Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Rastenburg, Geschäftsstelle der Patenschaft, Herzogenring 14, 4230 Wesel.

## Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

enthalt organisiert hatte, in Empfang genommen und mit den Sehenswürdigkeiten der Stadt vertraut gemacht. Der Besuch im Ostpreußischen Jagdmuseum versetzte alle Teilnehmer in Gedanken in die Heimat zurück. Anschließend wurde eine Dampferfahrt auf dem Elbe-Seiten-Kanal unternommen. Im Schiffshebewerk von Scharnebeck wurden die Mitglieder der Gruppe mit dem Schiff bei einem Höhenunterschied von 38 Metern von Ober- zu Unterwasser gelassen. Nach dem Mittagessen in Adendorf bedankten sich die Teilnehmer bei dem Ehepaar und brachten zum Ausdruck, wie sehr sie von den Sehenswürdigkeiten Lüneburgs beeindruckt waren. Die Fahrt in ein Heidedorf gab Gelegenheit zu Spaziergängen, Kutschfahrten und anderen Unternehmungen, die einen erlebnisreichen Tag beendeten.

### Hessen

**Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.**

**Frankfurt/Main** — Montag, 10. August, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung mit einem Lichtbildervortrag über die Busfahrt der Kreisgruppe in den Chiemgau. Ab 18 Uhr Spielabend.

**Wiesbaden** — Dienstag, 11. August, 15 Uhr, Haus der Heimat, Kaffeestunde der Frauengruppe mit anschließendem Dia-Vortrag. — Freitag, 14. August, 19 Uhr, Gaststätte Zum Rheineck, Biebrich, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch. Lm. Schulz serviert „falsche Hähnchen". Anmeldung bei Lm. Kukwa, Telefon 37 35 21.

### Saarland

**Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Henswellerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.**

**Saarbrücken** — Dienstag, 11. August, 15 Uhr, Kolpinghaus, Ursulinenstraße, Frauennachmittag.

### Baden-Württemberg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Telefon (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim.**

**Karlsruhe** — Freitag, 28. August bis Donnerstag, 3. September, Haus des Ostens, Bad Pyrmont, staatsbürgerliche Arbeitstagung. — Montag, 28. September bis Mittwoch, 7. Oktober, Haus des Ostens, Pyrmont, Werkwoche. — Den Höhepunkt der vergangenen Monatsveranstaltung der Frauengruppe bildete eine Filmvorführung von Dr. Eggers über eine Segelschiffahrt nach Gotenhafen, die er im vorigen Jahr mit einigen Studienfreunden unternommen hatte. Dr. Eggers zeigte Dias von zahlreichen Städten in Ostpreußen, die er mit seinen Freunden besichtigt hatte. Besonders die älteren Ostpreußen waren von dem Erlebnisbericht beeindruckt, der ihnen von einer jüngeren Generation übermittelt wurde. Lm. Skubich wies auf die Gedenkfeier am 5. und 6. September in Göttingen hin, die zum mahnenden Gedenken an die Toten beider Weltkriege am Ehrenmal veranstaltet wird. Bis zum 25. August können Sträuße mit Schleifen und Namensangabe gegen eine geringe Gebühr bei der Kreisgruppe bestellt werden, damit diese am Ehrenmal niedergelegt werden können.

**Rastatt** — Zum landsmannschaftlichen Treffen auf dem Riederhof des Vorsitzenden Kiep hatten sich zahlreiche Gäste, unter anderem aus Rastatt, Stuttgart, Karlsruhe und Landau eingefunden. Das gut organisierte Fest sorgte für eine heimatliche Stimmung. Unter den Beteiligten waren Landsleute aus Königsberg, Tilsit, Angerburg, Lötzen, Marienburg, Danzig, Elbing und aus dem Baltikum. Neben angeregter Unterhaltung und schwungvoller Musik wurden den Beteiligten ostpreußische Spezialitäten angeboten. Das Beisammensein auf dem Riederhof wurde für die Landsleute zu einem unvergeßlichen Ereignis.

**Schwenningen** — Sonnabend, 8. August, 14 Uhr, Treffpunkt vor dem Lehrlingsheim, Gerokstraße, Wanderung mit den „Daheimgebliebenen" nach Dauchingen. Es besteht die Möglichkeit, mit dem Bus zurückzufahren. — Guter Dinge und in fröhlicher Runde konnte die Königsbergerin Maria Ludigkeit, das älteste Mitglied der Gruppe, ihren 95. Geburtstag feiern. Die Jubilarin lebt als Heimälteste im Städtischen Bürgerheim und beging gemeinsam mit dem Leiter des Hauses, Lm. Körner, und weiteren Bewohnern, die im Juni Geburtstag hatten, ihren Ehrentag. Oberbürgermeister Dr. Gebauer nahm ebenfalls als Gratulant teil. Zur Feier des Tages erklang getragene Musik und alle Beteiligten unterhielten sich angeregt. Maria Ludigkeit, die sich einer guten Gesundheit und geistiger Frische erfreut, verlor bei Kriegsende fast ihre ganze Familie, von der ihr einzig eine Nichte blieb. Von Königsberg, wo sie als Büglerin beschäftigt war, gelangte sie nach Dänemark und 1948 nach Schwenningen. Im dortigen Krankenhaus, dem jetzigen Bürgerheim, nahm sie ihren Beruf als Büglerin wieder auf. Später arbeitete sie im neuen Krankenhaus und lernte dabei viele Schwenninger kennen. Sie selbst, seit 1972 im Ruhestand, wohnte 21 Jahre in der Fohrenbühlstraße 7, vor ihrem Umzug in das Bürgerheim. Mit den in Schwenningen lebenden Ostpreußen hingegen hatte die Jubilarin nur wenig Kontakt. Von Maria Ludigkeits Nichte leben noch einige Nachkommen. Im vorigen Jahr waren eine Großnichte aus Australien und zwei Kinder ihrer Nichte aus Bayern bei ihr zu Besuch. Möge Maria Ludigkeit dem Bürgerheim noch lange als rüstige Bewohnerin erhalten bleiben.

### Bayern

**Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.**

**Augsburg** — Sonnabend, 8. August, Augsburger Friedensfest. Die Mitglieder treffen sich nachmittags zu einem zwanglosen Beisammensein im Zeughaus, je nach Witterung im Garten oder im Haus. — Zum traditionellen Sommerausflug hatten sich zahlreiche Mitglieder der Gruppe eingefunden. Trotz der schlechten Witterungsverhältnisse herrschte unter den Teilnehmern gute Laune. Die übliche Brotzeitpause, die sonst im Freien stattfindet, wurde kurzfristig in einen geschlossenen Raum verlegt. Dafür gilt dem Bürgermeister von Schmiechen ganz besonderer Dank. Ziele des Ausfluges waren die Erdfunkstelle Raisting und das Kloster Wessobrunn. Nach einem vorzüglichen Mittagessen in Wessobrunn, einer Kaffeepause in Wessobrunn und der Abendbrotzeit traten die Mitglieder die Heimfahrt an.

**Bad Kissingen** — Sonnabend, 8. August, 15 Uhr, Hotel Astoria, Treffen. Der nächste Ausflug sowie die Fahrt zur Einweihung des Ostpreußischen Kulturzentrums, Schloß Ellingen, sollen besprochen werden.

## Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 16

**Böhm,** Georg, aus Ortelsburg, Wiener Straße, jetzt Schenkendorfstraße 8, 5100 Aachen, am 31. Juli

**Brodowski,** Ida, geb. Fabian, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Kaiserstraße 96 a, 6790 Landstuhl, am 19. Juli

**Brodowski,** Marie, geb. Sadowski, aus Lyck, jetzt Anemonenweg 17, 4470 Meppen, am 17. Juli

**Drossmann,** Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ginhardtstraße 22, 8000 München 19, am 9. August

**Eggert,** Charlotte, geb. Drasba, aus Lyck, jetzt Mittelstraße 10, 5014 Kerpen-Horn, am 25. Juli

**Erdt,** Gertrud, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Gasstraße 1, 2210 Itzehoe, am 27. Juli

**Holland,** Ida, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hallerstraße 19, 4806 Werther, am 9. August

**Holzke,** Hermann, aus Liebstadt, Stadtrandsiedlung 6, und Mohrungen, Turmweg 4 a, jetzt Melanergürtel 76, 5000 Köln 30, am 24. Juli

**Jansohn,** Fritz, aus Lyck, jetzt bei Lensen, Lindenstraße 19, 2210 Itzehoe, am 20 Juli

**Jüttke,** Eliese, geb. Beyer, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Hafenbecken 3, jetzt Kopernikusstraße 2, 2000 Hamburg 73, am 17. Juli

**Kaminski,** Gertrud, aus Ludwigsdorf, bei Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Innstraße 28, 1000 Berlin 44, am 3. August

**Nadolny,** Oskar, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Begstraße 111, 6900 Heidelberg, am 14. Juli

**Raudßus,** Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm, am 4. August

**Reske,** Frieda, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 3, 2870 Delmenhorst, am 31. Juli

**Schischewski,** Auguste, geb. Koschorrek, aus Krummendorf und Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Ubierweg 8, 5650 Solingen 1, am 7. August

**Smilgies,** Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Brennmoor 18, 3100 Celle, am 29. Juli

**Unger,** Fritz, aus Königsberg-Goldschmiede, Heisterweg 7, jetzt Bandelstraße 32, 1000 Berlin 21, am 5. August

**Zimmek,** Paul, aus Lötzen, jetzt Bocksledde 41, 5600 Wuppertal 2, am 30. Juli

**zum 70. Geburtstag**

**Benefeldt,** Wolfram, Landwirt, aus Quooßen, Kreis Bartenstein, jetzt Königsgehege 6, 2320 Plön, am 28. Juli

**Bolz,** Erwin, aus Skurten bei Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Braukämper Hof 31, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 24. Juli

**Bosau,** Fritz-Horst, aus Groß Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt Bredenstraße 7, 3100 Celle, am 5. August

**Brüning-Bodenstein,** Anna, geb. Neumann-Zilian, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Wiesenstraße, jetzt Holtenauer Straße 134, 2300 Kiel 1, am 3. August

**Enseleit,** Ursula, geb. Riel, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Adam-Karrillon-Straße 52, 6500 Mainz, am 25. Juli

**Gerlach,** Kurt, Konditor- und Bäckermeister, aus Königsberg und Palmnicken, jetzt Stoffersstraße 2, 3250 Hameln, am 9. August

**Glauß,** Ella, geb. Jung, aus Arys, Kreis Johannisburg, Königsberg und Graudenz, jetzt Bodderbarg 20, 2080 Pinneberg, am 29. Juli

**Herrmann,** Walter, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hebbelweg 7, 4670 Lünen, am 12. Juli

**Hupke,** Helmut, aus Abbau Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brahmstraße 2, 4040 Neuss 1

**Müller,** Maria, geb. Kösling, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Helterstraße 19, 5376 Nettersheim-Frohngau, am 20. Juli

**Pfeil,** Christel, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Bleichplatz 2, 5220 Waldbröl-Schönenbach, am 11. Juli

**Schlagowski,** Walter, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt D.-Sander-Straße 3, 3255 Lauenau, am 12. Juli

**Schlenther,** Alfred, aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 38, 2401 Groß Grönau, am 26. Juli

**Stahlhuth,** Erna-Maria, geb. Holland, aus Königsberg, jetzt Krayerstraße 218, 4300 Essen 13, am 8. August

**Tiedtke,** Ernst, aus Königsberg, Bülowstraße 41 und Friedrichstraße 7 a, jetzt Linnenkamp 26, 4670 Lünen-Brambauer, am 29. Juli

**Tkaczyk,** Hildegard, Filial- und Abteilungsleiterin, aus Allenstein, Zeppelinstraße und Kleeberger Straße, jetzt Grunewaldstraße 117, 4100 Duisburg 1, am 24. Juli

**Weissmann,** Bruno, aus Lyck, jetzt Nordstraße 5, 5657 Haan, am 15. Juli

**Wythe,** Erna, geb. Jöres, aus Memelgebiet und Königsberg, Sackheim 85/86, jetzt Lahderstraße 29, 4950 Minden-Leteln, am 4. August

**zur goldenen Hochzeit**

**Hesse,** Walter und Frau Lotti, geb. Ludorf, aus Königsberg, Feuerwehr-Haberberger Grund, jetzt Sonnenstraße 10, 3300 Braunschweig

**Kohse,** Otto und Frau Frieda, geb. Jonischus, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Alt-Ruppersdorf, 2401 Ratekau, am 24. Juli

**zum Examen**

**Meier,** Hartmut, (Friedrich Emil Meier und Frau Herta, geb. Görlitz, aus Goldap, Jahnstraße 1, jetzt Greulichstraße 1, 1000 Berlin 48) zum 2. Staatsexamen als Lehrer, ist jetzt wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin

**Schlusmus,** Werner (Rudolf Schlusmus und Frau Charlotte, jetzt Carl-Koch-Straße 6, 6504 Oppenheim) zum Maschinenbau-Examen, ist jetzt Diplomingenieur

# Patenschaft ist gesamtdeutsche Verpflichtung

## Prominente Gäste und Redner beim neunten Landestreffen der Westpreußen in Baden-Württemberg

**Bad Mergentheim** — Das neunte süddeutsche Westpreußentreffen eröffnete der Vorsitzende der Westpreußen-Landesgruppe Baden-Württemberg, Professor Dr. Werner Schienemann. Nach der Einführung zu einem Dia-Vortrag „750 Jahre Thorn an der Weichsel — Geschichte einer preußischen Stadt" von Peter Bansleben, hieß Werner Schienemann die zahlreich erschienenen Gäste willkommen, unter anderem als Ehrengast Museumspfleger Dr. Fritz Ulshöfer. In einem Vortrag über „750 Jahre Thorn an der Weichsel — Geschichte einer preußischen Stadt" schilderte der stellvertretende Landesvorsitzende der Westpreußen, Peter Bansleben, die geschichtliche Entwicklung von der Gründung im Jahr 1231 bis zur Gegenwart, wobei er seine Ausführungen häufig mit Originalzitaten belegte. Zum großen Teil waren die Dias, die er vorführte, selbst aufgenommen. Bansleben, Organisator der Ausstellung „750 Jahre Thorn an der Weichsel", lud zu deren Besuch ein, damit die neu erworbenen Kenntnisse über Thorn noch vertieft werden könnten.

Bei einem Filmabend mit dem Thema „Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg" wurden die Probleme der Vertriebenen in konkreten Beispielen dargestellt. Studiendirektor a. D. Fritz Romoth, Filmreferent im Vorstand der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, hatte die Ergebnisse seiner Reisen durch Ost- und Westpreußen zu einer aufschlußreichen und einprägsamen Dokumentationsreihe zusammengestellt. Die Streifen waren so spannend, daß die Zuschauer das Ende der Filme bedauerten.

Der nächste Tag begann mit Festgottesdiensten. Die katholischen Westpreußen waren als Ehrengäste zur Teilnahme an einer Feldmesse eingeladen, zu den evangelischen Westpreußen sprach der aus dem Baltikum stammende Ortspfarrer Ralf Treumann. Als besondere Ehre wertete Professor Schienemann den Besuch der Feierstunde durch seine Königliche Hoheit Herzog Carl von Württemberg, seine Durchlaucht Prinz Meinrad von Hohenzollern sowie von Ministerialdirigent Helmut Haun, Ministerialrat Dr. Felix Rendschmidt, Oberstleutnant a. D. Werner Buxa, Oberst Teske von der Panzerbrigade 36, Bildhauerin Ursula Enseleit und den Vertretern der Kirchen und Schulen.

Anschließend gedachte Schienemann der Toten und schloß mit den Worten des Gedichtes „Chor der Toten" von C. F. Meyer. Sabine Weddemar trug einige Gedanken des Thorner Dichters und Denkers Bogumil Goltz vor. Den Ansprachen von Oberbürgermeister Dr. Elmar Mauch, Ministerialrat Dr. Felix Renschmidt, Gymnasial-Professor Leonhard Schmidt und seiner Durchlaucht Prinz Meinrad von Hohenzollern, folgte die Festrede von Ministerialdirigent Helmut Haun unter dem Titel „Patenschaft als Ausdruck gesamtdeutscher Verpflichtung". Nachdem Professor Schienemann einige einige Dankesworte an seine engeren Mitarbeiter gerichtet hatte, klang die Feierstunde mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes aus.

Den Abschluß des Treffens bildete ein Heimatnachmittag mit Dia-Vorträgen über die Städte Stuhm und Marienburg von Oberstleutnant a. D. Heinz Pickrahm und der Lesung von heiteren Geschichten. Dieses gelungene Treffen soll den Teilnehmern stets in guter Erinnerung bleiben. Besonders geehrt wurden Rosemarie Zimmer, Dr. Fritz Ulshöfer und Realschulrektor Günther Reschke durch die Verleihung des westpreußischen Treuezeichens. **Viktoria Kriegsheim**



# Unermüdlich für die Heimat tätig

## Ehrenpreisträger Georg Weyer vollendete das 80. Lebensjahr



**Luise und Georg Weyer** Foto privat

**Buxtehude** — Am 30. Juli vollendete der langjährige Vorsitzende der LO-Gruppe Buxtehude, Georg Weyer, das 80. Lebensjahr. Für seine besonderen Leistungen wurde ihm bereits 1966 das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

Georg Weyer wurde in Budsin bei Kolmar (Posen) geboren. Nach Besuch der Oberschule in Hohengase, Reifeprüfung und Studium (Germanistik, Geschichte, Erdkunde) wurde er Mittelschullehrer und war anschließend an Schulen in Königsberg und Elbing tätig. Zwei Jahre nahm er als Soldat am Zweiten Weltkrieg teil. Nach dem Krieg fand er als Flüchtling eine Bleibe in Buxtehude, Wiederverwendung an der Mittelschule (später Realschule) Jork/Altes Land und war dort bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1966 als Realschullehrer tätig.

Der unvergeßliche Georg Weyer gehört zu den Mitbegründern der landsmannschaftlichen Ostpreußen-Gruppe in Buxtehude, wurde Vorstandsmitglied und 1951 zum Vorsitzenden gewählt. Vom Vertrauen der Mitglieder getragen, hat er drei Jahrzehnte bis 1980 in dieser Aufgabe gewirkt. Schon allein dieser lange Zeitraum weist auf seine starke Verbundenheit und innere Einstellung zur landsmannschaftlichen Arbeit hin. Die Entwicklung der Gruppe (zeitweise über 300 Mitglieder) und deren eindrucksvolles Auftreten in der Öffentlichkeit sind aufs engste mit seinem Namen und seiner Persönlichkeit verbunden. Mit ganzer Kraft und unter Zurückstellung aller persönlichen Interessen war er immer für „seine" Landsmannschaft tätig. Er war Initiator und meist auch Organisator der vielen Aufgaben, die er seiner Gruppe und sich stellte, stets bemüht, die Schicksalsgemeinschaft mit seinen Landsleuten zu festigen, zu helfen, wo es nottat, die Liebe zur Heimat wach und ihr Kulturgut besonders auch durch Unterstützung der Jugendarbeit lebendig zu halten. Unermüdlich regte er an, das Schicksal der im Osten verbliebenen Landsleute und der Aussiedler durch Paketaktionen, Geld- und Sachspenden zu erleichtern.

Trotz seines hohen Alters ist Weyer im Vorstand noch voll aktiv. In seiner Tätigkeit für die Gruppe wurde er von Anfang an durch seine Gattin und seine Söhne unterstützt. Als Kulturreferentin hat Frau Weyer fast drei Jahrzehnte viele kulturelle Veranstaltungen vorbereitet, gestaltet und die Beiträge selbst einstudiert. Die Söhne Helfried und Wolfgang, treue und führende Mitglieder der DJO, sind heute in der Landsmannschaft bzw. im BdV als Vorsitzende tätig.

Als Dank und Anerkennung für seine besonderen Leistungen hat die Gruppe ihren langjährigen Vorsitzenden Georg Weyer zum Ehrenvorsitzenden ernannt. **Siegfried Klöß**

## Von Mensch zu Mensch



**Gert-Joachim Jürgens** (60), am 11. Januar 1921 in Heinrichswalde, Kreis Niederung, geboren, begeht am 1. August sein 25jähriges Jubiläum als Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in Lüneburg. Als 16jähriger trat Jürgens als Beamtenanwärter in den Dienst der Kreisverwaltung.

Nachdem er die Verwaltungsprüfung für den gehobenen Dienst abgelegt hatte, wurde er im Jahr 1941 zur Wehrmacht einberufen. Zwei Jahre später übernahm man ihn als Soldat in das außerplanmäßige Beamtenverhältnis. 1941 bis 1945 im Kriegseinsatz gegen Rußland meldete er sich 1944 freiwillig zur Verteidigung seiner ostpreußischen Heimat. Bis zum Kriegsende wurde er jedoch in Polen und Ungarn eingesetzt.

Der Vertreibung aus der Heimat folgt ein neuer Anfang als Bauhilfsarbeiter in der Nähe Hamburgs. Schon kurze Zeit darauf, 1946, trat er in den kommunalen Dienst der Kreisverwaltung Lüneburg ein. Seit beinahe drei Jahrzehnten ist Jürgens als Beamter in der Verwaltungsgerichtsbarkeit des Landes Niedersachsen tätig.

Die ihm verbleibende Freizeit widmete er fast ausschließlich der Arbeit für seine Heimat. So war er an der Herausgabe und Bearbeitung von 28 Heimatrundbriefen „Land an der Memel" beteiligt, versah mit viel Sorgfalt und Genauigkeit das Amt des Kassenführers, und setzte sich für die Pflege und den Zusammenhalt mit dem Patenkreis Plön und der Kreisgruppe in Berlin ein.

Es ist nahezu unmöglich, alle Aufgaben und Tätigkeiten Gert-Joachim Jürgens' für seine Heimat an dieser Stelle aufzuzählen, so vielfältig und weitverzweigt stellen sich näherer Betrachtung seine Arbeiten dar. So wirkte er bei der Aufstellung einer Bücherei mit, die sich mit Publikationen aus dem Land an der Memel befaßt, sowie bei der Erstellung eines Fotoarchivs. Er übernahm die Organisation vieler Heimattreffen, den Verkauf und Versand von Heimatchroniken, Kreisbüchern und einer Postkartenserie und unterstützte die Kreiskartei. Geduldig und mit Sachverstand beantwortete Jürgens die Fragen vieler Landsleute und half ihnen bei ihren Schwierigkeiten und Sorgen.

Als Ausdruck des Dankes für die langjährige Treue und Aufopferung für die Heimat wurde ihm vor zwei Jahren das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. **C. W.**

## Suchanzeigen

**Erben gesucht**

Als Erben gesucht werden die nächsten Angehörigen bzw. Seitenverwandte von Gertrud Minna Amalie Quester, geb. Kreutz, geboren am 29. 12. 1878 in Pronitten, Kreis Labiau, die seit 1901 mit Hermann Quester verheiratet war. Wer kann eventuell Auskunft geben? Meldung erbeten an J.-F. Moser, Postfach 6 30, 7570 Baden-Baden.

## Bekanntschaften

**Zwei Brüder,** ev., Westpr., 40 u. 41 J., Handw. m. eig. Hausgrundst., mö. auf diesem Wege ihre Ehefrau finden u. eine Familie gründen. Ernstgem. Zuschr., auch v. Spätaussiedl., bis 35 J. u. Nr. 11 958 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

**Alleinst. Witwer** üb. 70 J., aus der Nähe Königsberg (Pr), mit guter Rente, eig. Haus in schöner waldreicher Wohnlage, su. Lebensgefährtin, die zu ihm kommt, um nicht mehr allein und einsam zu sein. Zuschr. u. Nr. 11 872 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

**Rentnerin,** 66 J., su. gebild. Partner. Zuschr. u. Nr. 11 903 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

**Ostpreußin,** 60 J., su. Ehepartner, Zuschr. u. Nr. 11 974 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

## Immobilien

**Erstmieter** für die Südhälfte eines Hauses gesucht. 84 qm, Gas- u. Warmluftzg., Isolierfenster. Wohnzimmer: Parkett, ruh. Lage i. gr. altem Garten. Schön als Alterruhesitz, 15 km v. Celle, 36 km v. Hannover, günstig z. Autobahn. Tel. 0 51 46/23 08. nach 21 Uhr.



## FAMILIEN-ANZEIGEN

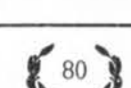




Mit den besten Wünschen zum 70. Geburtstag am 8. August 1981 gratulieren wir unserem lieben

Klärchen Losch
geb. Tobies
aus Pr. Eylau, Lochmannstr. 16
jetzt Grözinger Straße 81
7901 Blaustein 1

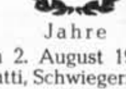
Schwester Erna Ambrosius, geb. Tobies, Hans und Heidi
Th.-Heuss-Weg 3, 7901 Dornstadt



Am 6. August 1981 feiert unsere Mutter

Olga Sprunk
geb. Graubel
aus Königsberg (Pr)
Farenheidstraße 21
bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag.

Es freuen sich mit ihr
DIE KINDER
Oststraße 51, 7140 Ludwigsburg



Jahre
wird am 2. August 1981 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Frieda Ruddigkeit
früher Orlowski, geb. Brzoska
aus Reuß, Kr. Treuburg
geflüchtet 1945 nach Nikolaiken
jetzt Kasparstraße 4
5030 Hürth-Efferen

Es gratulieren recht herzlich
Rosemarie, Rainer und Simone



Jahre wird am 5. August 1981

Helmut Hupke
aus Mahnsfeld bei Königsberg (Pr)
jetzt Brahmsstraße 2, 4040 Neuss 1

Es gratulieren herzlich
Elvira Hupke, geb. Hess
Sohn Reinhard, Frau Brigitte und klein Verena

75

Jahre
wird am 6. August 1981

Otto Behler
aus Trempen, Kr. Angerapp (Ostpreußen)
jetzt Alversdorfer Straße 34
3338 Schöningen
Tel. 0 53 52 / 86 69

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
seine Ehefrau Hilda, Töchter Dora, Friedel, Elsbeth und Bärbel sowie Schwiegersöhne und Enkelkinder

Ihren 75. Geburtstag

feiert am 30. Juli 1981 meine liebe Mutter, Frau

Hildegard Stünitz
geb. Such
aus Liebstadt, Kr. Mohrungen
verheiratet in Elbing, Westpreußen, Schottlandstraße
heute in 2000 Hamburg 62, Gehlengraben 8 B

Dazu gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin so gute Gesundheit, so viel Unternehmungsgeist und Gottes Segen
ihre Tochter Helga
und Schwiegersohn Johannes



Ihren 75. Geburtstag feiert am 7. August 1981 meine liebe Mutter und Schwiegermutter

Auguste Schischewski
geb. Koschorrek
geboren in Krummendorf
zuletzt wohnhaft in Grabenhof
Kr. Sensburg, Ostpr.
z. Z. Ubierweg 8, 5650 Solingen 1

Es gratulieren herzlich
Sohn Erich und Schwiegertochter Hertha

80

Am 4. August 1981 feiern wir die Vollendung des 80. Lebensjahres unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Oma

Johanna Rammoser, geb. Kebeikat
aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg
jetzt Frankfurter Straße 62, 8700 Würzburg

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
Anneliese, Ingrid, Friedrich-Karl, Gerhard, Klaus, Hildegunde und Hartmut mit Familien.



Am 9. August 1981 begeht unser lieber Vater

Reinhold Rose
aus Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil/Ostpreußen
heute Lagemannstraße 24, 5905 Freudenberg/Siegen
bei entsprechender Gesundheit seinen 85. Geburtstag.

Berichte über Ostpreußen
und seine Wesselshöfer Freunde verfolgt er gerne.

Es gratulieren die Kinder mit ihren Familien
Charlotte, Wolfgang, Dietrich, Gisela, Bernhard
Bern—Düsseldorf—Mainz—Aachen—München



wird am 5. August 1981

Franz Bannuscher
aus Trausen, Kr. Gerdauen.

Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
SEINE KINDER, ENKEL UND URENKEL

Im Wollgrase 3, 3000 Hannover 51





90

Jahre
wird am 2. August 1981

Hubert Fox
aus Gr. Klaussitten, Kr. Heilsberg
jetzt Forststraße 60, 5000 Köln 91

Es gratulieren ganz herzlich
Töchter, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel
und wünschen weiterhin beste Gesundheit.



Jahre

wird am 4. August 1981 unsere liebe Mutter und Oma

Erna Wythe
geb. Jöres

Die Geschäfte: zuerst im Memelgebiet
später Königsberg (Pr), Sackheim 85/86
Lahderstraße 29, 4950 Minden-Leteln

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
IHRE KINDER UND ENKELKIND

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich so sehr geliebt.
Nun bin ich da hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 10. Juli 1981 entschlief durch Gottes Willen nach kurzem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden meine liebe, gute Frau, allerliebste Mutter und Schwiegermutter, herzensgute Oma, Cousine, Schwägerin und Tante, Frau

**Hedwig Stinka**
**geb. Blaseio**
* 5. 12. 1916 aus Königsfließ, Kr. Lötzen/Ostpr.

In tiefem Schmerz
**Paul Stinka**
**Wolfgang Weber und Frau Traudl,** geb. Stinka
**Enkelin Simone**
**sowie alle Anverwandten**

Weinheimer Straße 1, 6945 Hirschberg-Leu.

Wir haben Abschied genommen von

**Gertrud Glang**
* 29. 1. 1903 in Groß-Lindenau
† 18. 7. 1981 in Mülheim a. d. Ruhr

und gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

**Lilly Neu**
im Namen der Hinterbliebenen

Knüfen 24, 4330 Mülheim a. d. Ruhr
Trauerhaus: Neu, Schöltges Hof 44

Unser Omchen ist tot. Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit im 100. Lebensjahr

**Hertha Daczko**
**geb. Hoffmann**
* 12. 3. 1882 † 19. 7. 1981
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 53

Es trauern um sie ihre Tochter, 4 Enkelkinder, 6 Urenkel, 4 Nichten, 2 Neffen und Schwägerin.

Für die Familie
**Ursula Koch,** geb. Daczko
**Rosemarie Pflugmacher**

3052 Bad Nenndorf, den 19. Juli 1981
Dorfstr. 14 und 16
Bonn; Versmold (Westf.); Bogotá (Columbien); Neustadt (Weinstr.)

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 5. Juli 1981 meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter, Frau

**Elisabeth Wokulat**
**geb. Gewert**
* 15. 7. 1887 in Patawern, Kr. Wehlau
† 5. 7. 1981 in Fritz-Reuter-Str. 7 a, 2400 Lübeck
zuletzt wohnhaft in Hochheim-Gerdauen und Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Hubert Wokulat**

Marlesgrube 32—38, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier fand auf Wunsch der Entschlafenen in aller Stille statt.

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden schlief kurz nach dem Tode ihres Ehemannes Artur Ninerza auch am 16. Juli 1981 meine Schwester und Schwägerin

**Frieda Ninerza**
**geb. Preuß**
geboren in Thierberg
letzter Wohnort Waiselhöhe in Ostpr.

ein.

In stiller Trauer
**Hermann und Käthe Preuß**

Freiherr-von-Varnbüler-Straße 12, 7251 Hemmingen
den 16. Juli 1981

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb unsere Tante

**Erna Schwarz**
* 24. 2. 1892, Pr. Eylau
† 9. 7. 1981, Karlsruhe

**Günter Boretius**
**Ingrid Fluck-Kanitz**
geb. Boretius
**Brigitte Patro**
geb. Boretius

Hambacher Straße 16, 7500 Karlsruhe

Nach kurzer Krankheit verstarb im 86. Lebensjahr meine liebe Mutter

**Anna Mirbach**
aus Stallupönen

In stiller Trauer
**Hans Joachim Mirbach**

Hugo-Gaudig-Straße 19, 2900 Oldenburg

Die Beerdigung fand am 17. Juli 1981 in Hauzenberg bei Passau statt.

Am 16. Juli 1981 erlöste Gott unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante, Frau

## Alma Doepner

geb. Jaekel
aus Uggehnen, Ostpr.
im Alter von 85 Jahren von ihren Leiden.

Ihre Gedanken weilten sehr oft in ihrer geliebten Heimat.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
**Jutta-Regina Kleditz**
geb. Doepner
**Friedrich-Wilhelm Doepner**
**und alle Anverwandten**

Hitzbleek 12, 4300 Essen 16

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich und für uns alle unerwartet unsere liebe Mutti, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

## Charlotte Bombe

geb. Willud
* 27. 4. 1900 in Darkehmen/Angerapp (Ostpr)
† 17. 7. 1981 in Frankfurt/Main

Sie durfte ihre geliebte Heimat nicht wiedersehen.

Wir haben unsere Mutti am 17. Juli 1981 in Frankfurt/Main auf dem Hauptfriedhof zur letzten Ruhe geleitet; die Melodie des Ostpreußenliedes begleitete sie auf dem letzten Weg.

Im Namen aller Angehörigen
**Wolfram und Ekkehard Bombe mit ihren Familien**
**Irmgard Kasper**, geb. Willud, als Nichte

Eichendorffstraße 4, 4795 Delbrück
Brendelstraße 9, 6382 Friedrichsdorf 4, im Juli 1981

---

Unerwartet entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und guter Großvater, mein Lebenskamerad

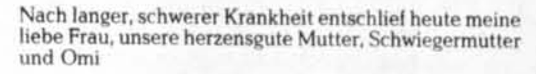
## Hans Rennekampff

**Bankdirektor a. D.**
aus Tilsit
* 26. 10. 1894 † 16. 7. 1981

In stiller Trauer
**Dr. Hans-Jürgen Rennekampff**
**Karola Rennekampff**
geb. Heydebreck
**Oliver Rennekampff**
**Jeanette Rennekampff**
**Grete Mende**

Prinzenstraße 5, 2320 Plön
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 21. Juli 1981, um 14 Uhr in der alten Friedhofskapelle statt.

---



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi

## Dorothea Gerlitzki

geb. Eisenblätter
* 11. 2. 1915 † 19. 7. 1981
Marienfelde, Kr. Osterode/Ostpr.

In stiller Trauer
**Kurt Gerlitzki**
**Kinder und Enkelkinder**

Bullerbachweg 23, 4800 Bielefeld 11

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 23. Juli 1981, auf dem Friedhof in Bielefeld 15 (Theesen) statt.

---

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater von uns gegangen.

## Bruno Domscheit

**Hauptlehrer i. R.**
* 25. 5. 1896 in Romitten
† 10. 7. 1981 in Einfeld

In stiller Trauer
**Erna Domscheit**
geb. Neuber
**Ursula Domschet**
**Günther Domscheit**
**und Frau Martha**
geb. Tiemer
**Michael, Andreas und Friederike**

Roschdohler Weg 4 a, 2350 Neumünster 2

---

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

## Friederike Szimanski

geb. Rogatty

im 92. Lebensjahr ruhig eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
**Jakob Vomberg und Frau Aenne**
geb. Szimanski
**Hermann Faust und Frau Elisabeth**
geb. Szimanski
**Herbert Hentzsche und Frau Herta**
geb. Szimanski
**Enkel, Urenkel und Angehörige**

2800 Bremen-Osterholz, den 12. Juni 1981
früher Schwirgstein b. Hohenstein, Kr. Osterode/Ostpr.

Trauerhaus: Aenne Vomberg, Schabernackstraße 7, 4040 Neuss 1
Die Beisetzung hat am 24. Juni 1981 in aller Stille stattgefunden.

---

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich Dir die Krone
des Lebens geben
Off. 2,10

Nach einem von Liebe und Fürsorge bis zum Schluß reicherfüllten Leben ging heute nach Gottes Willen im 79. Lebensjahr heim

unsere geliebte Mutter, der Mittelpunkt einer großen Familie

## Anna von der Groeben

geb. Baronesse von Buchholtz
* 10. 2. 1903 in Karlsberg, Kurland

**Ursula von der Groeben**
**Dankward und Elisabeth von Reden**
geb. von der Groeben
**Alexander und Benita Oetling**
geb. von der Groeben
**Friedrich-Wilhelm und Heidi von der Groeben**
geb. von Eicken
**Friedrich-Franz und Irmgard von Klinggräff**
geb. von der Groeben
**Siegfried und Elisabeth von der Groeben**
geb. Schmitz

4926 Wendlinghausen, den 22. Juni 1981
Die Trauerfeier hat am 28. Juni 1981 in Wendlinghausen stattgefunden.

---

Der Herr ist mein Hirte;
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23,1

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein geliebter Mann, mein lieber Vater, unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

## Helmut Krisch

**Landwirt in Goldensee/Ostpreußen**
* 27. 8. 1909 † 22. 7. 1981

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
**Else Krisch**, geb. Wannags
**Elfriede Krisch**
**Erna Surrey**, geb. Krisch
**August Surrey**
**Ingrid Surrey**
**Gertrud Seels**, geb. Krisch
**Richard Seels**
**Gerhard Krisch**
**Christa Krisch**, geb. Schubert
**Carmen Krisch**
**Petra Hallemeier**, geb. Krisch
**Ralf Hallemeier**

4933 Reelkirchen, 22. Juli 1981

---

## Karl Otto Bartel

* 9. 8. 1906 † 22. 6. 1981
Königsberg (Pr)

Dankbar bin ich für jede Stunde, die ich mit dir leben durfte.

In tiefer Trauer
**Regina Bartel**
geb. Garstelle

Friedbergstraße 3, 1000 Berlin 19
Die Trauerfeier fand im Krematorium Ruhleben am 29. Juni 1981 statt. Die Urnenbeisetzung auf See wird in aller Stille folgen.

---

Am 21. Juli 1981 entschlief im 83. Lebensjahr

Major a. D.

## Wolfgang Kloevekorn

Im Namen der Angehörigen
**Jürgen Kloevekorn**, Wolfsburg

---

Am 18. Juni 1981 verstarb in Krefeld im Alter von 68 Jahren Frau

## Emma Jentjes

geb. Pusch
Schirwindt, Kr. Schloßberg, Ostpr.

Für alle Trauernden
**Hermann Pusch**
Weverstraße 53, 1000 Berlin 20

---



---

Wir trauern um meinen guten Vater und unseren geliebten, unvergleichlichen Bruder, lieben Schwager, Onkel und Großonkel

## Artur Adam

geboren in Königsberg/Preußen
der am 3. Juli 1981 plötzlich ganz unerwartet von uns gegangen ist.

Wir danken ihm für seine unwandelbare Liebe und Treue. Unser Schmerz ist grenzenlos.

**Ingeborg Adam**
**Herta und Margarete Adam**
**Johanna Adam**, geb. Wendorf
**Heidrun Kunhenn**, geb. Adam
**Bernd-Ulrich-Adam**
**Charlotte Adam**
**Michael Kunhenn**

6320 Frankfurt/M. 80
Rehstr. 17 und
Iltispfad 20
6082 Mörfelden
Am Schlichter 38
Die Beerdigung fand am 9. Juli 1981 um 11 Uhr auf dem Griesheimer Friedhof (Waldschulstraße) statt.

---

†

Ein Leben hat sich vollendet

## Max Garmeister

**Postamtmann a. D.**
* 5. 1. 1908 in Schmalleningken
Kreis Tilsit
† 5. 7. 1981 in Düsseldorf

In stiller Trauer
**Tully Garmeister**, geb. Fischer
**Manfred u. Annegret Garmeister**
**Erhardt u. Veronika Garmeister**
**Roderich, Sönke und Frauke**
**Robert und Katrin**
**und Angehörige**

Lacombletstraße 32
4000 Düsseldorf

---

Fern seiner geliebten Heimat starb nach einem erfüllten Leben mein lieber, guter Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Technischer Regierungsoberamtsrat i. R.

## Willy Fritz

* 20. 3. 1905 in Littschen
† 16. 7. 1981 in Bad Nauheim
aus Königsberg (Pr), Cranzer Allee 29

In tiefer Trauer
**Thea Fritz**, geb. Gronau
**Kunibert und Isolde Fritz**
**Jan-Daniel Fritz**

Eleonorenring 5, 6350 Bad Nauheim
Die Trauerfeier fand am 20. Juli 1981 in Bad Nauheim statt.

# Der Samowar und die Revolution

## Die allgemeine Verwirrung der Geister und der Verfall der Wertordnung nützt den Kommunisten

VON Dr. ROBERT MÜLLER-STERNBERG

Im Winter 1916 / 17 schien der Krieg ausweglos zu sein. Lenin machte sich — damals noch aus dem Hintergrund — zum Sprecher der Völker Rußlands, die alle Frieden wollten. Er sprach von nationaler Selbstbestimmung, ohne zu sagen, was er darunter verstand. Nur so können Revolutionäre große Hoffnungen erwecken. Sie verheißen: Die Schweinerei muß eine andere werden. Und das wird sie dann auch. Viele Soldaten warfen damals die Waffen weg und eilten heim, um zur versprochenen Landverteilung zurechtzukommen. Auch die Rüstungsarbeiter wollten nicht mehr, weil doch endlich der Friede vor der Tür stand. Wozu da noch die schweren Waffen, wie sie in den Putilow-Werken von St. Petersburg, dem heutigen Leningrad, hergestellt wurden? Mit der schwindenden Arbeitsmoral sank die Produktionsleistung. Eine selbstherrliche Wirtschaftsführung griff hart durch. Sie suchte nicht erst die Aufrührer, sondern verordnete allgemeine Zwangsmaßnahmen. Um die Arbeitsdisziplin wiederherzustellen, wurde der Belegschaft verboten, ihren gewohnten Teekessel, den Samowar, in die Betriebe mitzunehmen, um sich, wie bisher, in den Pausen erfrischen zu können. Die von diesem Verbot Betroffenen, lauter aus der Landwirtschaft und dem Kleingewerbe stammenden Hilfsarbeiter, sahen sich um ihr Lebensrecht gebracht, in dem gekränkt, was wir Menschenwürde nennen. Nun begehrten alle auf. Sie hatten den Namen Karl Marx noch nie gehört und waren keine Anhänger Lenins, weil sie zu viele persönliche Sorgen hatten. Sie wehrten sich gegen das offenkundige Unrecht, wie das später auch der junge Montenegriner Milovan Djilas getan hat, der in seinem bei uns viel zu wenig beachteten Lebensbericht „Land ohne Recht" erklärt, die Lehrbücher von Marx und Lenin erst gelesen zu haben, als er bereits Mitglied des Zentralkomitees des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens war.

Gegen die Petersburger Arbeiter mußten alle militärischen Einheiten der Garnison eingesetzt werden. Es kam zu Straßenkämpfen mit hohen Verlusten. Die politische Tragweite solcher Unruhen wird auch noch heute unterschätzt. Von Lenin damals nicht. Er sagte seinen Genossen, den Berufsrevolutionären, sie sollten nicht dauernd auf die marxistische Ideologie starren, sondern dorthin schauen, wo der Samowar fehlt und um ihn gekämpft wird, wo die Gesellschaftskrise bereits am Kochen ist, ganz gleich aus welchen politischen Motiven.

Es gehörte stets zu den Grundsätzen der kommunistischen Strategie und Taktik: Holt euch die Waffen vom Gegner! Macht die Gegensätze im feindlichen Lager zu Hauptgegensätzen! Ihr könnt auf diese Weise, selbst wenn ihr selber schwach seid, die größten Unruhen schüren, ohne eure Kräfte zu verschleißen. Die anderen machen sich gegenseitig fertig. Und das tun sie auch heute noch — nach über sechzig Jahren. Es ist die Schwäche des Sowjetkommunismus, daß er in seinem Machtbereich auf sich selbst gestellt ist und keine Demokratie zuläßt, die er zerstören könnte, um sich von innen her wirklich zu stärken und den Notstand seiner Völker nicht durch Gewalt abwürgen zu müssen. Wer aber aus dem Haß lebt, kann keine Liebe wecken. Das



**W. I. Lenin, der große Meister der kommunistischen Revolution. Hier auf dem Gemälde von W. A. Serow.** Foto Archiv

## „Holt euch die Waffen vom Gegner"

merken bald auch alle Unterdrückten, für die er zu sprechen vorgibt. Dagegen heute einen „Nord-Süd-Dialog" setzen zu wollen, ist hilflos und grenzt ans Lächerliche, dem Millionen von Menschen zum Opfer fallen. Auch ihnen fehlt der Samowar, nicht die Revolution. Sie brauchen Hilfe, nicht sowjetische Ermutigungen mit militärischer Unterstützung von Moskau und den kommunistischen Statthaltern. Sie brauchen aber auch mehr als nur materielle oft mit schlechtem Gewissen geleistete Wirtschaftshilfe, von der sie nur zum Teil erreicht werden, während im Westen —, trotz aller Menschenliebe — Butterberge gehortet, Kühe geschlachtet und Obstkulturen vernichtet werden, um die Weltmarktpreise zu halten. Hunger in der Welt und Überproduktion! Wer das versteht, kennt nur den Samowar und nimmt die Revolution nicht ernst genug.

Lenin hat sich im Bürgerkrieg Divisionen erspart, als er seine Zeitung der Partei „Prawda" nannte, denn sie bedeutete für die Russen nicht nur Wahrheit, sondern auch soziale Gerechtigkeit und gottgewollte Ordnung. Stalin, der Zögling des Priesterseminars von Tiflis und verdienter Bankräuber, wie wir sie auch heute haben, sorgte dafür, daß der zu Lenin gewordene Genosse Uljanow von den kleinen rechtgläubigen Popen als „Zar der neuen Prawda" gefeiert wurde, bis der Genickschuß sie von allen Träumen erlöste. Wer erinnert sich noch heute an sie?

Der Ablauf der Geschichte, von außen besehen, wiederholt sich nicht, aber die den Menschen und Völkern gestellten Schicksalsfragen bleiben stets die gleichen. Wie verschieden die Antworten auch sein mögen und welche Folgen sie haben: immer werden sie durch die innere Verfassung der Betroffenen bestimmt. Wo es gerade wehtut, dort tut es immer am wehsten, hat schon Wilhelm Busch gesagt. Diesen Zustand nützen alle Volkstribunen — meist demagogisch — aus.

Weder ist Lenin durch die Klassenideologie, noch Hitler durch die Rassenideologie an die Macht gekommen. So verschieden die Voraussetzungen für eine Revolution in Rußland und in Deutschland auch waren: in beiden Staaten herrschte die Schicksalslage eines innen- wie außenpolitischen Notstands. An dem allgemein verzweifelten Bedürfnis, die unerträglich gewordenen Zustände zu verändern, haben die totalitären Diktatoren angesetzt — vielleicht auch nicht erfüllen zu können.

Wer sich als Vollstrecker der Geschichte ausgibt, und das Schicksal der Völker sein will, kann eigentlich nur Machthungrige und Verzweifelte grenzenlos begeistern. Er gehörte zu einem Psychiater gebracht, doch dieser kann ja auch geisteskrank sein. Das stellt sich meist erst heraus, wenn es zu spät ist. Und wenn der kommende Diktator gar ein Mann aus dem Volk ist, so ein „kleiner Mann" — wie du und ich —, und den Frieden eines besseren Lebens wünscht — wie du und ich —, dann erscheint er doch als einer von uns. Nur ein schlechter Mensch zweifelt an der Märchenwahrheit: arm, aber gut reich und daher böse? Als Mann des ganzen Volkes, der die Gefühle der Unterdrückten unübertrefflich ausspricht und dazu noch so selbstbeherrscht ist, daß er weder raucht noch trinkt, wird uns den Samowar wiederbringen, den uns die verbrecherischen Ausbeuter und Plutokraten geraubt haben. Nur ein kleiner Mann kann uns als starker Mann retten. Alle Gutgesinnten folgen seinen Befehlen, denn nur er weiß, was nottut.

Wenn er uns aber enttäuscht, und mit seinen Erlösungstaten am Ende scheitert, dann wollen wir ihm niemals zugejubelt, ihn nie richtig gekannt und im Grunde immer abgelehnt haben. Auch ihm galt ja, insofern war er bis zum Schluß ein Demokrat, der Erfolg als Maßstab für die politische Wahrheit. Wer aus solcher Gesinnung einen Krieg verliert, ist nachher an allem schuld, aber in einem tieferen Sinn, als die Sieger und die Besiegten ihn sehen. Er hat sich nicht nur angemaßt, allein Schicksal zu sein, sondern auch Blankoschecks seiner Macht ausgestellt, die in seinem Namen von denen eingelöst wurden, für die der Zweck alle, auch verbrecherische Mittel heiligte. „Schlagt sie tot! Das Weltgericht fragt nach euren Gründen nicht!" Solche nihilistische Besessenheit steckt in jeder modernen Revolution, die keine alte Welt wiederherstellen, sondern eine neue Welt erzwingen will. Die Sieger in diesen Kämpfen werden, durch ihren Erfolg scheinbar bestätigt, erst zur Verantwortung gezogen, wenn sie selber besiegt worden sind.

Sich durch den Erfolg blenden zu lassen, ist menschlich verständlich, aber politisch dumm und sittlich angreifbar. Geschichtliche Taten und Untaten verschütten so leicht das Schicksal der Völker und Kulturen, weil die Gewaltherrscher ihre Macht weniger der eigenen Stärke als der Schwäche ihrer Gegner und der opferbereiten Gutgläubigkeit ihrer Anhänger verdanken. Die Dauer ihrer geschichtlichen Macht wird nicht so sehr durch Waffen entschieden wie vielmehr durch die Masse derer, die mitmachen, durch die Mitläufer, die aussteigen, vom noch fahrenden Zug abspringen, wenn das erstrebte Ziel offensichtlich nicht erreicht wird, und es daher angezeigt erscheint, mit dem ganzen Unternehmen nie etwas zu tun gehabt zu haben.

Es gilt heute als demokratisch, hat aber zur allgemeinen Geistesverwirrung erheblich beigetragen, den Wert der Institutionen nach Qualität und Leistung ihrer Amtsträger zu beurteilen. Seit alles vom Volkswillen hergeleitet wird, obwohl das Volk oft nicht genau weiß, was es will, oder unerfüllbare Forderungen stellt, richtet sich jede Kritik an beamteten Volksvertretern und Sachwaltern nicht nur gegen Personen, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, sondern auch gegen die Sache, die sie zu vertreten haben.

Als der Glaube noch nicht von Gesellschaftsinteressen diktiert wurde, war das anders. Auch die unwürdigsten, selbst verbrecherische Päpste haben der katholischen Kirche nicht so geschadet, daß sie dadurch als Institution unmöglich geworden wäre. Ihre Weltgeltung hat zur Zeit der italienischen Renaissance künstlerischen Ausdruck bekommen, den heute Besucher des Vatikans, ganz gleich welcher Religion, uneingeschränkt bewundern. Es kümmert sie nicht, daß die Bauherren damals unwürdige Päpste aus der Familie der Borgias waren. Gegen sie erhob sich der Widerstand der revolutionären Reformation. Die Institution der Kirche blieb davon im Grunde unberührt. Ihr ewiger Auftrag, Zeugnis für den chtistlichen Glauben abzulegen, strahlte auch auf die weltliche Herrschaft aus. Königskrönungen hatten schon immer und überall religiöse Bedeutung. Sie war metapolitischer Art und stellte das Recht über jede zeitbedingte Macht. Der Rechtsstaat ist nicht allein von schwankenden Entwicklungen der Gesellschaft und deren Krisenanfälligkeit ableitbar.

Selbst in der gegenwärtig scheinbar ganz säkularisierten, verweltlichten Staatlichkeit sind die Institutionen nicht einfach mit den sie vertretenden politischen Funktionären gleichzusetzen. Jeder Amtseid weist über die von ihnen jeweils erreichte Stellung hinaus. Auch in der freigewählten repräsentativen Demokratie heißt es noch „So wahr mir Gott helfe" und nicht „So wie mir das Volk helfe"! Aus dem alten Sprichwort, daß Volkes Stimme Gottes Stimme ist, sollte nicht der Schluß gezogen werden, daß das Volk, heute Gesellschaft genannt, Gott ist. Das jedem gegenwärtigen Justizurteil vorangesetzte Richterwort „Im Namen des Volkes" bezieht sich nicht auf augenblickliche Gruppeninteressen, sondern auf das, was sie zusammenhält: eine sittliche, über jedem nurerfüllbaren Zweck stehende historische Bindung. Nur die Institutionen des Rechtsstaats können uns vor nihilistischen Revolutionen retten, auch wenn einzelne Richter sich der Diktatur des Volksempfindens, der den Staat angreifenden Gesellschaftskritik, durch Parteibuch oder Gesinnung stärker verpflichtet sehen als durch das etablierte Recht gesetzter Ordnung, die das Gemeinwohl verkörpert.

Der französische Volkswille, die Volonté générale, der Revolution — einst auf deutsch „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!" — hat den Selbstherrscher Napoleon zum Kaiser der Franzosen emporsteigen lassen. Sein Untergang hat ebenso wenig wie vorher der jakobinische Massenmord der Revolution, der in der Öffentlichkeit vollzogen wurde, irgendwelche französische Schuldgefühle produziert. An ihren Lebensgrundlagen haben sich nicht nur die Franzosen über alle politischen Konjunkturen und Zusammenbrüche hinweg orientiert. Durch Verbrechen vergangener Regime wurden sie nicht aus der Fassung gebracht. Ihr von Natur aus juristischer Sinn, der sie vor mystischen Träumereien wie vor politologischen Selbstkritiken bewahrt, sieht in der Geschichte einen Prozeß, der seit Jahrhunderten für die Institutionen von Staat und Nation geführt wird, wobei es unwichtig ist, wie die heutige französische Gesellschaft über die Vergangenheit denkt. Nationale Konflikte lassen sich in Frankreich mit der Marseillaise überbrücken. Mit dem Deutschlandlied geht das nicht, auch wenn nur die dritte Strophe gesungen wird.

Nur wenn die Institutionen des Staates trotz aller Machtwechsel in sich gefestigt sind, wie dies in Frankreich der Fall ist, können die Errungenschaften der Revolution gefeiert und zugleich die Leiden der unter dem Fallbeil eben dieser Revolution hingerichteten unglücklichen Königin Marie Antoinette ergriffen beklagt werden. Jede lebendige Tradition enthält solche Widersprüche.

Seit bei uns über die Vergangenheit Gericht gehalten und der zur Zeit der längst erledigten Diktatur meist versäumte Widerstandskampf risikolos nachgeholt wird, ist es sogar mehr oder weniger öffentlich umstritten, ob die Deutschen den Samowar ihrer nationalen Einheit wirklich brauchen. Das genaue Gegenteil von dem, was sich historisch als falsch erwiesen hat, soll heute als allein Richtige sein, ist es aber nicht. Vor der allgemeinen Anarchie schützen nur die rechtsstaatlichen Institutionen, die den deutschen Zusammenbruch überdauert haben. Sie sind heute nicht mehr so anerkannt, wie sie es auch zur Zeit ihrer schwächsten Wirkungsmöglichkeit unter der totalitären Diktatur gewesen sind. Daß sie damals nicht beseitigt worden sind, läßt sie heute verdächtig und freiheitsgefährdend

## Auflösung der Institutionen

erscheinen. Der gegenwärtige Autoritätsverlust der Institutionen ist das Ergebnis rückhaltloser Selbstkritik, die frühere Amtsträger dazu veranlaßt, sich heute zu entschuldigen, daß sie einst Vollzugsorgane des geltenden Rechts gewesen sind. Dadurch haben sie aber nur erreicht, daß Gesetzte heute nicht mehr allzu ernst genommen werden.

Die Selbstkritik in der Bundesrepublik hat alle deutsche Schuld an sich gezogen. Das war eine masochistische Fehlleistung, von der nur der kommunistisch beherrschte Teil Deutschlands profitiert hat. Nur der kommunistische Preußenkult hat uns — im demokratischen Nachzittern — eine selbstkritische westdeutsche Preußenwelle beschert, die möglichst keine Begeisterung erwecken soll, um nicht ab rechtsradikal verteufelt zu werden.

Da es so menschlich ist, lieber rot als tot sein zu wollen, hat es der ordnungsfeindliche Nihilismus so leicht, dem gewalttätigen Pazifismus der Selbstzerstörung Bahn zu brechen. Seit die Einheit der Nation nicht mehr die selbstverständliche Grundlage der deutschen / Demokratie ist, war ein Grundlagenvertrag mit der SED-Diktatur möglich, obwohl diese sich der gemeinsamen deutschen Staatsbürgerschaft kompromißlos verweigert. Seit es bei uns möglich ist, die Nation selbstkritisch gegen die Demokratie zu stellen und im Namen der Freiheit sogar Rechtsbrüche zu dulden, wird der Gemeinsinn durch Gruppeninteressen radikal ausgehöhlt und ohne starke institutionelle Stützen schließlich zum Einsturz gebracht. Das Trümmerfeld der Kapitulation wird von der Revolution besetzt. Und von dem Samowar, um den es am Anfang ging, ist dann nicht mehr die Rede. Er fehlt keinem, der in der Katastrophe seinen Sieg sehen will.



**Von symbolischer Bedeutung für die Verbundenheit der Russen zu ihrer Heimat: Der Samowar** Foto Ullstein